Der
Proselyt
oder
wohlverdiente Abfertigung
der Weihnachtspredigt vom Jahre 1770
des
Herrn P. Aloysius Merz,
S. J. Dompredigers zu Augsburg,

betreffend den Ursprung der heutigen
Freydenkerey,
ausgefertiget von

D. Ferdinand Ambrosius Fidler
ordentl. Professor der Gottesgelahrth. zu Bützow und Herzogl. Meck-
lenburgischen Consistorialrathe zu Rostock.

Vierten Bandes drittes Stück.

Zweyte Auflage.

Leipzig,
bey Wilhelm Gottlob Sommer, 1774.

Vorrede.

Mein Gegner, der Herr Pater Merz, wird schwerlich, ich verliere die Hoffnung dazu täglich mehr und mehr, klüger und besser werden. Er ist und bleibt, was er immer war, ein armseliger Paläolog, der den alten verlegenen und verschimmelten Kram immer von neuem auspackt, und einen vernünftigen Gegner und Leser mit dem Pralen und Vorrühmen der alten untüchtigen Waare

ermüdet. Hier thut er dasselbe: und was will ich machen, ich muß ihm antworten, er denkt sonst überley Recht zu haben, trotzt und pocht, und redet von lauter Triumph.

Ich hatte im ersten Theile meines antipapistischen Journals auf eine dazu bekommene Veranlassung von der Thorheit und Schändlichkeit der Freygeisterey in dreyen Briefen an Herrn W. gehandelt: und ich muß selbst bekennen, daß man diese Briefe gern gelesen und gerühmet hat. Selbst Pater Merz muß sie loben. Aber sehet, wie der Jesuit aus der süßesten Blume Gift sauget! Er hat etwa gelesen, daß andere vor ihm, besonders vor kurzem ein gewisser gelehrter Abt im Fuldaischen, dessen Namen und Buch mir nicht wieder beyfallen will, dem Lutherthume den Vorwurf gemacht haben,

daß

daß dasselbe die Freygeisterey veranlasset, auch wohl zum Theile verursacht habe. Ob nun wohl der Pater, wo er einige Lectüre hatte, und die Geschichte wußte, sogleich die Nichtigkeit dieser Beschuldigung hätte einsehen können, auch wohl wissen oder wenigstens vermuthen konnte, daß unsere Gottesgelehrten dieses oft genug trifftig würden abgelehnet haben, dennoch nahm er den Einfall, den ihm das Glück zu seiner Beschämung darbot, an, um sich vor seiner Domgemeinde auf eine Weile das Ansehen eines witzigen Kopfes zu geben, und hielt drey Predigten davon, **daß das Lutherthum die Mutter und Quelle der Freydenkerey sey.** Zwar er dehnt die Sache bis auf die ganze protestantische Kirche aus: aber was gehen mich andere an? sie können für sich selbst reden. Ich hielt es für

meine Schuldigkeit, die Sache genau zu untersuchen: und da ich in diesem Puncte nichts vorgearbeitet fand, das mir bekannt gewesen wäre, so habe ich mich lediglich an die Natur der Sache selbst und an die Geschichte halten müssen.

Ich liefere daher meinen Lesern in gegenwärtigem dritten Stücke des vierten Bandes **die erste Hälfte der ersten Predigt**, die Herr Pater **Merz** in den Weihnachtsfeyertagen 1770 gehalten hat. Hier kam es vornehmlich darauf an, die Sophistereyen und Trugschlüsse des Paters, die immer auf **vier** Füßen laufen, aufzudecken, und das Spielwerk anzuzeigen, das der Pater gleich anfangs mit dem Worte Freydenkerey und Freygeisterey treibt. Denn er redet in der Predigt selbst wirklich von der letztern, ob er gleich in der vorhergeschickten Erklärung des Wor-

tes bloß von der Freyheit des Gewissens redet, und von derselben reden zu wollen vorgiebt. Daher kömmt es denn auch, daß die ganze Predigt weiter nichts als die alte verstimmte Leyer enthält, daß die Protestanten durch Vernichtung der päbstlichen Unfehlbarkeit verhindert haben, daß man den Leuten, die uns nicht glauben wollen, und denen sie, die Papisten, ihre Lehre nicht beweisen können, nicht das Maul stopfen, und sie zum dummen Beyfall zwingen kann. Gleichsam, als ob an dieser Etourdie etwas gelegen gewesen wäre.

Das gestehe ich ganz gerne, daß dem Pabstthume dadurch, daß die Protestanten bloß auf Schrift und Beweise dringen, und keine sogenannten unfehlbaren Aussprüche gelten lassen, alle Hoffnung benommen ist, den Witz ihrer Gegner

mit verachtungswürdigen Machtsprüchen niederzudrücken: aber wer kann dafür? Und ist es nicht unvernünftig, daß man uns nun die Folgen ihrer eigenen Unwissenheit und Tyranney aufbürden will? Gott Lob! wir kommen mit unsern Grundsätzen gegen die Freygeister immer gut zu rechte: und es hat noch kein Freygeist einen protestantischen Schriftsteller gebührend widerlegen, nicht einmal ordentlich sich in den Streit einlassen wollen. Sie spotten auch nicht über unsere Religion und Gottesdienst, sondern über den päbstischen Aberglauben; weil sie aber doch dabey das Christenthum nennen, so sehen wir uns denn genöthiget, auch gegen sie zu schreiben.

Bey diesem Streite nun mit dem Herrn Pater Merz habe ich in diesem

Stücke vornehmlich handeln müssen 1) von der eigentlichen Natur der Gewissensfreyheit, und ich weis nicht, ob jedermann mit meinen glimpflichen Gesinnungen zufrieden seyn dürfte: ich nehme indessen Belehrung an, nur daß sie in der That freundschaftlich sey; 2) von der Unmöglichkeit, einen untrüglichen Schiedrichter zu haben auf Erden, und 3) der Nothwendigkeit der eigenen Prüfung in Glaubenssachen; 4) von den wahren und erdichteten Ursachen der Freygeisterey, und deren sorgfältiger Unterscheidung von der Gewissensfreyheit; 5) vom eklektischen Christenthume, wie dasselbe von der Freygeisterey wohl zu unterscheiden sey: und wie der Herr Pater hier meine Worte verdrehet habe; 6) von der Schuld der Trennung unserer Kirche von der römischen, welche billig auf die Papisten gelegt wird;

 7) mit

7) mit welchem Rechte Lutherus das Ansehen der Kirchenversammlungen in Entscheidung der Glaubenssachen verworfen habe, und wiefern dieselben ein Ansehen haben; 8) von der Unmöglichkeit, die Freygeister und andere Irrlehrer durch den Ausspruch der Kirche zu widerlegen; 9) von der Art, Auslegungen als wahr zu beweisen; 10) von der Untüchtigkeit der römischen Kirche, die Schrift auszulegen; 11) von der rechten und christlichen Behandlung der Ketzer, und denen unvernünftigen und teuflischen Argumenten der Päbstler gegen dieselben; 12) wie wenig ein Papist vermögend sey, mit einem Freygeiste zu disputiren; 13) von dem unglückseligen und verworrenen Zustande der römischen Kirche vor Luthero, und des Herrn Paters falschem Ruhme der Ruhe

und des Friedens in derselben; 14) daß wirklich Rom und der påbstliche Hof voll Freygeister im funfzehnten Jahrhunderte und bis zu **Lutheri** Zeiten gewesen; 15) mithin die römische Kirche in der That die Mutter der Freygeisterey sey.

Hieraus sehen meine Leser, daß, obwohl der Titel immer sagt, **wider den Herrn Vater Merz,** dennoch nicht immer einerley gesaget, sondern manche wichtige Sache abgehandelt, und in näheres Licht gesetzt werde. Ich will auch ferner darauf bedacht seyn, meine Leser nicht durch Monotonie und unnütze Wiederholungen zu ermüden, sondern aus den Merzischen alten Gerichten etwas neues zu machen, und den Leser zu unterhalten.

Das vierte Stück wird den Rest der Merzischen Predigt liefern. Ich empfehle meine Leser und alle wahre Christen dem Schutze Gottes. Geschrieben zu Bützow, den 18. Aug. 1773.

D. Fidler.

Frag,

Frag,
Woher die heutige, und so sehr einreissende
Freydenkerey
ihren Ursprung habe.

In
den heil. Weihnachtsfeyertagen
wider die hamburgischen Herren Journalisten, und die ganze protestantische Kirche
beantwortet von

P. Aloysio Merz,
Societatis Jesu,
des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg Ordinari-Prediger,

im Jahre 1770.
nebst der Widerlegung derselben
ausgefertiget von

D. Ferdinand Ambrosius Fidler.

Pr. IV B. 3 St.　　　　S

Widerlegung

der Weyhnachts-Predigt des Herrn Pater Aloysius Merz S. I. vom Jahr 1779.

betreffend

den Ursprung der heutigen überhandnehmenden

Freydenkerey.

D. Fidler.

Es hat Ihnen beliebet, mein Herr Pater, wider eine sehr wichtige und wohlgegründete Behauptung, die ich in meinem Journale ausführlich vorgetragen habe, etliche Predigten zu halten. Sie nehmen mir es daher nicht übel, wenn ich jetzt Ihre Predigt prüfe, und Ihnen zeige, daß Sie auch dießmal keine Probe weder Ihrer Wahrheitsliebe noch ihrer Gelehrsamkeit, abgeleget haben. Belieben Sie also, Ihren Spruch ohne Verweilen anzuheben:

Der Herr Pater Merz.

Vorspruch.

„Vna quaeque enim arbor de fructu suo cognoscitur.

Ein jeder Baum wird aus seinen Früchten erkennet. Luc. 6. v. 44.

„Dem Himmel sey gedankt! der Herr M. Fidlerus ist doch noch kein Freydenker: wenigst will er dermal für keinen angesehen seyn: er bejammert vielmehr, daß die Freygeisterey so sehr überhand nehme, und daß die Religion, besonders bey den Höfen der Großen, bey nahe nur für eine politische Ceremonie betrachtet werde. Er bedauert, daß sich sehr viele aus jenem, die von einem etwas erhabnern Stande sind, sich ein Religiönchen nach ihrem Geschmacke gestalten, und also nicht die Offenbarung, sondern ihre eigene Neigungen zur Richtschnur so wohl ihres Lebens, als ihres Glaubens machen. Bey dem kläglichen Seufzen läßt er es nicht bewenden: er ergreift so gar die Waffen wider die Freydenkerey: er ziehet sammt seiner Gesellschafft wider selbe zu Feld, und versetzt ihr auch nicht selten recht empfindliche Streiche. In seinem 14. 15. 16. und 17ten Wochenstücke stellt er theils die Schwachheit, theils die Thorheit und äußerste Gottlosigkeit der Freydenker also für, daß es einem ehrlichen Menschen verleiten könnte, ein Freydenker zu bleiben, oder zu werden.„

D. Fid-

D. Fidler.

Dem Himmel sey Dank! der Herr Pater Merz läßt mir doch jetzt einmal Gerechtigkeit widerfahren, und gesteht zu, daß ich was gutes geschrieben habe. Wir wollen sehen, ob diese Laune von Gerechtigkeitsliebe lange anhalten werde, und ihm von Herzen gehe. Jetzt zwar fährt er also fort:

Der Herr Pater Merz.

„Die Freydenkerey siehet er an, als eine unselige Mißgeburt eines im Grunde verderbten Herzens, und zugleich als eine Mutter aller Gottlosigkeit. Er nennt sie eine Zerstöhrerinn der öffentlichen Ruhe, eine Feindinn der Staaten, und des gesellschafftlichen Lebens. Die Freydenker sind ihm schon zum Voraus leichtsinnige, widerspenstige, stolze, verwegene, thörichte, verblendete, und recht lasterhaffte Leute, Leute, welche gern independent seyn, und nach den Trieben ihrer verderbten Leidenschafften leben, und bey aller Gottlosigkeit doch zugleich ungestraft leben möchten: Diese sogenannte starke Geister sind in seinen Augen die allerelendesten Philosophen, die niederträchtigsten Nachbeter, flüchtige Schwindelköpfe, welche auf einen Grund bauen, der niemals bestehet, und welche, wenn man sie packen will, niemal Stand halten, sondern das Gespräch abbrechen, um ihre Unwissenheit und Thorheit nicht bloß zu stellen; darum hat er keinen Anstand zu behaupten, daß kein Mensch eines gesunden Verstandes im Ernste

ste ein Freydenker seyn könne. Sehe man! also sehr ereifert sich dieser Herr über die Freyheit zu denken. Wer ist, der Ehrlichkeit und zugleich einen Verstand besitzt, der ihm nicht in allen diesen Stücken gerne unterschreiben wird? ich wenigst lobe seinen Eifer, und lobe ihn mit dem allervollkommensten Beyfall.“

D. Fidler.

Ich bin Ihnen, mein Herr, für Ihren Beyfall sehr verbunden, und werde nicht ermangeln, wo Sie mir dazu Gelegenheit geben werden, es werkthätig zu erwiedern. Doch muß ich sagen, ob Sie gleich meine Hauptgedanken richtig erzählet haben, so haben Sie sich doch härterer Ausdrücke bedienet, als ich gebraucht habe: doch darauf kömmt hier wenig an. In verbis simus faciles, modo conueniamus in re. Aber was hat Ihnen nun bey dieser Abhandlung von der Freygeisterey bewegen können zu sagen, ich habe mich über die Freyheit zu denken ereifert? Freydenkerey und Freyheit zu denken sind in meinem Kopfe zwey gar verschiedene Dinge. Dem Sprachgebrauch nach ist jenes ein Mißbrauch der Freyheit zu denken; die Freyheit zu denken hingegen ist das Recht der Menschen, nach ihren Einsichten und Gewissen zu urtheilen, ohne an eines andern Menschen Ausspruch gebunden zu seyn. Das erstere ist darum ein Laster, weil solche Freydenker unter dem Vorwande der Freyheit zu denken auch dem Gehorsam gegen Gott, und

der

der Pflicht, sich durch sein Wort von ihm belehren zu lassen, unrechtmäßiger Weise entziehen. Das Recht aber oder die Freyheit zu denken erlaubt dem Menschen, unabhängig von menschlichen Ausspruche sich von Gott selbst aus seinem Worte belehren zu lassen und die Wahrheit mit seinen eignen Augen zu erforschen. Diesen Unterschied muß ich voraussetzen, damit wir nicht um Worte zanken. Denn das ist des Freygeistes oder Freydenkers Charakter, kein Wort Gottes anzunehmen und sich daraus belehren zu lassen. Des frey denkenden Christen Charakter ist aber, keinen Menschen, sondern Gott selbst zu hören, und menschliche Lehren nicht weiter zu glauben, als weil er erkennt, daß sie in Gottes Worte Grund haben. Er verwirft das praeiudicium autoritatis und glaubt dem testimonio Dei. Ich werde mich inskünftige bey der Prüfung Ihrer Predigt allezeit auf diese Unterscheidung berufen. Warum Sie aber mir einen andern Gedanken untergeschoben haben, will ich jetzt nicht sagen. Es wird sich vielleicht in der Folge zeigen, aus was für Ursachen es geschehen sey. Lassen Sie mich um Ihr Bedenken bey meinem Eifer über die Freygeisterey hören!

Der Herr P. Merz.

„Doch bekenne ich aufrichtig, daß mir, in Ansehung jener Umstände, in denen er sich befunden hat, und sich jetzt wirklich befindet, nichts unerwarteters, als dieser (Eifer), hätte fallen

können. Warum unerwartet? Darum, weil er diesen Angriff wider die Freydenker nicht wagen könnte, ohne dem Lutherthum und sich selbsten die tödtlichsten Wunden zu versetzen. Dem Herrn Journalisten ist unbegreiflich, wie ein Mensch eines gesunden Verstandes im Ernst ein Freydenker seyn könne; ich halte es in diesem Stücke mit ihm, und gestehe frey, daß ich eine so verwegene Blindheit so wenig, als er, fassen könne. Was ich aber eben so wenig begreife, ist dieses: wie nämlich ein in der catholischen Religion erzogener, und in dieser wohl unterrichteter Mann diese verlassen, und ihre Grundsätze verwerfen könne, ohne daß er dadurch in die Freydenkerey zu verfallen ohne weiteres genöthiget sey. Denn ein Catholik, welcher das ganze Glaubensgebäude seiner Kirche eingesehen, und wohl begriffen hat, wenn er dennoch dieser den Rücken wendet, ist außer Stande gesetzt, sich von dem Freydenken erwehren zu können: er wird zwar aus zeitlichen oder politischen Absichten äußerlich, entweders zur lutherischen, oder reformirten Religion sich bekennen, aber daß er es im Herzen in allen Stücken aufrichtig, und ernstlich mit einer, oder der andern halte, ist, meines Erachtens, bey einem klugen Manne eine pure Unmöglichkeit: er wird weder ganz lutherisch, weder ganz kalvinisch, weder ganz zwinglisch, noch ganz catholisch; sonderm er wird sich ein Religiönchen, und ein Glaubensbekenntniß, nach seiner Willkühr, gestalten, und ein Indifferentist auch wider seinen Willen seyn müssen."

D. Fid-

D. Fidler.

Wenn Sie nur die eben angegebene Unterscheidung vor Augen behalten, Herr Pater, so wird die Unbegreiflichkeit sogleich wegfallen. Das Lutherthum so wenig, als ich leiden bey meinem Eifer gegen die Freygeisterey die mindeste Verletzung. Es bleibt alles in gesunden Zustande. Zwischen dem Pabstthum oder der sclavischen Anhänglichkeit an Lehren, die ihre Beweisgründe bloß vom Ansehen und Ausspruche fehlbarer Menschen entlehnen, bis zu dem eignen Forschen des Wortes Gottes ist gar kein ungeheurer und unbegreiflicher Schritt: vielmehr ist offenbar, daß ein Mann von Vernunft und Gewissen diesen Schritt nothwendig thun muß, und in keine Gefahr kommen kann, dabey in die Freydenkerey zu verfallen. Denn welch ein ungeheurer Schluß wäre doch das: „Weil das Pabstthum falsche Lehren hegt und bloß Menschenworte glaubt und darauf beruht; Folglich darf und will ich auch Gottes Worte nicht glauben?“ oder „weil das Pabstthum eine irrige Lehre hat, also ist die Lehre aller christlichen Kirchen falsch, und ich will gar keine annehmen?“ Wer solche Schlüsse machen kann, der hat keine gesunde Vernunft: Aber beweisen Sie doch, Pater, daß ein Mann, der das Pabstthum aus Ueberzeugung, daß es falsche Lehre hege, verläßt, schlechterdings also schließen müsse! Wie aber, wenn er die Falschheit des papistischen Glaubensgebäudes aus Gottes Worte erkannt hätte, welches doch wenigstens ein möglicher Fall ist, ge-

setzt auch, es geschehe dieses mit bloß irrenden Gewissen, wäre nun nicht die natürlichste Folge die, daß er sich in eine solche Kirche begäbe, von der er einsehe, daß sie am nächsten mit Gottes Worte, so wie er es versteht, übereinstimmt? Wäre das nicht Pflicht? Erfoderte das nicht sein Gewissen? Und wir reden ja hier von einer Gewissenssache. Und gesetzten Falls, er sähe ein, daß die übrigen bekannten Kirchen in Ansehung des Lehrgebäudes **nicht völlig**, seiner Einsicht nach, mit Gottes Worte übereinstimmten, sondern in etlichen Dingen noch Schlacken, dennoch deren unendlich weniger hätten, als das Pabstthum; er hörte zugleich, daß in diesen Gemeinden Niemand um besonderer und eigner Meynungen willen, die den Glaubensgrund und die Fundamentallehren nicht betreffen, wie im Pabstthum, verfolget und verketzert, sondern in Liebe toleriret werde (z. B. er zweifelte an der absoluten Ewigkeit der Höllenstrafen, am thätigen vertretenden Gehorsam Christi); wäre nun das zu tadeln, und Indifferentisterey, wenn er sich zu derjenigen Kirche hielte, mit der er in den Hauptlehren übereinstimmte, ob er wohl in etlichen Nebenpunkten anders dächte? Das sehe ich nicht ein!

Gewiß, Pater, wenn Sie einen jeden Papisten, der in Nebenpunkten von der gemeinen Lehre abweicht und anders denkt, für einen Indifferentisten schelten wollen, der sich ein Religiönchen nach eigner Willkühr schnitzt, so ist das Pabstthum ein Sandhügel, davon wenig Glie-

der

der zusammenhängen. Erinnern Sie Sich doch, daß die ganze gallicanische Kirche einen andern Glaubensgrund annimmt, als die deutschen und italienischen Papisten. So ist denn keiner ein ganzer Papist, der nicht zugleich den Pabst über die Concilien und die Concilien über den Pabst setzt. Was sind nun Sie, Herr Pater? Sie sagen in Ihrem gedruckten Briefe an mich, das Verdienst Christi sey **unendlich**: so lehrt die papistische Kirche nicht, und doch ist das ja wohl ein Hauptpunkt; so sind Sie denn auch nicht ganz catholisch, denn Sie halten es nicht im Herzen in allen Stücken aufrichtig und ernstlich mit der papistischen Kirche, welche durchgängig lehrt, daß Christus nur nach seiner menschlichen Natur gelitten, mithin auch nur endliche Verdienste gewirket habe.

Denken Sie an die Väter der ersten Christenheit, und an den großen Unterschied in besondern Meynungen, der unter ihnen herrschte. Wie wenige derselben stimmten in allen Stücken mit einander überein! Doch hießen sie alle Catholici. Was für sonderbare Meynungen hegten Origenes, Hieronymus, Tertullianus, Cyprian! Ohne daß einer den andern deshalb verketzert, oder gesagt hätte: Dieser ist nicht ganz catholisch! hatten sie Geduld mit einander. Augustin hat viel Irrthümer und besondere Meynungen gehegt: viele wieder zurückgenommen; manche bis an sein Ende behalten: war er darum ein Indifferentist, der sich ein Religiönchen nach seiner Willkühr gestaltete? In

der

der That, Pater, wenn wir so urtheilen wollen, wie Sie hier urtheilen, so ist gar keine gemeinschaftliche Religion, gar keine Kirche mehr, sondern die ganze Welt besteht aus lauter Indifferentisten, deren jeder sein eigenes Religiönchen hat. Denn es giebt sehr wenig denkende Köpfe, die in allen und jeden Puncten sich dem herrschenden System accommodiren können: dem ungeachtet meynt man es doch aufrichtig mit der Kirche, zu der man sich bekennt, weil man in den Grundartikeln mit ihr einstimmig ist. Man macht es, wie ein vernünftiger Mann mit seinem Weibe: er übersieht kleine Schwachheiten und Fehler um der größern Tugenden willen. So würde z. B. ich die papistische Kirche um der Lehre vom Fegfeuer willen allein nimmer verlassen haben, wenn sie nicht einen Jahrmarkt damit triebe, und vom Verdienst Jesu Christi falsch lehrte.

Aus dem allen, was ich gesagt habe, und davon mit Grunde nichts geleugnet werden kann, ist gar wohl und leicht begreiflich, wie ein Protestant, nach den Grundsätzen der protestantischen Kirche, der Freygeisterey ernstlich könne feind seyn. Dieß zu begreifen, darf man nur den großen Unterschied unter dem Laster der Freygeisterey, das ist, der Begierde ohne alle Vorschrift und Regel zu glauben und zu leben, und unter der Freyheit zu denken, das ist, dem Verlangen, Gott nach seinem Worte aus Ueberzeugung zu glauben, nicht aus den Augen lassen. Lassen Sie weiter hören, wie das folgen soll, daß

ein Protestant der Freydenkerey nicht ausweichen könne.

Der Herr Pater Merz.

„Es entspringt diese Gleichgültigkeit, und verwegene Freyheit aus der Wahl selbst, welche ein solcher getroffen hat: denn hat er eine Beschwerniß, einem unfehlbarem Schiedsrichter, den ihm die catholische Kirche theils vorstellt, theils unwidersprechlich erweiset, hat er, sage ich, eine Beschwerniß einem unfehlbaren Schiedsrichter sein Urtheil zu unterwerffen, wie kann er sich alsdann entschließen einem irrigen, fehlbaren, veränderlichen Haufen der Gelehrten ein Opfer des Verstandes zu machen? Wer einen unfehlbaren Richter anzunehmen sich weigert, hat sich schon den Weg zu allen Ausschweifungen eröfnet; er bekennt werkthätig, daß er im Denken ganz independent, und frey seyn wolle.„

D. Fidler.

Machen Sie mir nur, Pater, nicht aller Augenblicke das alte ekelhafte ὕστερον πρότερον. Wenn Sie das aus Unwissenheit thun, so taugen Sie gar nicht zum Controvertiren, sondern sollten so bescheiden seyn, diese Beschäfftigung andern zu überlassen, die sich darauf verstehen. Thun Sie das aber aus Malitz, so ist das allemal was schändliches, und beweist, daß Sie nicht die Wahrheit suchen, sondern die Leute betrügen wollen. Es ist ja doch eine ausgemachte Sache bey gelehrten Streitigkeiten, daß man nicht aus dispu-

disputablen, sondern aus zugestandenen Grundsätzen disputiren müsse. Sie wissen aber ja doch, daß wir keinen sichtbaren unfehlbaren Schiedsrichter in Glaubenssachen zugestehen, und es ist ja historisch gewiß, daß viel tausend Gelehrte diesen Popanz verlachen. Wie können Sie doch dieß Ding hier als wahr zum Grunde legen, was so viel Papisten selbst nicht glauben, und sehr verächtlich ausspotten? Der gelehrte Launoy sagt: Den Päbsten hätten einige Fuchsschwänzer die Unfehlbarkeit unbefugter Weise beygeleget (init. Epist. I. Part. III.). Der eben so gelehrte Du Pin spottet über den Unterschied, von der Catheder lehren, und priuatim lehren; „dergleichen Redensart,“ sagt er, „sey bey den Alten niemals gehört worden, nur die römischen Hoftheologen haben sie ersonnen.“ (praeloquio Diss. V. de disciplina antiqua) „Es wird weiter gefragt, woher man erkenne, ob der Pabst die ganze Kirche lehre, oder als eine Privatperson rede? Da können sie nicht fortkommen. Einige sprechen, dann lehre er die Kirche, wenn er eine Decretalem abfasse: Andere, wenn er auf Befragen um Rath, Antwort giebt: Einige, wenn seine Bulle zu gewisser Zeit an die St. Petersthüre angeschlagen worden: welches so einfältig ist, daß man nichts einfältigers vorbringen kann. Uebrigens wird hieraus ihre Angst und Unbeständigkeit in Behauptung der päbstlichen Unfehlbarkeit geschlossen. Denn wir müssen eine gewisse Regel haben, woraus wir klärlich er-

„ken-

„kennen, daß dieses oder jenes unter die noth„wendig-unfehlbaren decreta gehöre. Aber „über solcher Regel sind eben diejenigen noch „nicht einig, welche den Pabst für infallibel aus„geben.“ Sehen Sie, mein Herr, so reden selbst Papisten! Wie können Sie nun voraussetzen, was bey Ihnen selbst unter den Gelehrten annoch streitig ist? Wie kann das Daseyn eines unfehlbaren Schiedsrichters in Glaubenssachen als unwidersprechlich erwiesen vorausgesetzt werden, da Sie sehen und hören, daß die gelehrtesten Franzosen dem ganzen Vorgeben mit Hohn und Spott widersprechen?

Das ist wahr, wenn ein Papist überzeugt gewesen und noch ist, daß der Pabst ein unfehlbarer Schiedsrichter in Glaubenssachen sey, dergleichen Papisten es aber bekanntermaßen sehr wenige giebt, und will dennoch sein Urtheil diesem nicht unterwerfen, so ist freylich unbegreiflich, wie er sich entschließen kann, seine Vernunft solchen Gelehrten aufzuopfern, die sich selbst für nichts mehrers als für Menschen ausgeben, die irren können, und solch Opfer schlechterdings verbitten. Allein davon ist ja die Rede nicht, Pater. Sondern Sie sollten sagen: „Hat ein „Mensch eine Beschwerniß, einem Richter, den „wir zwar für unfehlbar ausgeben, den er aber „dafür nicht erkennen will und kann, weil wir „es noch keinem Menschen haben beweisen kön„nen, hat er, sage ich, eine Beschwerniß, einem „solchen seinem Urtheile nach fehlbaren Richter „sein Urtheil zu unterwerfen, wie kann er sich

„als-

„alsdann entschließen, einem fehlbaren Haufen „Gelehrter, die auch irren können, ein Opfer sei„nes Verstandes zu machen?“ Wäre es so ungereimt und unbegreiflich? Gewiß nicht. Denn er verwechselte eine Ungewißheit gegen die andere, davon die letztere, zu der er sich wendete, doch darum etwas weniger ungewiß ist, weil ein Haufen gelehrter Männer, die die Sache verstehen, die Präsumtion für sich hat, daß er mehr sehe, und richtiger urtheilen könne, als der Pabst, der insgemein von den Sachen des Glaubens zu urtheilen weder Fähigkeit noch Lust hat. Ueber dieß alles ist hier die Malitz wohl zu bemerken, mit der der Herr Pater vorspiegeln will, als gelte bey uns nur ein anderes praeiudicium auctoritatis, und die Lutheraner müßten ihre Vernunft den Gelehrten aufopfern, und diesen folgen, was sie dem Volke weis zu machen beliebten. Nein, mein Herr, so ist es gar nicht bey uns. Von Namen der Gelehrten hört der gemeine Mann nichts. Man führt ihn in die Schrift, und verweiset ihn auf Gottes Wort; man warnet ihn, nicht fremden Augen zu trauen, sondern sich von Gott selbst belehren zu lassen, wo er aber aus Mangel der exegetischen Hülfsmittel selbst nicht sehen und finden kann, was er sucht, verständiger Männer guten Rath und Unterricht zu nutzen. Nun ist nichts mehr davon unbegreiflich, wie ein Protestant der Freydenkerey könne im Ernste feind seyn. Denn diese würde ihn gegen Gottes Wort aufwiegeln: aber eben dieß Wort seines Gottes will er hören und lernen.

Mithin ist das auch viel zu voreilig gesagt: „Wer einen unfehlbaren Richter anzunehmen „sich weigert, hat sich schon den Weg zu allen „Ausschweifungen eröfnet.„ Denn das wird schlechthin geleugnet, daß es einen unfehlbaren Richter unter den Sterblichen gebe So ist denn auch das nichts gesagt: „er bekennet werkthätig, daß er im Denken ganz independent „und frey seyn wolle.„ Denn wenn ich mir das Urtheil keines Menschen, der wie ich dem Irrthume unterworfen ist, aufdringen lassen will, so folgt daraus keinesweges, daß ich auch von Gottes untrüglichem Ausspruche unabhängig seyn wollte. Vielmehr will ich eben darum keines Menschen Urtheile trauen, weil ich meine Vernunft nur Gotte unter den Gehorsam des Glaubens gefangen geben will.

Der Herr Pater Merz.

„Und in Wahrheit, betrachte man nur die Grundsätze, welche theils Luther, theils die ganze Protestantische Kirche, und benanntlich die heutigen hamburgischen Journalisten sich eigen gemacht haben, so werden wir finden, sie seyen von einer solchen Art, daß eben durch sie der menschliche Verstand in alle nur erdenkliche Freyheit zu denken gesetzt werde.“

D. Fidler.

Ja, Pater, so soll es auch seyn. Durch das Lutherthum sollen der Menschlichkeit Ihre vom Pabstthum unter die Füsse getretene Rechte wie-

der zugestellt seyn, so daß ein Mensch ohne Menschenfurcht und Sorge für sein Leben, vom schändlichen Gewissenszwange frey, seinen Gott selbst in seinem Worte reden hören, sich von ihm belehren lassen, und nach seiner daraus erlangten Ueberzeugung Gott verehren, glauben und leben darf. So soll es seyn. Das ist rechtmäßige Freyheit zu denken. Hingegen soll keine Freygeisterey eingeführt, die Pflicht Gottes Wort zu hören, ihm zu glauben und darnach zu leben, soll nicht aufgehoben, sondern recht christlich und gewissenhaft beobachtet werden.

Der Herr Pater Merz.

„Die Entscheidung dieser Wahrheit ist von der allergrößten Wichtigkeit. Sie allein kann zu wegebringen, daß aufrichtige Gemüther die protestantische Kirche eben so, wie die Freydenkerey selbst, verabscheuen; denn führen die Grunsätze des Lutherthums, und der protestantischen Kirche aus ihrer Natur zur Freydenkerey, wie kann ich aufrichtig diese hassen, wenn ich noch die Mutter liebe, welche eine so schädliche Mißgeburt hervorgebracht hat? wer die böse Frucht verwirft, muß auch die Wurzel verwerfen, woraus sie entsprungen ist.“

D. Fidler.

Mein Herr, Sie reden in den Wind! denn an statt von der Freygeisterey zu reden, wider die ich geschrieben habe, reden Sie von der Freyheit zu denken, und wollen das Ansehen gewinnen,

nen, als hätten Sie unsere Kirche der Frey-geisterey überwiesen, da Sie doch bloß von der Freyheit zu denken reden können, die wir schlechterdings selbst behaupten, und behaupten müssen, weil kein Mensch des andern Gewissen vertreten kann. Und quid inde? gesetzt auch, daß die Freyheit zu denken zuweilen einige Unbequemlichkeiten nach sich zöge, so wie die Freyheit der Bürger in freyen Republiquen; so ist es doch der Stand, wobey der Mensch in der anerschaffenen Freyheit bleibt: dahingegen eine geistliche Monarchie über die Gewissen eine ganz unerträgliche und höchst böse Sache ist. Es ist aber so weit gefehlt, daß diese Freyheit zu denken eine Mutter der Freygeisterey seyn sollte, daß sie gerade das dienlichste Mittel dagegen ist. Man muß nicht Ursachen, die es nur dem Schein nach sind, weil sie eine Gelegenheit dazu geben, oder zu gleicher Zeit mit einem gewissen Erfolge existiren, sogleich für wahre wirkende Ursachen halten. Die Schuld davon, daß nach der Reformation sich mehr Freygeister hervorgethan haben, liegt an der Art Menschen, und an dem unleidlichen Gewissenszwange, der zuvor gewesen war, daher die Menschen, da sie durch die Reformation in ihre Gerechtsame wieder eingesetzt wurden, sich nicht gleich in das Glück der Gewissensfreyheit zu finden wußten. Was redliches Herzens war, blieb doch an der Wahrheit: und die, die bey der Gewissensfreyheit auf Abwege geriethen und sie mißbrauchten, wären auch noch zuverlässiger unter dem päbstlichen Gewissenszwange verlohren

gegangen. Jedoch lassen Sie uns hören, wie Sie Ihre Sache auszuführen gedenken:

Der Herr Pater Merz.

„Was ich aber erst zuvor behauptet habe, das erweise ich itzt, und sage:

„Die Grundsätze des Luthers, als Stifters des Lutherthums, wie auch die Grundsätze der heutigen hamburgischen Journalisten, als Vertheidiger des Lutherthums, sind von solcher Art, daß sie diejenigen, welche ihnen nachleben, nothwendig zu Freydenker machen müssen.

„Von einer solchen Art sind die Grundsätze des Luthers, als des Stifters des Lutherthums, dieses werde ich im ersten Theile,

„Von einer solchen sind gleichfalls die Grundsätze der heutigen hamburgischen Journalisten, als Vertheidiger des Lutherthums, dieses werde ich im zweyten Theile erweisen.

„Was ich hier schreibe, geht die sogenannte Reformirten, und endlich alle, die nicht catholisch sind, eben so wohl, als die Lutherisch-Evangelischen an: denn jene Grundsätze, welche der Freydenkerey einen so großen Vorschub geben, sind den calvinischen und andern eben so, wie den Lutheranern eigenthümlich.“

D. Fidler.

Wenn unter Freydenkerey weiter nichts zu verstehen ist, als die Freyheit, Gott nach

seinem

seinem Worte, mit freyen, das ist, von allem Gewissenszwange und dem Joche menschlicher Aussprüche erlöseten Gewissen, zu dienen, so gestehen wir herzlich gern den ganzen Satz zu. Denn das war Luthers und ist noch jetzt aller redlichen und frommen Theologen Absicht und Meynung, daß der Gewissenszwang aufhöre, und der Mensch seiner von Gott ihm gegebenen Freyheit, die Wahrheit selbst zu suchen, und nach Ueberzeugung zu glauben und zu leben, genieße, und nun durch das Predigtamt ermahnet und angewiesen werde, derselben sich recht zu gebrauchen. Denn wir fechten gegen des Pabsts Tyranney, vermöge deren er die Gewissen beherrschen und den Menschen independenter und ohne, auch wider Gottes Wort, das Recht, die Wahrheit zu untersuchen, verbieten und ihnen nach Willkühr und Maßgebung seines Privatinterresse Lehren zu glauben, und Pflichten auszuüben vorschreiben will, davon Gottes Wort, welches doch die einzige göttliche Regel und Vorschrift für die Menschen seyn soll, nichts weis und gebietet. Aber wir werden finden, daß der Herr Pater die Sache viel weiter, als wahr ist, auszudehnen sucht. Daher wir denn in voraus gegen das Wort nothwendig, das im Hauptsatze eingeflochten ist, hiermit ernstlich protestiren. Denn es wird sich zeigen, daß die angegebenen Folgen der Reformation nur zufällig, so zufällig sind, als bey einem Menschen eine schon im Körper da gelegene Materie zu einer gefährlichen Krankheit

auszubrechen pflegt, wenn eine ganz fremde Ursache, die darauf keine Beziehung hatte, ihm eine andre Unpäßlichkeit zu wege bringt. So wie ich nun denjenigen Artzt, der einem andern ohne mörderische Absicht um ein entstandenes Geschwür wegzuschneiden, eine geringe Wunde beybringt, die an sich keine gefährlichen Folgen hätte haben können und sollen, darum einen Mörder nennen kann, weil zu dieser Wunde ein tödtliches Fieber schlug, das schon in den ersten Wegen lag, und daran der Patiente sterben mußte; gleichergestalt kann man die Grundsätze des Lutherthums von der christlichen Freyheit zu denken, die an sich unleugbar der gesunden Vernunft und dem geoffenbarten Worte Gottes, auch der Natur der Sache selbst gemäß sind, für die wirkende Ursache der nachher entstandenen Freygeisterey nimmermehr angeben, ob wir gleich auch zugeben müßten, (welches wir doch gar nicht nöthig haben, weil andere Ursachen dazu vorhanden sind) daß sie gelegentlich zum Ausbruche derselben etwas beygetragen hätten. Der Herr Pater macht hier die Sophisterey, die in der Logik unter dem Titel der fallaciae non-caussae ut caussae, oder auch causae fictitiae, et insufficientis et inhabilis bekannt ist: und schließt auf eben die Art, wie der gemeine Mann schließt, wenn er einen Krieg, der entstanden ist, dem Cometen zuschreibt, der eben vorher sich hat sehen lassen; dieser Trugschluß des Herrn Paters ist auch zugleich eine fallacia consequentis: Denn da noch eine Möglichkeit übrig bleibt, woraus

sich der Ursprung der Freygeisterey zu den Zeiten der Reformation weit leichter begreifen läßt, nämlich das unter dem Pabstthum überhandgenommene ruchlose Leben, wovon die sichersten Zeugnisse vor Augen liegen, und der vorhergegangene unleidliche Gewissenszwang, nebst der erschrecklichen Unwissenheit der Menschen in Gottes Worte, welche, so bald der an sich ungerechte Kappzaum weggeworfen war, sich durch Klugheit nicht in der Freyheit pflichtmäßig zu regieren wußte, nicht minder die Freygeisterischen Beyspiele an Päbsten und großen Prälaten; da also noch verschiedene begreiflichere Möglichkeiten übrig sind, so hat der Herr Pater unmöglich eine Nothwendigkeit des angegebenen Erfolgs aus der gesetzten Ursache demonstriren können, sondern aus der ganzen Demonstration nicht mehr herausbringen mögen, als eine Möglichkeit, daß vielleicht die Grundsätze der Reformation an der Freygeisterey Ursache gewesen: welche Möglichkeit aber auch verschwindet, so bald wirksamere Ursachen angegeben werden können, und man auch den modum vorzeigen kann, wie dieselben stuffenweise den Erfolg bewirket haben; und dieß getraue ich mich, deutlich zu machen. Ueber dieß ist vor allen Dingen wohl zu merken, daß auch darum schon für die Grundsätze der Reformation in Ansehung der Gewissensfreyheit die Präsumtion der Unschuld an der Freygeisterey militirt, weil diese Gewissensfreyheit eine Sache von unbedingter Nothwendigkeit, mithin göttlichen Rechts ist: daher durch des Herrn Pa-

ters Demonstration, wenn dieselbe richtig seyn könnte, die Schuld der Freygeisterey keinesweges auf die Reformatoren, als die Gottes Wort in diesem Handel vor sich hatten, sondern auf Gott selbst zurückfallen müßte. Denn da weder das Daseyn, noch die Nothwendigkeit eines unfehlbaren Monarchen über die Wahrheit und die Gewissen auf Erden aus dem Geschlechte der fehlbaren Menschen, durch die Vernunft sowohl als die Schrift erweißlich ist, vielmehr dieses ganze Vorgeben ein bloßer Betrug ist, so ist der einzige Weg zur Wahrheit zu gelangen, dieser, daß jeder in der Schrift forsche und Gottes Willen erkennen lerne. Mißbraucht er seine Freyheit, so ist der Schade seine. Die Freyheit aber ist daran unschuldig, so wenig schuldig, als das Auge, das der Bösewicht, auf des Nächsten Eheweib richtet ihr zu begehren. Wer sagen wollte: eben darum ist die Gewissensfreyheit dem Menschen nicht zu gestatten, weil sie ihm schädlich werden, und zur Freygeisterey verleiten kann: dem muß man auch die Augen ausstechen, die Zunge abschneiden, Hände und Füsse abhauen, und die genitalia, damit er diese Glieder nicht zur Sünde mißbrauche. Gleichwie es aber nicht erlaubt ist, aus diesem Grunde, die Menschen zu verstimmeln und sie der Glieder zu berauben, die ihnen Gott zu gewissenhaften Gebrauche gegeben hat; sondern die Schuldigkeit erfodert, daß man sie ermahnen soll, sie wohl zu gebrauchen; also ists auch unerlaubt, dem Menschen um des möglichen

Miß-

Mißbrauchs willen, seine Gewissensfreyheit zu nehmen und ihm das Joch menschlicher Satzungen aufzuheften; denn diese hat Gott dem ärmsten und geringsten Christen, wie dem Pabste, gegeben, daß er sie recht brauchen soll: dazu soll er durchs Wort Gottes angewiesen und angetrieben werden. Thut ers nicht, mißbraucht er seine Gewissensfreyheit, so ist die Schuld und der Schade seine: aber kein Mensch hat das Recht, sie ihm zu nehmen. Denn das Gewissen erkennt einmal keinen andern Richter als Gott. Ich habe diese Erinnerungen voraus setzen müssen, um meine Leser in den rechten Standort zu setzen, aus welchem sie die vorhabende wichtige Untersuchung ansehen sollen, und der Merzischen höchst boshaften Sophisterey, die jeden verführen kann, der die Gesetze der Vernunftlehre von Beurtheilung der Trugschlüssen nicht recht innen hat, sogleich beym Eintritt in die ganze Sache den Hals zu brechen. Die Leser belieben also folgende Sätze, die wahre Axiomata sind, bey diesem Handel immer und stets im Gedächtnisse zu behalten:

1) **Daß kein unfehlbarer menschlicher Richter in Glaubenssachen möglich auch dergleichen nicht verheißen sey:** wie oben angeführte Stellen aus papistischen Schriftstellern bewiesen.

2) **Daß mithin aller Gewissenszwang eine bloße unerlaubte Tyranney**, folglich

3) **die Freyheit zu denken, oder die Gewissensfreyheit, Gottes Stiftung** und von **der unbedingtesten Nothwendigkeit** seyn.

Diese letztern beyden Sätze rechtfertigt auch ohne Beweis, das innerliche Gefühl aller Menschen: Der Beweis aber ist selbst auch nicht schwer. Denn kein Mensch hat mehr Gewalt über des andern Gewissen, als der andere über ihn: weil bey Gott kein Ansehen der Person gilt: und vor Gottes Gericht kann kein Mensch den andern vertreten, wenn dieser auf jenes Anstiften gesündiget hat: sondern beyde gehen verloren. Denn man sollte Gott mehr gehorchet haben, als den Menschen; und es ist dir gesagt Mensch, was gut ist, und was der Herr dein Gott von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gott. Kann ich aber sagen im Gerichte Gottes: „Siehe Herr, so hast du gesagt: das hast du befohlen, und es ist geschehen, ich habe gethan, was du befohlen hast“: da kömmt der Mensch durch, gesetzt auch, er hätte mit irrenden Gewissen ohne eigne Schuld gefehlet. Denn Gott sieht das Herz an. Aber die Entschuldigung: „Dein Wort, Herr, habe ich nicht gelesen: ich habe dem Pabst gefolget, der mir gesagt hat, du hättest ihm Vollmacht gegeben, mir Gesetze vorzuschreiben, was ich glauben und thun solle: auf den habe ich mich verlassen.“ Gilt vor Gott nichts. Denn wenn der Herr fragte; wo habe ich dich an den Pabst gewiesen? da wirds heißen hic haeret aqua! Denn in der Bibel steht doch nach der Papisten eignen Geständnisse keine Sylbe von ihm und seiner Monarchie über die Gewissen. — Lassen Sie uns nun, Herr Pater, die Ausführung hören!

Der Herr Pater Merz.

„Der erste Theil.“

„Die Grundsätze des Luthers, als Stifters des Lutherthums, führen aus ihrer Natur zur Freydenkerey.

„Das Wort Freydenker will ich eben gleich anfangs nicht in seiner ganzen Weitschichtigkeit genommen haben. Wenn man dieses wollte, könnten auch die Naturalisten, welche gar alle Offenbarung, und endlich auch die Atheisten, welche die Unsterblichkeit der Seele, ein zukünftiges Leben, und das Daseyn Gottes selbst verneinen, darinnen eingeschlossen seyn.„

Dr. Fidler.

Dem Sprachgebrauche ist diese Erklärung so wenig als der Ausführung, wie wir sie hier vor uns haben, nicht gemäß. Freygeister oder Freydenker heißen die Leute, die bloß nach dem Lichte der Natur ohne eine Offenbarung, ein bestimmtes Wort Gottes, anzunehmen und demselben zu gehorchen, glauben und leben wollen: kurz, die sich von Gott aus seinem Worte nicht belehren lassen wollen. Die übrigen nennt man Atheisten, Materialisten: und doch meynt der Herr Pater diese in der ganzen Predigt, sagt aber etwas anders, um den Betrug zu bedecken.

Der Herr Pater Merz.

„Mit solchen Abendtheuren des menschlichen Geschlechts, welche den so erhabenen Menschen bis

zur

zur Niedere und Verächtlichkeit eines Schlachtviehes herabsetzen, welche sich wider die Uebereinstimmung aller Völkerschaften, welche sich wider die ganze Natur, und den Urheber der Natur selbst, aus purem Muthwillen aufleinen, will, und mag ich nichts zu thun haben. Durch die Verachtung werden solche Aftermenschen zum allerbesten widerlegt, und gedemüthiget: so bald man sich würdiget ihnen nur eine Antwort zu ertheilen, so erhält ihr verwegener Stolz eben dadurch einen gewissen Wachsthum: sie werden durch Vorstellungen nicht gebessert, sondern sinnen neue Einwürfe aus, um immer etwas zu haben, durch was sie das helle Licht der Wahrheit so wohl in ihnen, als in andern verdunkeln mögen.»

D. Fidler.

Sehr richtig, Herr Pater! Aber die Worte wollen wir uns merken: **erhabene Menschen bis zur Niedere und Verächtlichkeit des Schlachtviehes herabsetzen.** Es wird sich unten zeigen, daß des Herrn Paters eigene Grundsätze von der Herrschaft über die Gewissen der so **erhabenen Menschen** gerade zu denselben Endzweck haben, dem Menschen den Gebrauch seiner edlen Vernunft und der edlen Freyheit des Willens zu verwehren und ihn zum Roß und Maul zu machen, das man mit Zaum und Gebiß regiert.

Der Herr Pater Merz.

„Dem Wort **Freydenker** setze ich also wenigst dermal engere Schranken: ich verstehe jene Gattung der Leute darunter, von welchen der Herr Journalist in seinem 16ten Stücke auf der 256. Seite zu Rede wird: es sind aber jene, welche zwar eine geoffenbarte Religion nicht lediglich verwerfen, und so gar die christliche, wegen ihren gar besondern Vorzügen, vor allen andern den ersten Platz einräumen, doch aber von der Wahrheit derselben nicht ganz und gar überzeugt seyn wollen. Sie lassen die christliche Religion in ihrem Werth; wollen aber keiner bestimmten Glaubensformel unterschreiben, sondern behalten sich die Freyheit bevor, von allen, und von einer jeden insonderheit, zu billigen, oder zu mißbilligen, was ihnen gefällt, oder mißfällt: die Richtschnur ihres Glaubens ist also ihr eigener Geist, und Geschmack, und was diesem nicht angemessen ist, verwerfen sie ohne mindesten Anstand.„

D. Fidler.

Mein Herr, dergleichen Leute sind keine Freydenker. Sie sind Christen und unter den Christen **Eklektiker**. So bald ein Mensch Gottes Wort annimmt und sich daraus belehren lassen will, dieses für die Richtschnur seines Glaubens und Lebens erkennt, dann ist er kein Freygeist, sondern wenn er gewisse Lehren, die nicht fundamental sind, nicht glauben zu können meynt, so ist er ein eklektischer Christ, den man, wenn er keine Proselyten macht, wenn er in dem gemeinen Wesen

keine Unruhen stiftet, wenn er sittlich und fromm lebt, schlechterdings dulden muß, wie die Väter vor dem Nicänischen Concilio, die auch keine Glaubensformel hatten, und in vielen Meynungen von einander abgiengen, einander duldeten. Denn die Religion fodert einen freyen und ungezwungenen Beyfall: und jeden wird Gott nach seinem Gewissen richten, in wiefern er dabey redlich zu Werke gegangen ist, und die vorhandenen Mittel der Ueberzeugung gewissenhaft gebraucht hat. Ein anders ist, wenn ein Mann in einer formirten äusserlichen Kirchenverfassung, wo sich eine Menge Christen in eine Glaubensformul vereinigt haben, das Lehramt führen will: ein solcher kann und darf kein eklektischer Christ seyn: sondern er ist an die Formul gebunden. Es zwingt ihn Niemand an dieselbe: aber wenn er nicht in diese Formul einstimmen kann, so kann er auch nicht verlangen, ein Lehrer derjenigen Gemeine zu seyn, die eben diese und keine andre Formul der Lehre freywillig angenommen und sich auf dieselbe vereinigt und in eine Gemeine geformet hat. Z. B. es steht jeden frey, zu welcher Profession er treten will: aber tritt er in eine Profession, so muß er sich derselben Gesetzen unterwerfen, oder haussen bleiben. So wie kein Mensch zum Christenthum gezwungen werden darf, so darf man auch Niemand wider seine Ueberzeugung zu einer Glaubensformul zwingen. Gott verlangt einen freywilligen Gehorsam von uns, im Glauben und im Leben.

Allein von solchen Leuten, Pater, habe ich ja auf der von Ihnen angezogenen Seite gar kein

Wort

Wort gesagt: was dichten Sie mir denn hier an? ich will die Stelle meinen Lesern zur Vergleichung hersetzen: ich fange auf der 255. Seite an:

S. 255. unten. „Die **zweifelnden Freygeister**, so unter dem Scheine großer und weitläuftiger Kenntnisse **dem Christenthume** diejenige **Gewißheit und Zuverlässigkeit absprechen**, die wir ihm doch zugestehen müssen, so bald wir die Hoffnung unsrer Seligkeit daran (256.) verbinden. Sie geben gemeiniglich vor: „es sey nicht zu läugnen, daß die christliche Religion vor allen andern Religionen unendlich viel für sich habe, mit viel mächtigern Beweisgründen unterstützt sey, als irgend eine andre Religion: inzwischen müsse man doch auch gestehen, daß ihre Gründe nicht hinlänglich sicher lägen und aller Zweifel dabey nicht hinwegfiele. In dieser Ungewißheit nun meynen sie, am sichersten zu gehen, wenn sie der Tugend getreu die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens beobachteten: da einmal Niemand gewiß wisse, ob **eine einige** unter allen Religionen die wahre sey, und eben so wenig, ob **eine** derselben Gott mißfalle; ja es gehen manche gar so weit, daß sie die Lehre des Christenthums vom kämpfenden Glauben dazu mißbrauchen und dahin verdrehen, als wären auch selbst die besten Christen ihres Glaubens nicht gewiß. **Wunderlicher Einfall!**„

Wenn nun meine Leser sich die Mühe geben wollen, diese Stelle mit des Herrn Pater Relation zusammen zu halten, so werden sie leicht sehen, daß wir beyde von ganz verschiedenen Leuten reden. Ich rede von **Freygeistern**, die die **christliche** Religion

gion überhaupt, nicht diese oder jene Kirchen-commun, nicht diese oder jene Glaubensformul, nicht diese oder jene Lehre des Christenthums, sondern das ganze Christenthum verwerfen, gar nicht Christen, auch nicht Juden, auch nicht Heyden, auch nicht Muhamedaner, gar nichts seyn, sich zu keiner Gemeine halten wollen, aus dem Grunde, weil sie meynen, es ließe sich die Wahrheit keiner einzigen Religion in der Welt demonstrativisch beweisen, obgleich die eine vor der andern Vorzüge habe: **Sie excipiren also den Mangel demonstrativischer Beweise für die Wahrheit der Geschichte der Evangelisten und der historischen Wahrheit aller biblischen Bücher.** Das sind ganz andre Leute:

Der Herr Pater Merz hat mich also falsch allegirt; warum er nun das thut, weis ich nicht; aber, ob es gleich zur Sache selbst eben nichts thut, so gehört sich doch das nicht, es ist nicht ehrlich gehandelt. Inzwischen dient die Vergleichung meiner Worte mit des Paters Vorgeben dazu, daß die Leser einsehen, daß seine ganze Predigt ihres Zwecks verfehlt und wider mich nicht gerichtet ist, ob sie gleich den Titel davon hat. Denn die eklektischen Christen habe ich nie für Freydenker zu halten begehrt. Es wäre was tolles, wenn ich ihnen feind seyn wollte, ob ich es gleich nicht eben billigen kann. Demnach fällt auch das **Unbegreifliche hinweg, wie ein Protestant könne der Freydenkerey feind seyn.** Denn der Herr Pater hat eine ganz andre Art von Menschen in den Gedanken, nämlich alle die, die nicht Papisten seyn wollen, die den Pabst

nicht

nicht für den unfehlbaren Schiedsrichter in Glaubenssachen halten, diese alle nennt er Freydenker: wie können nun Protestanten diesen Freydenkern gram seyn? das ist freylich unbegreiflich: allein auf diese Weise ist die ganze Christenheit ein Haufe von lauter Freydenkern gewesen bis auf das tridentinische Concilium, wo erst eine bestimmte Glaubensformul von den römischen Irrthümern entworfen worden ist: und so ist auch bis jetzt die ganze gallicanische Kirche freydenkerisch: denn sie leugnet gerade das erste Dogma der römischen Kirche; nämlich, daß der Pabst unfehlbar und über die Concilien sey. Nun wird man wissen, was von folgenden Worten zu urtheilen ist.

Der Herr P. Merz.

„Dergleichen Leute sind also weder lutherische, weder calvinische, noch catholische Christen, sondern Indifferentisten, das ist, Christen nach ihrer Denkungsart: eben diese nennet der Herr Verfasser die allergefährlichste, massen ihre Boßheit mit dem Fürhang der Ehrlichkeit, und einer Scheinliebe der Wahrheit umhüllet ist: in der Sache selbst aber, wie er gar wohl anmerket, sind sie Minirer des Christenthums, deren Vorsatz ist, den Grund desselben zu untergraben, um, wo sie könnten, das ganze Gebäude in die Luft zu sprengen. So ist es auch in der That, denn so lang ihr Verstand keinen unbeweglichen Grund findet, worauf er sich in Religionssachen fest steuren kann, so ist er immer unruhig; es wird ihm jetzt diese, jetzt eine andere Wahrheit, zuletzt die ganze Religion höchst verdäch-

tig fürkommen: sein ganzer Glaube, wenn es noch wohl geräth, zerfällt etwa auf ein, **vielleicht ists so, vielleicht aber nicht**: daher wenn ein solcher über eine Zeit bey Verläugnung des ganzen Christenthums einen Vortheil finden sollte, ist er schon alle Stunde und Augenblicke dazu geschickt: es kostet nur einen etwas stärkern Stoß, so wird er es nicht mehr in seinem Werth lassen, sondern aus einem Halbchristen ein Naturalist, aus einem Naturalisten ein Freydenker von der allerersten Classe werden.»

D. Fidler.

Wenn Sie doch nur nicht so confuß durch einander schwatzten. Die **eklektischen** Christen, von welchen nicht ich, nur Sie reden, **können** in gewissen Fällen gefährliche Leute werden, nämlich im Fall sie die Bekehrungssucht haben und sich aufs Proselytenmachen legen: sie für sich können zum Theil ausser Gefahr seyn. Denken Sie doch, Herr Pater, an die Märtyrer der ersten Kirche; war wohl ein einziger von denen Lehrern, die ausser den Aposteln, und ihren ersten Jüngern, für die Wahrheit des Christenthums ihr Blut vergossen haben, der nicht eine oder die andre Lehre hegte, die wir jetzt für Ketzerey halten? Z. B. **Paulus** beschnitt den **Timotheus**, Apostg. 16, 3. da er ein Christ wurde: wäre das jetzt nicht Ketzerey? **Polykarpus** accommodirte sich dem **Anicetus** nicht wegen des Osterfests, noch dieser sich jenem. **Justinus Martyr** redet im Dialogo cum Tryph. so zweydeutig von Christo und dem λογω, daß er

heut

heut zu Tage damit übel ankommen würde. Eben dieser Vater und viele andre glaubten ein tausendjähriges Reich, **Justinus, Irenäus, Tertullianus** glaubten das auch ohne Schaden der Orthodoxie. Viele glaubten, daß die Seelen nach dem Tode in der Gewalt böser Geister sich befänden, andre, in einem bessern Zustande; **Justinus, Papias, Athenagoras, Clemens Alexandrinus, Tertullian, Cyprian, Lactantius, Ambrosius**, glaubten, daß die Engel sich mit den Menschen fleischlich vermischen könnten und daraus die Dämonen herkämen. Von **Irenäo** urtheilt der gelehrte **Photius** Cod. 120. daß er viel Sätze behaupte, die die schärfste Probe nicht aushalten. Vom **Clemens Alexandrinus** behauptet eben derselbe, daß er manches behauptet ὀυχ ὑγιῶς non sanam secundum doctrinam, und sich oft sehr unvorsichtig ausdrücke. Insbesondre **Tertullian**: von welchem **Pamelius** 31. paradoxe Meynungen, die zum Theil sehr irrig sind, erzählt. Vom **Origenes** und den jüngern Vätern will ich gar nichts sagen. Gleichwohl haben diese Männer darum in den Verfolgungen nicht verleugnet. Diese Männer waren keine Minirer des Christenthums, sondern tapfere Vertheidiger desselben. Denn warum sollte denn ein Mann, der über einen Lehrpunkt zu keiner rechten Gewißheit gelangen kann, darum die andern leugnen, die er deutlich einsieht? oder darum die ganze Bibel wegwerfen, weil er eine Stelle nicht versteht? Welcher Mensch wird einen Brief, worinnen ihm tausend Thaler deutlich und lesbar versprochen werden, darum

wegwerfen, weil er Ein Wort darinnen nicht lesen oder verstehen kann? wird er nicht auch um der einzigen Versprechung willen, die er versteht, den Brief theuer achten? solche Raisonnements, wie dieses Stück der Predigt ist, sollte man lieber gleich wegstreichen. Eins macht dem andern Mißcredit. Wenn man solche Urtheile fällen will, so werden wir wenig ganze Christen unter allen Kirchen-Communen finden. Selbst der Herr Pater **Merz** ist nur ein Halbchrist: denn er hat in der Hilaria Predigt dieses Jahres öffentliche Lehren des Pabstthums abgeleugnet, also ist er auch ein **Minirer des Christenthums.** Und was sagt nun der Herr Pater von diesen Leuten?

Der Herr Pater Merz.

„Nun zu dieser Gattung der Freydenkerey, welche auf eine ganz verborgene Weise die Säulen des Christenthums untergräbt, und wankend macht, welche alle Schwärmer, Ketzer, und Sectirer in ihren Schutz nimmt, welche also zu tausend Zweifeln, und nach und nach zu gänzlicher Ungläubigkeit verleitet, bahnen meiner Aussage nach, die Grundsätze des Luthers und des Lutherthums, einen schnur geraden Weg.„

D. Fidler.

Das ist nun lauter Confusion! Die Freyheit zu denken und die Wahrheit nach Gottes Worte zu erforschen, ist freylich der Charakter des Protestantismus. Aber darum untergräbt dieser Grundsatz keinesweges die Säulen des Christenthums,

viel-

vielmehr verstärket er dieselben durch die historischen und hermenevtischen Beweise für die Göttlichkeit der heiligen Bücher; und eben durch die unbedingte Anhänglichkeit an das geschriebene Wort Gottes wehret das Lutherthum allen Schwärmern und Phantasten, daß sie kein ungeschriebenes, unerweisliches Wort Gottes der schriftlichen Offenbarung unterschieben können. Wer hat je die Freydenker, und die Schwärmer, Ketzer und Sectirer unter einander gemengt? diese Leute sind ja höchst verschieden in ihren Grundsätzen.

Der Herr Pater Merz.

„Dieses zu erproben, ist nöthig, daß wir uns jener Grundlehren erinnern, welche nicht nur bey Luthern, sondern bey der ganzen protestantischen Kirche festgesetzt sind. Luther, und mit ihm alle Protestanten insgemein lehren, erstlich, daß die Bibel die einzige Richtschnur unseres Glaubens sey. Dieß werden und können sie nicht in Abrede stellen.„

D. Fidler.

Wir sind es auch nicht willens: aber wie tolle ist der Schluß! „Die Lutheraner lehren, die einzige Richtschnur des Glaubens ist die heilige Schrift. Nun nehmen die Freygeister dieselbe nicht zur Regel an, auch kein Schwärmer und Sectirer. Folglich bahnt das Lutherthum durch solchen Grundsatz den Weg zur Freygeisterey und Sectirerey.„ Denn es ist ja offenbar, daß wir eben mit diesem Grundsatze allen Schwärmern, die besondere Eingebungen haben wollen, und die Schrift

einen todten Buchstaben nennen, geradezu widersprechen und allen Zugang in unsere Gemeinschaft verriegeln. Die Ketzer gehorchen auch der Schrift nicht, und die Sectirer desgleichen: Wie soll nun dieser Grundsatz ihnen Vorschub thun?

Der Herr P. Merz.

„Sie lehren zweytens, daß auch die allgemeinen Kirchenversammlungen fehlen können, und schon oft in Auslegung der Schrift gefehlet haben.„

D. Fidler.

Ganz recht; aber was geht das die Freygeisterey an, die vom ganzen Christenthum nichts wissen wollen? Und gesetzt, dieser Grundsatz der protestantischen Kirche thäte der Freygeisterey Vorschub, liegt denn die Schuld an uns? Sollen wir Unwahrheit sagen, damit Gutes heraus komme? Gestehen nicht selbst päbstische Lehrer dieses zu, und lehren es uns selbst? Sagts nicht Bellarmin L. II. de conciliis cap. XI. deutlich: **die allgemeinen Concilia können, ehe sie vom Pabst confirmiret worden, irren:** (und es ist gewiß, daß die **allgemeinen** Concilia von den Päbsten nicht confirmiret worden sind:) **das andre Ephesinische Concilium hat geirret. Das Constantinopolitanische Concilium zur Zeit Nicolaus I. hat geirret. Das Baselische Concilium, hat mit einstimmiger Genehmigung des päbstlichen Gesandten ausgesprochen, das Concilium sey über den Pabst: welches doch jezo für irrig gehalten wird.** Und wie oft haben nicht die Päbste

der Concilien Schlüsse aufgehoben und vernichtet! Konnten Sie nicht irren, so hat der Pabst geirret, wenn er ihre Schlüsse caßirte. Mithin untergraben auch die Päbste selbst mit Bellarmin die Säulen des Christenthums: sind also Freygeister von der allergefährlichsten Gattung. So sind denn die Kirchenversammlungen auf alle Fälle wurmstichige Säulen des Christenthums, wie können wir uns nun gegen die Ketzer, Freygeister und Schwärmer darauf berufen und steifen? werden wir sie damit von ihren Unternehmungen abhalten, oder nicht vielmehr eben durch solche bodenlose Berufungen noch mehr anfrischen? Dieser Punkt gehört also auch nicht hieher, wie der vorige. Ferner:

Der Herr Pater Merz.

„Ja, daß die ganze sichtbare Kirche in schändliche Irrthümer, in Aberglauben und sogar in einen abgöttischen Götzendienst verfallen sey. Diese Lehren sind den Protestanten so eigenthümlich, daß sie die Wahrheit derselben in ihren Büchern vorsetzlich und weitschichtig zu vertheidigen, und zugleich dadurch ihre Trennung von der catholischen Kirche, zu rechtfertigen suchen.„

D. Fidler.

Ganz recht, Herr Pater! wir sind so wenig geneigt, diese Lehren abzuleugnen, daß wir eben auf die Gewißheit derselben uns was zu gute thun, und uns darum für bessere Christen, für die rechtgläubige Kirche halten. Doch wir sinds nicht allein, die das Pabstthum der Abgötterey und des Götzendienstes beschuldigen. Sie selbst, Herr Pa-

ter, gestunden ja in Ihrer Hilaria-Predigt zu, daß sie das gesegnete Brod anbeteten. Wie wollen sie auch anders, da die Sache vor aller Welt Augen liegt, daß sie Dinge, die sie selbst für das Wesen Gottes nicht erkennen, also Creaturen, ja gar leblose und unverständige Dinge gottesdienstlich verehren, z. B. die Maria, die Engel, die verstorbenen meistentheils selbst gemachten Heiligen, derselben vorgebliche Ueberbleibsale, das Brod im heiligen Abendmahle, das Creuz, die Bilder Gottes und Christi, auch der Heiligen, und endlich den römischen Pabst selbst. Der Unterschied unter λατρεια und δυλεια ist nichts. Jerobeam und alle Kälberdiener, auch die heidnischen Götzendiener entschuldigten sich mit gleicher Ausflucht, keiner meynte, daß das Bild die Gottheit, das nomen selbst sey, sondern dasselbe sey unsichtbar und an einem andern Orte, die dii superi im Himmel, die dii inferi im orco, aber diese unsichtbaren Gottheiten nähmen sich dessen an, was ihren Bildern auf Erden von Menschen wiederführe. Dennoch heißt ihr Dienst schlechthin Abgötterey. Will das Pabstthum von der Abgötterey frey gesprochen seyn, so muß man auch die Heyden davon freysprechen: und so ist nie Abgötterey, die doch in der Schrift so heftig gestraft wird, getrieben worden: mithin müßte auch die Bibel in diesem Puncte so wohl wie wir, lügen. **Bellarmin** sagt daher richtig: die oratio oder inuocatio sey species summae adorationis (de Euchariſtia L. 2. c. 22.). Der Auctor operis imperf. in Matth. apud Chrysostomum hom. 12. sagt: „im Gesetz werde geboten,

geboten, bey keinem Dinge, außer bey Gott, zu schwören. Wer also schwöre bey dem Himmel, oder bey der Erde, oder irgend einem andern Dinge, der macht dasselbe zu Gott. Demnach macht sich jeder zum Abgötter, der bey etwas andern, als bey Gott schwört.„ Aber die Papisten schwören bey den Heiligen. Das rationale diuinor. officior. L. 4. c. 39. besagt: „zur λατρεια gehören die Tempel, die Altäre, Priesterschaften und priesterliche Verrichtungen, Opfer, Festtäge, Cerimonien und dergleichen; diese Dinge sollen bloß Gott allein erwiesen werden.„ Aber eben diese Dinge geschehen auch und sind veranstaltet zu Ehren der Heiligen. Ist das nicht Abgötterey? Jedoch, was rede ich viel? die Sache redet selbst, daß die ganze römische Kirche in eine recht heidnische Abgötterey verfallen sey. Mithin ist es nicht unsre Schuld, daß wir es lehren: und wäre daraus Freygeisterey entstanden, so könnte die Schuld dieses Erfolgs nicht auf die Männer, die diesen Fehler angezeiget haben, sondern sie muß auf die, welche den Fehler begehen, geleget werden: gleichwie nicht der Denunciant eines Verbrechers Schuld an desselben Todesstrafe ist, sondern der Verbrecher selbst. Die Wahrheit selbst und der sie predigt, haben keine Schuld an den Folgen. Wir haben aber gar nicht nöthig, mein Herr Pater, eben mit Anführung dieser Dinge, so wahr und wichtig sie auch sind, und allerdings zur Rechtfertigung der Trennung unsrer Gemeine vom Pabstthum vollkommen dienen müßten, uns wegen der Trennung zu rechtfertigen. Denn wir haben keine Trennung verursacht: unsre Reformatoren

sind gänzlich nicht gemeynet gewesen, sich von der übrigen Kirche zu trennen, und eine eigne besondre Gemeine zu formiren. Dieser Vorwurf wird uns ohne allen historischen Grund gemacht: und nur dazu gemacht, um uns bey Leuten, die die Geschichte nicht wissen, bösen Leumund zu machen und uns in üblen Ruf zu bringen. Vielmehr muß man sagen, die römische Kirche habe sich durch falsche Lehre und unchristliche Verfolgungen und listige Kunstgriffe von der rechten wahren Kirche Christi getrennet. Denn 1) was ist die **Kirche Christi**? Nothwendig die Gemeine der Heiligen, die im rechten Glauben und heiligen Leben nach dem geoffenbarten Worte Gottes wandeln: diese Heiligen sind unsre Brüder, das lehrt uns Gerson: **die allgemeine Kirche ist vereinbaret aus mancherley einen Leib ausmachenden Gliedern, Griechen, Lateinern, an Christum glaubenden Barbaren, Männern, Weibern, Bauern, Edlen, Reichen, Armen. Christus allein ist derselben Haupt. In dieser Kirche und in ihrem Glauben kann jeder Mensch selig werden, gesetzt auch, daß in der ganzen Welt kein Pabst könne ausfindig gemacht werden, auch wirklich nicht gefunden würde.** (Tom. III. Part. I. opp. col. 163.) Bey dieser allgemeinen Kirche Christi halten wir annoch unverrückt. Daß aber die römisch-papistische Kirche sich **catholisch** nennt, geht uns nichts an: es gesteht es ihr weder die Französische Kirche, noch die Griechische und Rußische, noch die Unsrige zu. **Der Cardinal de Ailly** sagt: „**die römische ist**

eine **Particular-Kirche**: würde sie ketzerisch, so hörte darum der allgemeine Glaube nicht auf.„ (in Appendice ad Tom. I. *Gersonii* col. 691. sqv. So sagt auch der Kanzler **Gerson** Tom. II. Part. I. opp. Edit. *a du Pinio* col. 163.) 2) **Lutherus** hat sich nicht einmal von der römischen Kirche trennen wollen, sondern er bat seiner Zweifel halben in der Lehre von der Transsubstantiation, Priester-Ehe, und vielen andern Dingen um Unterricht aus Gottes Wort; gab man ihn denselben? Nein, man drohte ihn mit Bann, Feuer und Schwerd. War es unerlaubt, eine solche Mördergrube zu verlassen? Dennoch verließ er sie nicht, sondern **Leo X.** stieß ihn und seine Freunde, unüberwiesen, unverurtheilet übereilter Weise durch seine Bulle aus der römischen Kirche. An statt ihn eines Bessern aus Gottes Worte zu belehren, verlangte man bloß, daß er wiederrufen sollte. **Cajetan** hatte Befehl, nicht mit ihm zu disputiren, sondern ihn zur Haft zu bringen: da das nicht gieng, verdammte man ihn platt weg. **Hadrian** VI. tobte eben so, wie **Leo** X. und wollte ihn nicht belehren. Das Concilium zu Trient stieß endlich dem Vaß vollends den Boden aus, zerhieb den Gordischen Knoten und erklärte alle Lutheraner für Ketzer: das hat man bis auf des jetzigen Pabsts Regierung alle Jahre zu Rom gethan, uns verflucht und verdammt. Daraus ist ja klar, daß wir uns nicht getrennet haben, also auch keine Trennung rechtfertigen dürfen; sondern daß man uns aus der römischen Kirche ausgestoßen hat, gewaltsamer Weise, ohne alles unpartheyische Gehör: mithin auch die Rechtferti-

gung

gung dieser That und ganzen Sache der römischen Kirche obliege. Nun die unnöthigen Beweise von Dingen, die wir nicht leugnen mögen.

Der Herr Pater Merz.

„Also schrieb Luther im 4. Theil am 400. Blat auf der ersten Seite über das Evangelium auf den Sonntag nach Epiphania: Es haben die Concilien beschlossen, der Pabst, oder die heiligen Väter gelehret, was sie wollen, das laß ich gehen: ich will mich aber nichts darauf verlassen: wollen sie mir das zugeben, so wollen wir bald eins seyn, daß ich die Freyheit behalte, daß sie schließen und setzen, was sie nur wollen; ich aber darf sagen, gefällt mirs, so halt ichs; aber gefällts mir nicht, also will ich es nicht halten. In der Kirchen-Postill gedruckt zu Wittenberg, durch Hannß Luft, im Jahr 1568. in der Auslegung des Evangeliums auf den ersten Sonntag nach Epiphania, unterrichtet er seine Zuhörer also: so sprichst du: ja die Kirche und Väter haben den Geist gehabt, der läßt sie ja nicht irren: darauf ist zu antworten: wiewohl sie durch den H. Geist geheiliget ist, so läßt er sie doch zuweilen auch irren, auch in hohen Sachen des Glaubens.„

D. Fidler.

Und was hat denn D. Luther hiermit Unrechtes gelehrt? Bezeugen nicht alle die, welche den Pabst über die Concilien setzen, daß die Concilien geirret haben? und wiederum bezeugen nicht

die, welche die Concilien über den Pabst setzen, daß der Pabst oft geirret habe? Wie kann sich ein vernünftiger und für sein Heil besorgter Mensch auf sie verlassen, da sich die Concilia nicht auf den Pabst und der Pabst sich nicht auf die Concilien verlassen wollen? Der Pabst behält sich die Freyheit vor, ob er das annehmen will, was die Concilien setzen und schließen: die Concilien behalten sich die Freyheit vor, ob sie annehmen wollen, was der Pabst setzt und schließt; welches beydes historisch gewiß ist: und D. **Luther** und jeder Christ, sollte die Freyheit nicht haben, sie beyde zu verwerfen, da er doch beyden zugleich keine Gnüge thun kann? Wie käme das? — In der zweyten Stelle ist augenscheinlich, daß **Lutherus die Unfehlbarkeit der Kirche und Väter leugne.** Was that er daran unrechtes? Leugnet sie nicht der Pabst auch, da er in vielen Stücken andre Verordnungen macht, und von ihnen abgeht? Dennoch kann die Kirche durch den Heil. Geist geheiligt seyn: denn das betrift die **Heiligkeit des Lebens und des Wandels der Glieder:** bey der aber augenscheinlich, wie oben erwiesen worden, viel Väter irrige Meynungen gehegt haben, die jetzt für ketzerisch und irrig mit Recht erkannt worden. Wenn also **Lutherus** durch diese Grundsätze der Freygeisterey Thür und Thor aufgesperret hat, so thut es der Pabst, so thut es die Gallicanische Kirche auch noch täglich: mithin haben **Sie**, Pater, **uns** nichts vorzuwerfen. **Und** da **Luthers** Bücher von den Französischen Freygeistern, die aller übrigen Freygeister Vorbeter

und

und Vorsänger sind, gewiß nicht gelesen worden sind, auch noch nicht gelesen worden: wie können Luthers Grundsätze sie zur Freygeisterey geführet haben? Es ist höchlich zu zweifeln, ob je ein Freygeist aus protestantischen Schriften dieses Laster gelernet habe. Denn dergleichen Herren lesen, bekanntermaßen, gar nichts, als ihrer Vorbeter Schriften. Ich bitte sehr, mein Herr, wenn Sie Ihre Controvers-Predigten concipiren, so vergessen Sie nur nicht den Kopf bey der Hand zu haben. Predigen Sie jetzt fort:

Der Herr Pater Merz.

„Wollen wir also ein genaueres Augenmerk auf diese Grundsätze machen, so werden wir entdecken, daß die lutherisch gesinnte zwar die Bibel als eine Glaubens-Regel anerkennen, aber die Auslegung derselben ihrem Privatgeist, und eigenem Gutdünken vorbehalten. Luther selbst machte kein Geheimniß daraus, daß diese seine wahre Gesinnung sey; wie oft schrieb er, daß es eine Narrheit sey, daß die Concilien die Glaubens-Stück bestimmen wollen, sondern der geistliche Mensch könne allein die wahre Lehre unterscheiden.„

D. Fidler.

Es wäre zu wünschen, der Herr Pater hätte dieses wie oft nur mit etlichen Beyspielen aus Luthers Schriften bewiesen. Denn die beyden Sätze: es ist eine Narrheit, daß die Concilien die Glaubens-Stück bestimmen wollen: und: der geistliche Mensch kann allein

die wahre Lehre unterscheiden, sind zwar beyde für sich wahr; aber nicht einander geradezu entgegen gesetzt: daher ich zweifle, ob Luther sie jemals in dieser Verbindung zusammen unmittelbar gesetzt habe. Was das erstre anlangt; so ist zu wissen, daß so lange das Daseyn eines Commungeistes nicht erwiesen ist, wir nothwendig die Auslegung dem Privatgeiste vorbehalten müssen. Es kömmt alsdenn drauf an, ob des Pabsts und eines jeden Vaters Privatgeist mehr Griechisch und Hebräisch gekonnt habe, als D. Luthers Privatgeist? Noch bis diese Stunde ist mir keine Auslegung bekannt, die ein andrer, als ein Privatgeist vorgebracht hätte. Selbst die Auslegungen, die für Auslegungen der catholischen, das ist, allgemeinen Kirche ausgegeben werden, sind von bloß einzelnen Personen vorgebracht worden: und wenn sie dadurch, daß ein großer Theil der allgemeinen Kirche, z. B. die ganze römische Kirche dieselben als wahr und richtig approbiret hat, zu Auslegungen eines Commun-Geistes worden sind, so entsteht die Frage, aus was für Ursachen die Auslegungen des papistischen oder römischen Commungeistes gültiger und zuverläßiger seyn sollen, als die Auslegungen des lutherischen oder calvinischen, oder französischen, oder griechischen, oder russischen Commungeistes? Werden wir in dieser nothwendigen und rechtmäßigen Untersuchung nicht zuletzt auf die allgemeinen Gesetze der hermenevtischen Wahrscheinlichkeit oder Probabilität zurückkommen? Wird nicht zuletzt die Entscheidung der ganzen Frage, welche Auslegung die größte Präsumtion

sumtion der Richtigkeit vor sich habe? darauf beruhen: welcher Theil die meiste Fähigkeit hatte, der Sprache, dem Contexte und der Geschichte gemäß die Schrift auszulegen? Selbst das Axioma der Erfahrung: Oculi plus vident, quam oculus, ist nur unter der Einschränkung wahr: caeteris paribus. Sonst müßte der Astronom, der vor 400. Jahren behauptet hätte, daß nicht die Sonne um die Welt, sondern die Welt um die Sonne sich drehe, schlechterdings unrecht gehabt haben: denn damals glaubten nicht nur alle Bauern und Ungelehrte, sondern auch die meisten Gelehrten, daß die Sonne um die Erde herumlaufe. Gleichergestalt hat die Auslegung eines einzigen gelehrten und mit den nöthigen Hülfsmitteln der Schrifterklärung versehenen Mannes mehr Präsumtion für sich, als die Meynung vieler tausend deutschen Michel, die aus der Uebersetzung philosophiren. Dieß lehret die gesunde Vernunft, und soll sie bey dem wichtigsten Puncte nicht zu Rathe gezogen, nicht gebraucht werden? — Die Freygeister wollen sich aber auf die ganze Bibel nicht einlassen; wie kann nun dieser Grundsatz der protestantischen Kirche den Freygeistern Vorschub thun? Reden Sie weiter:

Der Herr Pater Merz.

„Nach diesem Grundsatz gab er auch im Jahr 1535. also 5.„ (Hier ist wohl ein Druckfehler, und eine ganze Zeile weggelassen, soll etwa heißen: 5. Jahr nach der Uebergabe der Augspurgischen Confeßion) Johannes, Churfürsten in Sachsen Tom. 6. Jen. auf dem 306. Blatt,

zweyten Theile, folgenden Rath: Euer churfürstliche Gnaden sollen weder meinen, noch eines andern Glauben vertheidigen und nicht auf eines andern, sondern auf seine eigene Gefahr glauben, oder nicht glauben.»

D. Fidler.

So müssen doch die Feinde der Wahrheit und D. Luthers sich selbst widerlegen! Wie oft hat Luther sich den Vorwurf müssen machen lassen, daß er seinen Anhängern seine Meynungen aufgebürdet habe, und daß wir Lutheraner lieber ihm, als der catholischen Kirche glauben sollten! Sehet, da muß der Pater Merz selbst unser Zeuge seyn wider sich selbst. Hier erklärt sich D. Luther rund und kurz, daß er keinen Menschen an seine Lehre binden wolle; jeder müsse für sich glauben. Was kann gerechter, bescheidener und vernünftiger, ja den Rechten der menschlichen Natur angemessener seyn? — Und ein so richtiger und untadelhafter Rath soll der Freygeisterey Vorschub thun? Aber hätte der D. Luther gesagt: Glaubt auf meine Gefahr, was ich euch sage; wie geschwind würde es heißen, wie es beym Herrn Oberlieutenant von Hombeck hieß, seht da den neuen Pabst! Luther mochte es also machen, wie er wollte, so that er Unrecht. Denn er griff dem Pabste an die Krone, und den Mönchen, die Erasmus schon lächerlich gemacht hatte, vollends gar an die Bäuche. Ey der

böse Mann, das muß ihm kein guter Geist eingegeben haben! — Nun die Disputation über diese Data!

Der Herr P. Merz.

„Ich urtheile diese Sache sey zu verstehen: wenn ich nicht irre, so sagt alles so viel: man solle zwar die Schrifft, als ein göttliches Buch annehmen, aber wenn es auf die Auslegung und den Verstand der Schrifft ankömmt, habe man niemand andern, als sein eigenes Urtheil zu rathe zu ziehen.„

D. Fidler.

Wenn die Papisten nicht ohne Noth aus Muthwillen und Interesse die Sache schwer machten, so wäre dieses gar keine Gefahr. Aber hier steckt man sich hinter das Wort Auslegung, und macht diese ebene Sache zu hohen unersteiglichen Alpen, um das Volk vom eigenen Forschen der Schrist abzuschrecken, damit man ihm alles, was man will, weiß machen könne. Ich frage: Ob ein Mensch sich dabey beruhigen könne, daß ihm ein anderer Mensch sagt, das lehrt die Bibel? Kann sich der Mensch nicht irren? Kann er nicht Lust haben, mich zu betrügen? Werde ich mich auf sein Sagen vor Gottes Richterstuhle berufen können? Ferner: Sind denn die Menschen, die Christen, so gar ohne Vernunft, daß sie nicht sollten sehen können, und ist ihre Seele so wenig werth, daß sie nicht sehen und hören dürfen, was Gott ihnen sagt? Und wel-

welcher Mensch kann so kühn seyn, und seine Auslegung einem andern aufdringen, für dessen Seele er weder haften kann noch will? Ein solcher Mensch müßte kein Gewissen haben, keinen gerechten Gott glauben. Wie haben denn die alten Juden die Schrift verstanden? Hat nicht jeder sein eigenes Gesicht, Gehör und Urtheil zu Rathe gezogen? Und sollte das Christenthum der Freyheit der Menschen ein noch härteres Joch auflegen? Das ist wider Christi und der Apostel Lehre.

Man lasse doch jeden sein eigenes Gesicht, Gehör und Urtheil zu Rathe ziehen! Quid inde? Hat sich nicht das Lutherthum bey diesem Grundsatze bis heute wohl befunden? Wie selten geschieht es, daß jemand darum und aus hermenevtischen Ursachen (denn nur von solchen reden wir hier) unsere Kirche verläßt, oder eine recipirte Glaubenslehre ableugnet? Findet er sie nicht in diesem Spruche, so findet er sie in einem andern gegründet. Gott Lob! die Glaubenslehren kommen oft genug in der Bibel vor. Dem einen ist die eine Stelle, dem andern eine andere deutlicher. Er glaube sie, aus welcher Stelle der Schrift er wolle, was thut das zur Sache? Sie thun, mein Herr Pater, nicht anders, als ob die lutherischen Freygeister aus Zweifeln, die Schriftauslegung betreffend, zur Freygeisterey sich schlügen. Weit gefehlt, da kennen Sie die lutherischen Freygeister nicht. Deren selten einer fragt etwas nach der Bibel, geschweige daß er sich um die Auslegung derselben

ben bekümmern sollte: dieß ist für solche Herren eine viel zu ernsthafte und mühsame Sache. Sie philosophiren ein Bischen nach ihrer Art: sie raisonniren über Glaubenslehren, die sie nie gefasset haben, auch nicht fassen mögen: die Bibel mögen sie weder sehen noch hören. Mithin paßt auch Ihr Raisonnement, Herr Pater, hieher nicht: daraus wird kein Freygeist geheckt, daß er selbst in Gottes Worte forschen darf, wenn er will. Je mehr er griechisch und hebräisch kann, und ihm die Wahrheit am Herzen liegt, desto sicherer sind wir, er werde es so befinden, wie wir ihm sagen. Kann er die Sprachen nicht, so mag er allenfalls auch die lutherische Uebersetzung wegwerfen, und eine papistische zur Hand nehmen, wir sind gewiß, wenn er nur gesunden Verstand hat, er werde unsere Lehre wahr befinden. Kann er sich nicht davon überzeugen, will auch keine Lehre annehmen, so zwingen wir ihn nicht zu unserer Kirchencommun. Wir bitten und vermahnen vielmehr, daß niemand ohne eigene Ueberzeugung, und bloß auf seiner Lehrer Wort und Sagen, ein Lutheraner sey. Denn die Religion fodert ein freyes Herz, einen freywilligen vernünftigen Gottesdienst. Ist dieser Grundsatz ein Weg zur Freygeisterey, so kann das Lutherthum nichts dafür. Die Religion muß die Rechte der Menschlichkeit nicht unter die Füße treten, nicht den vernünftig und frey geschaffenen Menschen zum Zugvieh machen; thut sie das, so ist sie gewiß nicht vom Liebhaber, sondern vom Feinde der Menschen gestiftet. Wir dür-

dürfen nicht Böses thun, daß Gutes daraus komme. Philosophiren Sie weiter!

Der Herr P. Merz.

„Nachdem wir diese Grundlehren des Lutherthums vernommen haben, ist es wohl nöthig, viele Vernunftschlüsse zu machen, um uns zu überzeugen, daß diese der Schwärmerey und Freydenkerey Thür und Thor im Angel aufsperren? oder setzen wir auf eine Zeit, es sey einem jeden Christen erlaubt seinen Glauben nach diesen zu richten, was wird es werden in der Christenheit? werden nicht in dem nämlichen Christenthume schier eben so viele zerschiedene Glauben, als zerschiedene Köpfe und Sinne seyn? werden nicht alle, sowohl alte, als neue Ketzer, zum Beyspiel die Arianer, und Socinianer, die Nestorianer und Eutychianer, die Pelagianer, und Donatisten, hinter dieser Schanze ganz sicher stehen, und so gar unüberwindlich werden?„

D. Fidler.

Erst frage ich: Ob das Pabstthum mit allem seinem Gewissenszwange, mit aller seiner Verweisung auf einen sogenannten unfehlbaren Ausspruch der Kirche gleichwohl vermögend gewesen oder noch sey, Voltairen, der in der papistischen Kirche lebt, und die Tausende seiner Anhänger in Frankreich, Italien und Deutschland zu dämpfen, und zu Paaren zu treiben? ob man damit die Waldenser, die Albigenser, Hussiten,

Wiclesiten, und andere habe können überzeugen und im Zaume halten? Haben Sie es mit allem ihrem Großsprechen nicht vermocht, ja übel ärger gemacht, und Feuer und Schwerd zu Hülfe nehmen, und des Teufels Rhetorik und Topik brauchen müssen; wie kann der Herr Pater uns es zur Last legen, wenn sich hier und da ein trotziger und ungelehriger Mensch findet, der die christliche Freyheit, die man ihm mit gutem Gewissen nicht nehmen kann, zu seinem eigenen Schaden und Verderben mißbraucht?

Der Wahrheit nach antworte ich: Sind denn die herphilosophirten Folgen wirklich entstanden? und sind sie so groß und weitgreifend, als der Herr Pater sie macht? und wenn sie entstanden sind, ist es denn nun schon ausgemacht, daß und wie sie aus der unter uns zugestandenen Gewissensfreyheit, und aus keiner andern Quelle, wenigstens zum Theile, entsprungen sind? Gewiß, Pater, Sie philosophiren, daß es einen jammert; recht unüberlegt. Ich könnte ja eben auf dem Wege folgendergestalt philosophiren:

„Nachdem wir vernommen haben, daß die jetzt lebenden Potentaten ihren Unterthanen verstatten, Augen zu haben; ja sogar Zungen, Hände und Füße, auch Ohren und Zeugungsglieder; ja sogar selbst zu essen und zu trinken, was sie wollen, und Gewehr, und Instrumente, Pferde und Geschirr zu haben; ist es wohl nöthig, viel Vernunftschlüsse zu machen, um uns zu überzeugen, daß diese Freyheit dem Mord und

und Todtschlage, der Dieberey, der Ehebrecherey, Hurerey, Sodomiterey, der Empörung, der Verrätherey, dem Umsturz aller Ruhe und Sicherheit im Staate, der Gotteslästerung Thür und Thor im Angel aufsperre? oder setzen wir eine Zeit, es sey einem jeden Bürger erlaubt, seiner Freyheit zu sehen, zu reden, zu hören, zu gehen, zuzugreifen, sich zu bedienen, was wird es werden in Europa? werden nicht in dem nämlichen Welttheile schier eben so viel Selbstherren seyn, als verschiedene Menschen sind? werden nicht alle, sowohl alte als neue Verbrecher, zum Beyspiel Sodomiter, Catilina's, Grachen, Phoca's, Hildebrande, Ravaillac's, Cartouche's, und dergleichen hinter dieser Schanze ganz sicher stehen, und sogar unüberwindlich seyn? Also, Fürsten, hauet euren treuen Völkern Hände und Füße, Ohren und Zungen weg, stechet ihnen die Augen aus, nun ist Ruhe und Friede in aller Welt. Zwar die Welt wird aufhören, die Fürsten werden keine Unterthanen mehr haben; aber es ist doch Friede und Sicherheit für die Fürsten auf dem Throne." Sagen Sie nicht, Herr Pater, dieses Gleichniß paßt nicht. Warum nicht? „Es bleibt doch beym Gewissenszwange eine Kirche!" Ich sage Nein! Ein Pabstthum bleibt, aber keine Kirche Gottes. Gott hat, sobald die Gewissensfreyheit aufhört, kein Volk, das ihm williglich diene: er bekömmt keinen Dienst, der seiner Majestät, Güte und Weisheit gemäß ist. Dem Pabste gehorchen dann die Menschen

 mehr

mehr als Gotte: mithin Gotte gar nicht, allein dem Pabste. Gottes Reich geht zu Grunde! Wollen Sie sagen: „Im bürgerlichen Staate hat der Fürst schon andere Mittel, Friede und Ruhe zu erhalten, nämlich durch Gesetze und Strafen?„ Gut, Pater; aber wissen Sie die Geschichte so wenig, daß Ihnen unbekannt ist, wie oft die Gesetze und die Strafen verachtet werden? Wimmelt nicht die Geschichte von Beyspielen, daß weder Gesetze noch Strafen den Rebellionen, den öffentlichen Beraubungen, den äußersten Verrätherenen, und Ermordungen der Fürsten vorzubeugen vermocht haben?

Wie können Sie fodern, daß das liebreiche Evangelium, das keine Gewalt brauchen darf, das eine Regel für willige Unterthanen des Reichs Christi ist, ungeachtet seiner Vollkommenheit und der großen Strafen der Ewigkeit, die es den Verächtern droht, aller Vergehung trotziger Menschen vorbeugen solle, da dessen Kraft und Drohungen auf das Unsichtbare und die Zukunft gehen? Ist das nicht die größte Unbilligkeit? — Fahren Sie aber fort!

Der Herr P. Merz.

„Ein Protestant wird freylich sagen, sie müssen durch die Schrift überzeugt werden: wohl und gut, werden alle Arianer, welche Christo die Gottheit absprachen mit einhelliger Stimme zusammen rufen, dieses Bedingniß nehmen wir an, und zwar um

um so lieber, weil eben die Schrift für uns das Wort redet; denn diese bezeuget bey Matthäo ganz deutlich, daß der **Vater größer als der Sohn** sey, schließlichen kann Christus nicht einer Substanz und Wesenheit mit dem Vater seyn. Es wird zwar einem Protestanten nicht an andern Schriftstellen mangeln, die er ihm entgegen setzen kann, um die Gottheit des Sohnes zu erweisen: er kann sich auf die Aussprüche Johannis beziehen: **wer mich siehet, siehet auch den Vater**, Joh. 14. v. 9.: **ich und der Vater sind eins**, Joan. 10. wird es aber einem Arianer schwer fallen, diese und andere nach seiner schon vorgefaßten Meynung, und nach seiner obigen Fundamentalstelle auszulegen, und zu sagen, alles dieß sey in einem sittlichen Verstande zu nehmen? erwidriget ein Lutheraner hundertmal, die Stelle Matthäi müsse nach den Stellen Johannis verstanden werden, so wird ein Arianer, oder Socinianer eben so oft die Sache umwenden, und hingegen erwidrigen: nein, die Stellen Johannis seyen nach der Stelle Matthäi, welche seinem Geiste klar, und sonnenklar einleuchtet, zu verdolmetschen. Was für ein Ende wird der Streit nehmen? wenn kein anderer Schiedsrichter, als die Schrift, und eines jeden seine Kritik, in das Mittel tritt, so werden sie Stunden, Tage und Wochen bis zur Heissere zanken, und schreyen können, der Arianer wird doch ein Arianer, der Socinianer ein Socinianer bleiben, wie zuvor: und was das Hauptwesen ausmacht, kann er so gar, nach den Grundsätzen des Lutherthums, von seiner Meynung nicht abweichen, weil ihn sein Geist be-

lehret, die Stelle Matthäi sey so, und nicht anders zu verstehen.„

D. Fidler.

Mich dauert es, Pater, daß Sie allen ihren Credit so leichtsinnig auf die Spitze setzen. In der That, ein solch elendes Geschwätz kann kein Mensch zu Markte bringen, der nicht ganz Fremdling in den Wissenschaften ist. Aber was ists zu verwundern, einen so gar unwissenden Menschen unter den papistischen Gelehrten anzutreffen, der gar nichts von der Methode weis, wie eine Auslegung gehörig bewiesen werden muß; da das Capitel von der hermenevtischen Wahrscheinlichkeit in der papistischen Logik schlechterdings fehlen muß und daraus verbannet ist, weil statt der Beweise und aller vernünftigen und nöthigen Hülfsmittel der Auslegung der alberne, **unerweisliche Machtspruch der Kirche oder des Pabsts**, zu Beschimpfung der menschlichen Vernunft, zum Trotz der Wahrheit, untergeschoben worden ist. Dieß Ding, **die Auslegung der Kirche**, das kein Mensch beschreiben und nur angeben und sagen kann, was es ist, das niemalen in der Welt existiret hat, auch jetzt ein bloßes Glaukom und Taschenspiel, eine Pandorische Büchse ist, das man ohne allen möglichen Beweis glauben soll, damit sich die papistische Kirche nun seit dritthalb hundert Jahren auf scheußlichste prostituiret und lächerlich gemacht hat, soll statt aller vernünftiger hermenevtischer Beweise dienen; ja die augenscheinlichste Wahrheit soll vor diesem Phantom der Dummheit und Bosheit ver-

verstummen, und sich Lügen schelten lassen von einem Undinge! das ist ja was ganz unerträgliches: das heißt ja die ganze vernünftige Welt äffen und zum Besten haben. Doch davon beym folgenden Stücke:

Jetzt wollen wir doch fragen: ob es kein andres Mittel gebe, die Auslegung einer Schriftstelle zu beweisen, als das Ding, welches man den Ausspruch der unfehlbaren Kirche nennt? Wie müssen es doch die Gelehrten Väter in aller Welt angefangen haben, ihre Auslegungen zu beweisen? Und sollte denn der heilige Geist allein sein Wort so kauderwelsch geschrieben haben oder aufschreiben lassen, daß kein Mensch dasselbe ohne das Ding, Kirche genannt, verstehen und daß ers Recht verstehe, beweisen kann? das wäre viel! wir können ja doch andre Schriften lesen: wir verstehen den Homer, den Hesiodus, Plato, Plutarch, und andre alte Schriftsteller, und sind im Stande, die Auslegungen ihrer Worte, aus dem Sprachgebrauche, aus dem Contexte, aus der Geschichte, zu einer solchen Gewißheit zu bringen, daß ein Widersprecher nicht Antwort, sondern Verachtung verdient. Die Lexika liefern uns die Geschichte vom Gebrauche des Worts, das noch etwas dunkel ist; man nimmt eine der verschiedenen Bedeutungen desselben Worts als eine Hypothese einstweilen an; so viel nun Worte im Contexte mit dieser angenommenen Bedeutung übereinstimmen und einen vernünftigen Sinn geben, (den man doch wohl einem jeden Schriftsteller so lange, donec probetur contrarium, dem heiligen Geiste aber allezeit zutrauen muß,) so viel habe ich Beweise, daß das Wort

hier

hier dieses bedeuten müsse. Wenn nun die Geschichte und Beschaffenheit der Sache, die sonst bekannte Gewohnheit eines Autors, dieses Wort in dieser Sache in einer bestimmten Bedeutung zu brauchen, erfordern, daß ich es auch hier also verstehe; so habe ich meine Auslegung also bewiesen, daß derjenige, der widerspricht, verdient ausgeklatschet, nicht widerleget zu werden. Wie lesen Sie denn, Herr Pater, andrer Leute Briefe, oder wie lasen sie den **Cicero, Lactantius, Terentius, Cornelius Nepos**? Mußten Sie auch die **unfehlbare Kirche** erst um Rath fragen und ihren Ausspruch erwarten? Oder falls ein Nönnchen oder Mühmgen etwa von Ungefähr ein zärtliches Liebesbriefgen an Sie schriebe, und sich zu etwas erklärte, das Briefgen könnten Sie auch nicht lesen, und verstehen, sondern Sie müßten es zuvor der Kirche vorzeigen und um die unfehlbare Auslegung nachsuchen? Wie thöricht wäre das geredet! Ists denn aber klüger geredet, wenn die Papisten sagen, daß eine gläubige Seele den Liebesbrief ihres Heylandes an Sie, das ist, sein gnadenreiches Evangelium nicht verstehen könne, ohne die sogenannte Auslegung der Kirche? Haben Sie denn nicht so viel gelernt, daß die Bedeutung mancher Wörter eine ausgemachte Gewißheit habe, und sich aus den bekannten Wörtern der Sinn der Unbekannten ohne Schwierigkeit finden lasse; daß oft die Etymologie, oder die Antiquitäten, die Parallelstellen, die Oppositionen, die Prädicate, die Epitheta, lauter data geben, woraus die Falschheit oder Richtigkeit einer Auslegung mit der größtmöglichen Zuverläßigkeit

erkannt werden kann? daß wenn diese Umstände und data wiederum unter einander und jedes datum im Text wieder mit der angenommenen Bedeutung harmonirt, daraus eine Wahrscheinlichkeit von unermeßlicher Größe erwächst, die einer wahren Demonstration gleich gilt; so daß wer dieser widerspricht, offenbar unvernünftig handelt und sich als einen Narren zeigt? denn es werden doch in einem streitigen Texte nicht alle und jede Worte dunkel seyn. Wäre derjenige nicht für wahnwitzig zu halten, der vorgäbe, daß er in einem ordentlich geschriebenen Briefe eines vernünftigen Menschen keinen Verstand und Sinn mit Gewißheit erkennen könnte?

Die Disputation, mein Freund, welcher Sie erwähnen, zwischen einem Lutheraner und Arianer, über die wesentliche Gottheit Jesu Christi kann nichts beweisen. Denn wir haben Exempel, daß hartnäckige Menschen wohl andre Dinge geleugnet haben, die so gar in die Augen gefallen sind. Ein unbilliger Gegner achtet auf keine Beweise: wenn z. B. ein zum Argwohn geneigter Mensch einmal einen Verdacht gegen den ehrlichsten Mann geschöpfet hat, so redet man vergeblich, wenn man ihm auch noch so viel unleugbare Proben seiner Redlichkeit zu Gemüthe führt. Was für ein Mann Arius gewesen, was für einen Gemüthscharakter er gehabt, davon giebt uns die Kirchengeschichte die deutlichsten Beschreibungen, so daß derjenige, der ihn kennt, unmöglich einen Gegenbeweis wider die Gewißheit der orthodoxen Auslegung der Schriftstellen für die ewige und wesentliche Gottheit des

Sohnes

Sohnes daraus nehmen wird, daß **Arius** sich nicht eines Bessern überzeugen lassen. Wenn ein Mensch gegen die Stimme der Wahrheit und Vernunft taub ist, und bey seinem Irrthum ein Interesse hat, dann ist der stärkste Beweis für die Wahrheit, die kräftigste Widerlegung des Irrthums vergeblich und ohne Frucht. Hätte das Pabstthum und die römische Clerisey ihre Einkünfte und irdische Herrlichkeit und Ansehen nicht höher geachtet als Gottes Wort und die Wahrheit, sie hätten dem Evangelio bey der Reformation Luthers nicht zu widerstehen vermocht. Wo haben die römischen Geistlichen sich jemals redlich auf die Untersuchung der angefochtenen Lehren mit Luthern und seinen Freunden eingelassen? das haben sie nie gethan.

Und gesetzt, ein Lutheraner könnte mit einem Arianer oder Socinianer in der Lehre von der ewigen und wesentlichen Gottheit Jesu Christi nicht also fertig werden, daß er ihn entweder überzeugte, oder wenigstens zum Stillschweigen brächte; wie könnte das doch immer ein Beweis seyn von der Unzulänglichkeit der Berufung auf das Schiedrichteramt des geschriebenen göttlichen Wortes? Erinnern Sie sich doch, Pater, daß auch die Väter, die über seinen Irrthum urtheilten, seine Sache untersuchten, und sich alle mögliche Mühe gaben, ihn eines bessern zu überzeugen, nichts ausrichteten, ihn weder überzeugen noch zum Stillschweigen bringen konnten; sondern es bloß dabey bewenden lassen mußten, daß sie seinen Irrthum verwarfen und verdammten, und ihn von der Gemeinschaft der orthodoxen Kirche ausschlossen. Aenderte er aber

seine Meynung aller ihrer angeführten höchst trifftigen Beweise halber? nichts weniger! Er blieb, was er zuvor war, ein Läugner der Gottheit Jesu. Er sagte gegen die Väter, die sich nicht auf die Kirche beruften, sondern die Kirche selbst ausmachten, die ihm nicht einen Machtspruch der Kirche, sondern richtige Beweise entgegen setzten, die jeden vernünftigen und billigen Menschen hätten besiegen müssen, immer das, was Sie den Arianer gegen den Protestanten in den Mund legen. Was für ein Ende nahm der Streit? da er keinen andern Schiedsrichter, als die Schrift, und in der Auslegung derselben keine Gesetze und Regeln, sondern seinen eignen Kopf hören wollte, so zankte er sich, und seine Gegner zankten sich mit ihm ganze Wochen und Jahre, er blieb doch ein **Arius**, ein Läugner der Gottheit Jesu: und da ihm die Väter nichts als die Schrift entgegen zu setzen wußten, so konnte er nach ihren eignen Grundsätzen nicht von seiner Meynung abweichen, weil ihn sein Geist belehrte, die Stelle Matthäi sey so, und nicht anders zu verstehen, so wie den Vätern, und einem jeden unter ihnen wiederum sein Geist belehrte, diese Stelle sey nicht also zu verstehen. Wollen wir nun darum sagen, die Väter haben keinen zuverläßigen Schiedrichter an der Schrift gehabt?

Uebrigens muß ich Ihnen sagen, mein Herr, daß Sie diese Stelle, sowohl als die folgende wichtige Disputation aus des **P. Nicolaus Elssens Catholischen Schlecht und Recht** entlehnet haben; den Lesern zum Zeitvertreib will ich das trollichte Ding hersetzen und abschreiben: cap. 4. §. 4. S. 43.

S. 43. macht Elssen ein Gespräch zwischen einem Catholischen, Lutheraner, Reformirten und Arianer, über den Punkt: Kein Unkatholischer kann aus der Schrift allein probiren, daß Christus Gott sey und Mensch zugleich. Nachdem sich der Evangelische auf Marc. 16, 16. Joh. 20, 29. Joh. 1, 1. 2. 3. berufet hat, läßt Pater Nicolaus Elssen den Arianer also disputiren:

„Arian. Ach, ihr meine liebe Brüder, ich will euch beiden bald machen den Garaus. Ihr musset wohl fassen, was meine Vorfahren, der Arius, der Maximinus, der Valentinus, gelehrt haben. Der Vater hat vor Erschaffung der Welt, ja von Ewigkeit, gebohren und gezeugt einen Geist, welcher wegen höchster Gleichniß mit dem Vatter, auch in natürlichen Eigenschafften das Wort genennt wird? Dieses Wort oder Sohn Gottes ist gleiches Wesens, mit dem Vatter, aber nit desselbigen, sondern ist geringer als der Vatter, wie Christus selbst bezeugt: **Der Vatter ist größer denn ich.** Joh. 14, 18. Auß dem Sohn Gottes, auß dem göttlichen Wort, ist auch von Ewigkeit hervorkommen der dritte Geist, welcher absolute genennet wird, der Tröster oder heiliger Geist. Durch dieses Wort hat der Vatter in der Zeit erschaffen die Welt, alle sichtbare und unsichtbare Ding? dieses Wort ist Fleisch worden, und die Welt erlöst. Cathol. Ihr Herrn Calvinisten und Lutheraner, das ist mir ein Nüßlein, das krachet auf. Reform. Was seynd das für Streich und Arianische

nische Practiken. Ich will das Loch bald stopfen, da dieses Mäußlein auskommpt. Hörstu Arianer: Durch das **Wort** ist alles gemacht, und hat sich selbsten nicht gemacht. So ist es ein Schöpfer aller Ding, und folgender Weiß ein wahrer Gott. Arian. der Sohn Gottes kompt nicht von ihm selbsten her, sondern vom Vatter, der hat ihn gebohren, weil er ihm göttliche Eigenschafften in der höchsten Gleichheit, und nit in selbigem Wesen hat mitgetheilet." — Nun philosophirt der Arianer eine Weile so fort; der Cathol. freut sich darüber und spricht: „Wahrhaftig ihr Lutherische und Calvinische, hie kompt ihr recht an euren Mann." Evang. daß Christus genannt wird geringer, ein Unterthan ꝛc. verstehe von seiner Menschheit, nicht von der Gottheit. Arian. Das sagt ihr Herren Brüder, ihr konnts aber nicht beweisen aus der Schrift, daß er sey ein wahrhaftiger und wesentlicher Gott. Reform. Geliebts Gott, ich werd dieses endlich darthun, und erzwingen mit den Worten Johannis 1. Joh. 5, 21. Et scimus etc. — vita aeterna. **Wir wissen aber, — ewige Leben.** Hie hörest du ja, daß Christus genennt wird ein wahrhaftiger Gott. Arian. Gewißlich das höre ich, aber ich sehe es noch nit; dann diese Wort: Dieser ist der wahrhaftige Gott, referire und deute ich mit dem gelehrten Desiderio Erasmo nicht auf den Sohn, sondern auf den Vatter, welcher allein ist der wahre Gott, gemäß dem obangezogenen Spruch Johannis cap. 17, 3. welches Titels nach seiner eignen Bekännt-

niß der Sohn nicht fähig ist, must du ihm auch nit zueignen. Exempelweiß, wann ich sagte, ich hab Audientz gehabt bey Ludouico König in Frankreich, und bey dem Dauphin, dem Sohn desselben Königs. Dieser ist ein regierender Herr und König in Frankreich ꝛc. so müssen diese letzte Worte verstanden werden nicht vom Sohn, sonst wärens gelogen, sondern von seinem Herrn Vatter, denn selbiger ist der regierender Herr und König. Eben so urtheile du auch von der Weiß zu reden, deren sich Johannes in seiner Epistel bedient. — Wenn schon alle ihr Lutheraner und Calvinisten zusammen geschmolzen werdet, könnet ihr aus der alleinigen Schrift die wesentliche Gottheit Christi des Herrens mir niemahl darthun. Cathol. Das heißt den Nagel auf den Kopf schlagen. Nun habt ihr Lutheraner und Calvinisten euer beste Pfeil für die Gottheit Christi verschossen, und der Arianer bleibt eben frisch und hat noch keine Wund. Ich bitte euch, kompt doch mit den übrigen Sprüchen nicht angezogen, denn er wird euch alle ewre Degen von der Faust abhawen; Er wird sein Liedlein singen: Christus sey ein Sohn Gottes durch die Gnad, ein Gott durch die Würde, Hochzeit, Ampt, und nit durchs Wesen oder Natur. Und dir als zuruffen; Beweiß mir das Gegentheil."

Das lustigste dieser Passage verspare ich zur Beantwortung des folgenden Stücks Ihrer Predigt, welches also lautet:

Der

Der Herr Pater Merz.

„Es wären freylich noch andre Waffen übrig, durch welche ein solcher überwunden werden könnte; aber Luther hat sie stumpf und für sich ganz unbrauchbar gemacht; man könnte ihn zum Beyspiel also in die Enge treiben: mein guter Arianer! daß dir dein eigensinniger Geist diesen Verstand eingebe, glaube ich ganz gerne: aber es ist die Frage, ob dein Geist ein guter oder ein besserer als der Geist der ganzen Kirche sey: es ist die Frage, ob du oder alle Väter, Lehrer, und Hirten der allezeit sichtbaren Kirche Gottes, die Schrift besser verstehen: dir selbst aber kann es nicht unbekannt seyn, daß diese Frage durch die nämliche Bibel, auf welche du dich beziehest, auf die allerbestimmteste Weise entschieden sey: Diese sagt 2. Petri 1. v. 20. daß keine Prophezeyhung durch eigene Auslegung geschehe: Diese weiset uns an die Kirche, und vergleichet jenen einem Heiden und Publikanen, welcher die Kirche Gottes nicht höret: Diese versichert uns, daß der heilige Geist bey dieser bis zum Ende der Welt seyn werde. Weil wir dann durch die Erblehre, und die Gesinnung der allezeit dauerhafften, und allgemeinen Kirche vergewisset sind, daß deine Schriftauslegung ganz neu unerhört, und verdammlich sey, so bist du eben so, wie alle andere Christen, verpflichtet, dieselbe als eine solche anzusehen, und dem Geiste der Kirche Gottes mehr, als dem deinigen zu glauben.“

„Also könnte man die Arianer und Socinianer packen und besiegen: allein, wenn Sie mit jenen Waffen, mit welchen Luther wider uns Catholicken tapfer um sich schlug, sich zu schützen, das Recht haben sollten, wenn sie mit Luthern sagen dürfen, was frage ich nach den Vätern, was nach der Erblehre, was nach dem Urtheil der ganzen sichtbaren Kirche! ich richte meinen Glauben nach der Schrifft, die Schrifft aber verstehe ich nach meinem Geist: ich habe meinen, und keines andern Glauben zu vertheidigen, wenn sie, sage ich, also mit Luthern ihre Gegner abfertigen dürfen, wer wird ihnen zukommen, und sie einer Hartnäckigkeit überzeugen können, wenn sich Luther keiner schuldig gemacht hat? Wahrhafftig! nach den Maaßregeln des Luthers, und der protestantischen Kirche, hätten sie so viel Recht mit Ario, oder mit sich selbsten, als ein Lutheraner mit Luthern, oder ein Calvinist, mit einem Calvin es zu halten: denn auch ein Arianer beurtheilt die Schrifft nach seinem Geist, und Dünkel; er thut dann, was Luther fürschrieb: er ist also durch Beyhülffe der Lutherischen Gründe gerechtfertiget.“

D. Fidler.

Ey man denke doch, wie klug das ausgesonnen ist! das heißt doch kurz disputiren, wenn man dem andern das Maul verbietet, daß er nicht mehr reden darf: aber ist das der Weg, einen Gegner zu überwinden, wozu brauchen wir denn

denn Vernunft? wir dürften ja nur alle tummes Vieh seyn; o da hätte der Pabst und seine Pfaffen gut machen. Wir wollen doch hören, wie Pater Nicolaus Elffen mit dem Arianer fertig wird; S. 49. heißt es: „Evang. Catholischer: was spottest du unser. Du bist ja eben in der Schulen krank, in welcher wir. Du lehrest ja auch, daß Christus ein wahrer Gott sey, und probirest dieses auß der Schrift. Cathol. das lehre ich, und probire ich auß der Schrifft; ihr aber könnt das nit thun. Reform. Warum wir nit? Cathol. Weil ihr die Schrift außlegt nach ewrem privat Geist, Sinn und Meinung, und die ist dem Irrthumb unterworffen, und ist die Arianische Außlegung so gut, als die Lutherische und Reformirte. Ja nach den Regeln der menschlichen Vernunft, noch besser. Ich aber lege die Schrifft aus nach Meinung der heiligen Vätter, der allgemeinen alten Kirchen, welche ist ein Grundfest und Pfeiler der Wahrheit. Ich halts mit dem Nicenischen Concilio und Symbolo: Ich glaub in einen Herrn Jesum Christum, den eingebohrnen Sohn Gottes, aus dem Vatter gebohren von Ewigkeit, Gott von Gott, Licht, von Licht wahren Gott von wahren Gott, gebohren und nit geschaffen, desselbigen Wesens und Substanz mit dem Vatter. Und darum ist meine Auslegung gut, und geht auf zween Füssen, die ewre aber auf einem Fuß, oder auf den Steeltzen ewres eignen Sinns, und darum ist darauf kein Verlaß. Summa es ist sonnenklar,

daß kein Reformirter oder Evangelischer, den Haupt-Punct des Christenthumbs auß der alleinigen Schrifft behaupten mag, nemlich, daß Christus seye Gott und Mensch zugleich:“

Hier bricht Pater Nicolaus Elffen ab, und läßt uns nicht wissen, wie hoch sich der Arianer über des Catholischen Poltrons Narrheit lustig gemacht habe. Denn das ist doch wohl zu vermuthen, daß der Arianer, da er auf exegetische und grammatische Beweise sich nicht geben wollte, am allerwenigsten sich auf eine solche Sottise, als eine bloße Berufung war auf andrer Menschen Ausspruch, die er gerade am wenigsten zu respectiren und für seine Richter zu erkennen, sich schuldig erachtete, werde gefangen gegeben haben. Denn was will man gegen den Arianer mit dem Ausspruche des Nicänischen Conciliums ausrichten, welches er gerade zu verwirft, unter dem Anführen, daß in diesem Concilio eben die Todfeinde seines Meisters, des Arius, zugleich Parthey und Richter gewesen sind? Es ist ja offenbar, daß man ihm erst wiederum beweisen muß, entweder, daß sie aus richtigen Gründen und unwidersprechlichen Stellen der heiligen Schrift gehörig geurtheilet haben; oder daß diese Männer die Gabe der Unfehlbarkeit bey ihrem Urtheil per singulare priuilegium bekommen haben. Das erstre ist das sicherste und erweislichste, darauf lassen wir uns denn mit Arianern, die nach Beweis fragen und dergleichen gelten zu lassen bereit sind, gern und willig ein, und getrauen uns,

uns, die Beweise unserer Auslegung der biblischen Stellen vom Sohne Gottes und seiner wesentlichen Gottheit, die zu allem Ueberfluß mit der Meynung der ganzen alten Kirche übereinstimmt und auch dadurch einige Probabilität in voraus erlangt, bis auf die ersten Gesetze des vernünftigen Denkens zurück zu führen und ihnen zu zeigen, daß wenn man der gesunden Vernunft und der Pflicht, der Wahrheit nicht zu widerstreben, folgen will, man unsre Beweise für richtig erkennen müsse. Das Zweyte ist eine ganz unerweisliche Pralerey: Die Väter des Nicänischen Conciliums haben selbst davon nichts gesagt, sich dessen nie gerühmt, was ihnen hier angedichtet wird: sie haben nie sich darauf gegen Arium berufen, daß sie die Gabe der Unfehlbarkeit hätten, und daß er schlechthin schuldig sey, sich ihrem Ausspruche zu unterwerfen, sondern Eusebius berichtet uns, man habe die Sache genau untersucht, alles nach der Schrift wohl erwogen, und endlich erkannt, daß Arius nach der Schrift unrecht habe, und darum, weil sie mit der Schrift nicht überein komme, dieselbe Lehre des Arius verdammt. Keinesweges aber findet sich die mindeste Spur, daß sie pro autoritate den Ausspruch gethan hätten, als ob sie unfehlbare Richter über den Verstand der Schrift wären: eine solche Narrheit würde sie dem Gespötte des Arius und seiner Anhänger und der Verachtung des gottseligen Kaisers, der alles selbst mit untersucht hat, wie Eusebius beym Crabbio T. I. Concil.

f. 155[b] berichtet, ausgesetzet haben. Wenn wir also des Pater Nicolaus Elssens Gespräch ergänzen sollten, so würden wir noch folgendes dazu setzen.

„Arian. Catholischer, du stößt den Vaß den Boden aus. Was geht mich das Nicänische Concilum an. Die Väter auf selbigen, waren meines Lehrers, des großen Arius Todfeinde. Sie nahmen keinen Beweis an: Sie haben die Schrift falsch ausgelegt: jeder nach seinem Privat-Geiste. Ich erkenne dasselbe Concilium nicht für die allgemeine Kirche. Was wilt du mit solchen Dingen mir kommen: ich weis nichts von ihrer Unfehlbarkeit: oder beweiß mir, daß sie unfehlbar gewesen, das sollt du wohl bleiben lassen in Ewigkeit! Cathol. Du bist grob, Arianer! das kann und darf nicht bewiesen werden, sondern du mußts glauben, du bist sonst ein Ketzer: oder willst du klüger seyn, als die ganze katholische Kirche? Arian. So sage mir doch, Catholischer, worinnen sie klüger ist, als ich? Cathol. Du mußt das glauben! Arian. Sieht den Catholischen mit Mitleid an, lächelt und läßt ihn stehen.“

Nun fragt sichs, Herr Pater Merz, ob Sie in Wahrheit glauben, daß die Waffen, die D. Luther für sich stumpf gemacht, (sagen sie lieber gleich, als unbrauchbar weggeworffen hat, weil sie die Menschlichkeit verunehren,) nur noch einigermaßen brauchbar sind, gegen einen Gegner, der nach Grund und Beweis fragt? Lassen Sie es seyn, daß wir Lutheraner auf dem Wege

der

der Schriftauslegung nach den Gesetzen der Auslegungskunst gegen den Arianer nicht glücklich seyn, ihn nicht überzeugen könnten, sondern ihn allenfalls seiner Meynung überlassen müßten; meynen Sie denn wirklich, mit diesen Waffen, die doch für sie selbst noch scharf seyn sollten, einen Arianer zu widerlegen? Wir wollen versuchen; ich will in des Arianers Namen antworten:

Pater Merz: „Mein guter Arianer! daß dir dein eigensinniger Kopf oder Geist diesen Verstand eingebe, glaube ich ganz gerne: aber es ist die Frage, ob dein Geist ein guter, oder ein besserer als der Geist der ganzen Kirche sey?

Arianer. „Mein guter catholischer Pater: daß euch euer trotziger Kirchengeist, vermöge dessen ihr immer Recht haben wollet, euch diesen Verstand eingebe, glaube ich gar gerne: aber es ist die Frage: ob Euer Kirchengeist gescheider sey, als der meinige? Das kömmt auf Beweis an.

Pater Merz. „Es ist die Frage, ob du, oder alle Väter, Lehrer, und Hirten der allezeit sichtbaren Kirche Gottes, die Schrift besser verstehen?

Arianer. Das kömmt auf Beweise an. Ich habe meine Auslegung aus Text und Context, Grammatik und Sprachkunst bewiesen, Schrift mit Schrift verglichen: du hast noch gar keinen Beweis gegeben, daß du die Schrift richtig erklärest, und meine Beweise müssen unangetastet lassen: Deine ganze allezeit sichtbare

Kirche hat uns noch nicht eines Bessern belehren können.

Pater Merz. „Dir selbst aber kann es nicht unbekannt seyn, daß diese Frage durch die nämliche Bibel, auf welche du dich beziehest, auf die allerbestimmteste Weise entschieden sey.“

Arianer. Das höre ich zum erstenmale: wo steht das in der Bibel, daß die Leute, die sich Kirche nennen, von uns aber dafür nicht erkannt werden, die Bibel besser verstehen als wir? Sage an.

Pater Merz. „Diese sagt 2 Petr. 1. v. 20. Daß keine Prophezeyung durch eigene Auslegung geschehe.“

Arianer. Ey du bist recht Bibel vest! Nun sage mir, welches Wort heißt hier Kirche? welches Wort heißt hier besser? Du mußt kein deutsch verstehen. Da frag ich alle Welt, die lesen kann, ob eine Syllbe da steht von der Kirche? Petrus spricht: Man solle nicht denken, als ob Gottes Wort menschliche Einfälle enthielte, und als ob die Propheten geschrieben hätten, was ihnen in den Sinn gekommen wäre, sondern sie hätten geschrieben, was der heilige Geist ihnen habe eingegeben und befohlen. Was willt du nun mit diesem Spruche hier? Er schickt sich hieher, wie die Faust aufs Auge. Mir ist der Spruch recht, er lehrt mich, daß die Bibel Gottes Wort sey. Aber dir hilft er nichts. Sage weiter an:

Pater Merz. „Diese weiset uns an die Kirche, und vergleichet jenen einem Heiden

und

und Publikanen, welcher die Kirche Gottes nicht höret.

Arianer. Ganz recht, Pater, ich höre meine Kirche, die sich vor dreyzehn hundert Jahren im ganzen Orient ausgebreitet hatte, zu der sich Kaiser und Fürsten, und die gelehrtesten Bischöfe hielten. Aber wo steht eine Syllbe von der sogenannten orthodoxen Kirche? Wo eine Syllbe von deiner römischen Kirche? wo eine Syllbe von Glaubenssachen? Jesus redet von bürgerlichen Zänkereyen und Händeln, daß die Gemeine, unter ihren Gliedern, ohne Anruffen der heidnischen Obrigkeit Ruhe und Friede erhalten soll, damit keiner den andern beleidige und kränke. Also höre du auch die Kirche Gottes, und schilt mich nicht einen Ketzer, denn damit machst du Zank und Streit.

Pater Merz. „Diese versichert uns, daß der heilige Geist bey dieser bis zum Ende der Welt seyn werde.“

Arianer. Das versichert uns die Schrift auch, wir glauben auch, daß der heilige Geist bey unsrer Gemeine ewig bleiben werde: aber beweise du, daß dieses Verheißung nur die sogenannte orthodoxe, und besonders die römisch-papistische Kirche angehe. Das sollt du wohl unbewiesen lassen.

Pater Merz. „Weil wir denn durch die Erblehre, und die Gesinnung der allezeit dauerhafften, und allgemeinen Kirche vergewisset sind, daß deine Schrifftauslegung ganz neu, unerhört und verdammlich sey, so bist du eben so, wie alle

andre Christen verpflichtet, dieselbe als eine solche anzusehen, und dem Geiste der Kirche Gottes mehr, als dem Deinigen zu glauben."

Arianer. Wenn aber dein Kirchengeist nicht beweisen kann, daß er klüger und besser die Schrift könne auslegen, als ich und meine Vorfahren, woraus willst du mir denn die Pflicht beweisen, daß ich dem ungeschickterm Geiste der Kirche mehr glauben soll, als dem gescheidern Geiste, der sich an Beweise hält, die dein Kirchengeist nicht widerlegen kann? Was ist denn deine Erblehre? steht auch eine Syllbe davon in der Bibel? Seit wenn seyd ihr Papisten denn in der Welt zum Vorschein gekommen? Phocas hat eure Kirche gestiftet. Eure Lehre ist neu und unerhört. Vor dem nicänischen Concilio lehrte die ganze Kirche, wie wir; aber etliche stifteten die neue Lehre und brachten sie auf dem Concilio auf. Unsre Lehre ist so alt, als die Welt: und unsre Auslegung so alt, als die Bibel.

Pater Merz: Du bist ein Ketzer!

Arianer: Und du weist nichts.

Nun, wie hälts, Herr Pater, wie lief das Gefecht mit dem Arianer ab: wer trug den Sieg davon? Sie packten ihn freylich recht an: aber er schoß doch spitzigere Pfeile, und Sie trugen den Ruhm davon, daß sie nichts gelernt haben, und ihre Unwissenheit und Ungeschicklichkeit, Auslegungen gehörig zu beweisen, hinter der leeren Pralerey mit dem Ausspruche der Kirche verstecken.

Womit,

Womit, das sagen Sie mir doch in aller Welt, womit wollen Sie doch immer vernünftiger Weise dem Arianer die Verbindlichkeit erweisen, dem Ausspruche eben der Römischen, oder irgend einer Kirche, zu der er sich nicht bekennt, sich zu unterwerfen? Sie müssen sich nothwendig, wenn Sie ihn besiegen wollen, aufs Beweisen einlassen, sonst lacht er Sie billig aus.

Die Redensart: die Schrift verstehe ich nach meinem Geist wird von Ihnen recht unerlaubter Weise gemißdeutet. Verstünden Sie eigentlich, wovon die Frage hier ist: hätten Sie jemals gelernet, was für eine Wissenschaft die Schriftauslegung sey, und wie genau dieser Theil der Gottesgelahrtheit bey uns in Regeln und Gesetze verfasset sey, so würden sie so elend nicht schwatzen. Man muß solche Sottisen Ihrer Unwissenheit zurechnen, und Mitleiden mit Ihnen haben: denn man weiß a priori, daß ein papistischer Theologe kein Schriftforscher seyn darf, und daß in Ihrer Theologie kein Theil ist, der Hermeneutica Sacra heißt. Aber vernünftig thäten Sie doch, wenn Sie Sich bescheideten, von Dingen und Wissenschaften zu schweigen, davon Sie nichts verstehen. Sie ersparten sich doch wenigstens die Verachtung und das Gelächter, das Sie Sich bey allen Sachverständigen zuziehen. Denn wenn sie von uns sagen, wir verstehen die Schrift nach unsern eignen Geist, was wollen Sie damit anders sagen, als wir bänden uns bey der Auslegung der Schrift an keine Gesetze. Gleichwohl hat

hat seit Luthers Zeiten noch nie ein Papist vermocht, uns die Unrichtigkeit einer von Luthern und seinen Freunden gegebenen Auslegung einer streitigen Schriftstelle nach exegetischen oder hermenevtischen Gesetzen darzuthun. Für einer solchen Einlassung in den gelehrten Streit haben sie sich wohl gehütet, und damit tacite eingestanden, daß Sie Sich auf die ganze Sache nicht verstehen. Und wenn nun die römische Kirche eine so unfehlbare Meisterinn in Auslegung der Schrift zu seyn sich rühmt, wie kann sie es denn bey Gott verantworten, daß Sie uns nicht vor allen Dingen einen Codicem plenissime purgatum schaft und giebt, und läßt sich da die Gelehrten mit Auf- und Untersuchung der ächten Lesearten so mühsam ohne Noth beschäftigen, und die ungeheuresten Summen deshalb aufwenden? Sie könnte ja, wo sie unfehlbare Auslegerinn der Schrift wäre, dem menschlichen Geschlechte aus vielen Nöthen und Kosten helfen. Und da diese Mutter der Gläubigen in großen Dingen gegen ihre Kinder so übelgesinnt ist, was für gutes Zutrauen verdient sie alsdann, wann sie diese oder jene einzelne Stelle der Schrift zu ihrem Privatvortheil auslegt? Und wo sind denn bisher die unfehlbaren Auslegungen der Schrift geblieben, die die römische Kirche nun seit dem tridentinischen Concilio zu fodern hat? — Aber wie wollen sie nun erscheinen? Der Geist der jetzigen römischen Kirche weis nicht, was der Geist des tridentinischen Conciliums gedacht hat: Die Umstände und

Zeiten

Zeiten haben sich auch dergestalt geändert, daß dieser tridentinische Conciliumsgeist, wenn er sich heut zu Tage öffentlich sehen lassen wollte, ein großes Gelächter erwecken würde. — Sehen Sie Pater, so steht es um die papistischen Pralereyen von den unfehlbaren Auslegungen der römischen Kirche. Ich müßte Sie für den einfältigsten Tropf von der Welt halten, wenn ich glaubte, Sie hätten in der ganzen Sache ein einziges Wort im Ernste geschrieben. Das muthen Sie mir aber gewiß nicht zu.

Was liegt darinnen Böses und Unrechtes, wenn wir den Arianern eben so wohl das Recht, mit Ario es zu halten, verstatten, als wir es uns nehmen, es mit Luthero zu halten? Wo hat Gott den Gewissenszwang erlaubt? Will Jemand mit Ueberzeugung kein Christ seyn, so werde er ein Türke! Es ist besser, er sey mit irrenden Gewissen ein Muhamedaner, als mit Widerspruche oder ohne Beystimmung des Gewissens ein Maulchrist. Wer vorsetzlich der Wahrheit widerstrebt, den kann kein Mensch mit äußerlicher Gewalt zwingen etwas als wahr zu bekennen, das er als wahr nicht erkennt. Will Jemand wider seine Pflicht, wider sein Gewissen handeln, der wird seinen Richter finden. Menschen aber hat Gott kein Urtheil über die Gewissen aufgetragen. Wenn der Arianer bezeugt, er könne mit guten Gewissen nicht die wesentliche Gottheit Jesu Christi zugestehen, so ist er vor unserm Urtheile gerechtfertiget: Man führe ihm aber zu Gemüthe, daß er Gotte vom

gewissen-

gewissenhaften Gebrauche seiner Vernunft werde Rechenschaft geben müssen. Die äußerliche Gewissensfreyheit können wir ihm nicht nehmen. Haben Sie dawider etwas Vernünftiges einzuwenden?

Der Herr P. Merz.

„Lassen wir über eine Zeit einen Pelagianer, oder Eutychianer, ein andersmal einen Donatisten, oder Nestorianer, auf den Kampfsplatz tretten, was für einen Ausgang wird der Streit alsdann gewinnen? er kann keinen andern, als der vorige nehmen. Denn alle diese schon in der ersten Kirche Gottes verdammte Erzketzer bezohen sich auch auf die Schrift, auch sie wollten Evangelische seyn, und heissen: so wohl sie als andere ihres gleichen, wie der heil. Augustin L. 32. wider die Cataphrygen angemerkt, rühmten sich den heiligen Geist zu besitzen: wenn nur die Sache nicht durch das Endurtheil der allgemeinen und sichtbaren Kirche, sondern durch den eigenen Geist, durch die eigene Kritik der streitenden Theile, entschieden werden muß, so haben alle diese erzketzerische Schwärmer einen gewonnenen Handel: sie werden so hurtig als Luther beschossen seyn, und erwidrigen: die Schrift erkenne ich als die einzige Glaubens-Regel: nachdem ich diese geprüft, giebt mir mein Geist und meine Kritik diesen und keinen andern Verstand ein: Der Geist des Eutiches, des Nestorius, des Donatus, oder Pelagius ist dem meinigen ganz gleichförmig, ich halte es mit diesen:

nach der Erblehre, nach dem Alterthume, nach den Schlüssen allgemeiner Kirchenversammlungen, nach der Gesinnung der ganzen ehemaligen Kirche, die auch hat fehlen können, habe ich nichts zu fragen."

D. Fidler.

Dieses Reden gehört alles nicht zur Sache. Denn die ganze Sophisterey, die Sie hier treiben, beruht lediglich auf der falschen Voraussetzung, daß die Freyheit des Gewissens gerade zu die Ketzereyen verursache, und daß allein der Gewissenszwang denselben Schranken setzen könne, von welchen beyden Sätzen aber keiner wahr ist. Sie stellen sich alle Menschen als Bösewichter vor, was haben Sie dazu für Grund?

Gesetzt, ein evangelischer Christ richtete bey dem Pelagianer, oder Eutychianer, oder Donatisten, oder Nestorianer mit seinen Grundsätzen, mit seinen Beweisen für die reine Lehre nichts aus, wird wohl der Papist mit dem praeiudicio autoritatis, mit der Berufung auf den Ausspruch der Kirche mehr ausrichten? Gewiß nicht. Ueber eine solche Art zu fechten wird er lachen und vor allen Dingen nach dem priuilegio infallibilitatis fragen; und da ihm der Papist damit nicht dienen kann, so wird er ihn keiner Antwort würdigen, und eben darum, weil ihm gar kein Beweis entgegengesetzt werden können, desto eingebildeter und trotziger auf seine Scheingründe werden. Nun bleibt das einzige Mittel übrig ihn zu bändigen, Schwerdt und Scheiterhau-

sen: aber haben jemals die Apostel sich dieser Argumentation, dieser Topik des Teufels bedienet? Und ist diese Methode nur menschlich, ich will gar nicht sagen, christlich? Oder glauben Sie wohl, daß der Irrgeist, wenn er durch Beweisgründe nicht hat eines Bessern überzeugt werden können, durch den bloßen platten Ausspruch der Kirche sich werde belehren lassen? Gewiß nicht. Die alte Kirche verdammte alle die angeführten Irrlehrer, und sie verdammte dieselben nach geschehener Untersuchung ihrer Lehre, nicht durch Machtsprüche; wurde die Ketzerey selbst dadurch gedämpfet? Der Erfolg war nicht glücklich. Was half nun die Entscheidung der allgemeinen sichtbaren Kirche? Gar nichts.

Ueberhaupt ist wohl zu überlegen, **was das entscheidende Endurtheil der allgemeinen und sichtbaren Kirche** sagen wolle, und was es eigentlich sey? Sie nennen es im folgenden S. 24. eine **gerichtliche** Auslegung, aber aus was für Macht thun Sie das? **Ist ein Concilium,** (denn davon ist die Rede, wenn hier von einem Endurtheil der Kirche gesprochen wird, weil die eigentliche Kirche, das ist, die ganze Gemeine der Gläubigen bey der Sache gar nicht zu Rathe gezogen werden kann und soll, nach papistischen Grundsätzen:) Ist ein Concilium, das ist, eine Versammlung von Lehrern eine eigentliche Obrigkeit **ein legitimer, rechtmäßiger Gerichtshof?** Antwort: durch die Autorität der weltlichen Fürsten kann er einigermaaßen also angesehen werden: an sich aber ist es weiter nichts, **als eine berathschlagende Gesell-**

sellschaft, von welcher der Kaiser oder Oberherr, in dessen Gebiet die Irrlehrer wohnen, zu wissen verlangt, ob die im Streit befangene Lehre mit Gottes Wort übereinstimme oder der recipirten herrschenden Lehre gemäß sey? Mithin hat das Urtheil und der Ausspruch einer solchen Gesellschaft von Gelehrten nicht mehr Gewicht und Gültigkeit, als die Personen, aus denen sie besteht, Präsumtion der Gelehrsamkeit und Redlichkeit für sich haben. Ihr Ausspruch ist bloß **rathgebend**, und sagt nicht mehr, als so viel: **Wir halten diese Lehre für falsch, weil sie unsrer Einsicht nach dem Worte Gottes zuwider ist:** oder wenn die herrschende Religion zur Norm angenommen wird: **wir urtheilen, daß diese Lehre mit der herrschenden Lehre nicht übereinstimmt.** Sehen Sie, liebster Freund, daß hier von **Wahrheit und Falschheit noch gar nicht die Rede** ist. Nun fragt sichs: ist nicht ein Irrlehrer schuldig, sich diesem Ausspruche zu unterwerfen? Diese Frage ist sehr zweifelhaft. Von was für einer Schuldigkeit redet man? Von einer **innerlichen**? Da wird er die Pflicht so lange ableugnen, als er den Ausspruch nicht für richtig erkennt, und sagen: **Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen,** und Petri und der Apostel Exempel anführen, die sich dem Ausspruche des Synedriums, welches auch eine Art von Concilium war, nicht unterwarfen. Von einer **äusserlichen Schuldigkeit**? da fragt sichs: ob er deßhalb ein pactum gemacht hat, diese Gesellschaft für seine Richter zu erkennen, und sich schlechthin ihrem Aus-

spruche zu unterwerfen. Aber Sie werden leicht einsehen, daß von allen den genannten Ketzern dieses keiner jemals gethan habe. Was bleibt also übrig, wie ist den Ketzern zu steuren? Das einzige erlaubte und beste Mittel ist das, dessen man sich in den ersten Zeiten bediente: Man bezeugt der Kirche durch tüchtige Beweise, daß ihre Lehre falsch sey: man schlüßt sie vom Lehramte sowohl, als von allen öffentlichen Aemtern im Staate aus, wo kein ander Mittel übrig ist, schädlichen Folgen vorzubeugen. Die Obrigkeit verbietet ihnen das Proselytenmachen: und, wenn sie will, giebt sie ihnen das consilium emigrandi. Aber Gewissenszwang, streitet wider die Rechte der Menschlichkeit und wider die Natur des Christenthums.

Haben nun die Ketzer einen gewonnenen Handel? Nichts weniger als dieß. Wenn Sie die herrschende Religion nicht lehren wollen, so dürfen sie gar nicht lehren, wo es ihnen die Obrigkeit verbietet. Die Kirche erkennt sie nicht für ihre Glieder; sie haben also an allen Wohlthaten der Kirche keinen Antheil und keinen Genuß. Ihr Personalgewissen aber muß frey bleiben, denn Gott ist allein Richter über die Herzen. In der That man muß gestehen, daß die alte Kirche in dergleichen Fällen ziemlich rechtschaffen und christlich zu Werke gegangen ist. Der falsche und übertriebene Religionseifer für die Orthodoxie wollte zwar zuweilen das Ziel des Rechts überschreiten, aber die Kaiser waren zu gerechtliebend, als daß sie mit Gewalt zugefahren hätten. Indessen waren durch weise Verordnungen die Ketzer unstät und flüchtig, hatten weder

der Amt noch Ansehen bey der Kirche, bis etwan ein Prinz auf den Thron kam, der ihnen geneigt war, dann ward die Ketzerey die herrschende Religion im Lande; was half nun der richterliche Ausspruch der Kirchenversammlung? Er war so gut, als cassiret. Nun werden Sie doch, und wenn auch Sie nicht, doch alle verständige Leser leicht merken, daß die Aussprüche der Kirchenversammlungen niemalen eine Lehre wahr oder falsch machen können, sondern bloß hypothetisch sind, nämlich, entweder, so viel sie **aus Gottes Wort urtheilen können**, oder **gegen die herrschende Lehre gehalten**: Eine von diesen beyden Bedingungen muß man allezeit dabey denken. Mithin ist zugleich ausgemacht, daß sie nie eine eigentliche Rechtskraft erlangen können, sondern ewig einer weitern Untersuchung unterworfen bleiben.

Die Folge daraus ist diese: **daß Kirchenversammlungen und derselben Urtheile und Aussprüche** eben so wenig vermögend sind, den Ketzereyen zu steuren, als die Grundsätze des Lutherthums. Ich kann noch weiter gehen, und sagen: Die Grundsätze des Lutherthums thun eine bessere Wirkung gegen die Irrlehrer, als der Gewissenszwang. Indem wir den Irrlehrern nachsehen, sie toleriren, oft nicht einmal sie öffentlich widerlegen, sondern bloß mit Lehren und Beweisen der wahren Lehre fleißig anhalten, dadurch schläfern wir sie ein, und verwahren unsre Christen vor der Verführung. Die Erfahrung aber hat gelehrt, wie die Kirchengeschichte beweist, daß durch öffentliche Verdammung der Ketzer, ihnen der Stolz gewachsen ist, daß sie sich

lernten für Leute ansehen, die was sagen wollten; sie brüsteten sich damit, eine ganze Kirche in Allarm gesetzt zu haben, fiengen an, sich für wichtige Leute zu halten, und hielten es für Ruhm, sich den Aussprüchen der Kirche zu widersetzen, suchten darinnen eine Ehre, Aufsehen zu machen. Dieß sind alles Folgen des Gewissenszwangs. Ich bin sehr der Meynung, daß nie ein Lutherthum entstanden wäre, wo man toleranter und gelassener wider D. Luthern procediret hätte. Aber Gott wollte dem Pabstthum einen Stoß geben, darum mußte es poltern und rumoren, und D. **Luthern** in den Harnisch bringen. Diese Trennung können Sie, Herr Pater, also auch auf die Rechnung des Gewissenszwanges setzen. Denn das ist vergeblich, wenn man denkt, das Urtheil eines klugen Kopfes durch das praeiudicium autoritatis nieder zuschlagen: da macht man allezeit Uebel ärger: und man muß sich nur wundern, daß Pater Merz nicht klug wird, da der jetzige Pabst so klug ist, daß er vorsichtig in streitigen Punkten gegen Leute zu Werke geht, die wider die Bullen und Decrete der Päbste und Concilien Einwendungen machen.

Der Herr P. Merz.

„Wie! haben sich diese Erzketzer nicht tapfer durchgeschlagen? in der That: wenn der Sache mit dem lutherischen Bescheide abgeholfen ist, so sind sie aus dem Gedränge: sie hätten die Freyheit eben so gut eutychianisch, nestorianisch und pelagianisch, als christlich-apostolisch zu denken. Dieß folgt aus den schönen Grundsätzen des Luthers: aber

wohl

wohl entsetzliche, und recht ärgerliche Grundsätze, durch welche die größten Falschheiten und gottlosesten Ketzereyen eben so nachdrücklich, als die allerwichtigsten und gewissesten Wahrheiten geschützet werden können! sollten solche in der ganzen Christenheit angenommen, und in die Uebung gebracht werden, Himmel! wer wird der Schwärmerey und Freygeisterey einen Einhalt zu thun im Stande seyn? werden nicht eben so viele Sectirer und Secten daraus entspringen, so viele halsstärrige und eigensinnige Bibelleser sind?

D. Fidler.

Ich könnte die ganze Stelle parodiren, und auf die römische, ja auf die alte allgemeine Kirche anwenden. „Haben Sich nicht auch **Arius**, **Montanus**, **Nestorius**, **Eutyches** zu ihrer Zeit tapfer durchgeschlagen?„ rc. Wozu nutzt es aber? lieber zur Sache.

Dadurch, daß man keinen Gewissenszwang einführen, sondern jeden seinem eignen Gewissen überläßt, von dem er Gotte wird Rechenschaft geben, sind die Irrlehrer noch **nicht aus dem Gedränge**. In sofern zwar, sollen sie billig nicht ins Gedränge kommen, daß man sie verfolgte, mit Gefängniß und Leibes- und Lebensstrafen zwänge, wider ihre Ueberzeugung Lehren als wahr zu bekennen, welches unmenschlich und des Teufels und Antichrists Charakter ist. Sie sollen eben so aus dem Gedränge seyn, wie die Sadducäer zu Christi Zeiten, und die mancherley Irrlehrer, mit denen die Apostel und Ihre Jünger zu streiten hatten, nämlich, daß sie sich um irriger

Meynungen willen nicht in Leibes- und Lebensgefahr befinden. Dagegen sollen sie so lange, bis sie die Wahrheit erkennen, mit Gottes Worte **im Gedränge** bleiben: durch deutlichen und mit den hellesten Beweisgründen unterstützten Vortrag der reinen Lehre sollen Sie vom Worte Gottes allenthalben verfolgt, und der Falschheit ihrer Meynungen also überwiesen werden, daß sie sich endlich dergestalt in der Enge befinden, daß sie entweder sich gefangen und überwunden geben, oder wider ihr Gewissen dem Irrthum anhangen müssen. Dieß mein Herr, ist das Gedränge, darinnen Lehrer des Christenthums die Irrlehrer halten müssen. In diesem Gedränge haben wir nun Gottlob! die papistischen Irrlehrer seit mehr als dritthalb hundert Jahren: wir haben sie zwar nicht bewegen können durch immerfortwährende Beweise der evangelischen Richtigkeit unsrer Lehre, der Wahrheit zu gehorchen, weil ihnen das Zeitliche lieber ist, als das Ewige, aber dahin haben wir es gebracht, daß alle Pfaffen und Bischöffe, die unsre Schriften gelesen haben, nichts taugliches wider uns zu Markte bringen können, und sich genöthiget sehen, wider ihr Gewissen zu handeln. Wir sind dessen gewiß, daß jeder, der die Sache versteht, gestehen und in seinem Gewissen bekennen muß: **die Lutheraner haben Recht.** Und so steht es zwischen uns und allen Irrgeistern.

Hingegen kömmt kein Irrgeist mit einem Papisten jemals ins Gedränge, so lange nicht Schwerd und Scheiterhaufen die Stelle der Beweismittel vertreten. Wenn nun die Obrigkeit

keit mit der schweren Hand sich nicht ins Spiel mischt, triumphirt der Irrgeist allezeit über den Papisten. Denn der Irrgeist beruft sich auf die Schrift, von der ihn der Papist die Göttlichkeit zugestehen muß, er mag es thun, aus welchem Grunde er will: will nun der Papist sich auf die Schrift nicht einlassen, so giebt er die Sache verlohren und dem Irrgeiste den Sieg in die Hände; beruft er sich auf den Ausspruch der Kirche, da fällt er dem Irrgeist in den Spott, und wird von ihm ausgelacht; will er endlich sich, weil er nichts anfangen kann, auf Sprüche mit dem Irrgeist einlassen; so kömmt es auf Verstand und Kenntniß der Sprachen, Geschichte, Alterthümer, und Gesetze der Auslegung an, von welchem allen der gute Papist nichts weis: er besteht also mit Schanden, zieht ab und muß sich gefallen lassen, daß der Irrgeist ihn ausklatschet. Vor einem Papisten hat kein Irrgeist sich zu fürchten: den einzigen Fall ausgenommen, wenn die Obrigkeit ihre Gewalt mißbraucht, und den Mangel der Beweise durch Schwerd und Scheiterhaufen ersetzen will: das ist wahr, ich gestehe es, dann kömmt auch die Unschuld allezeit ins Gedränge: denn Irrthum ist kein bürgerliches Verbrechen: wer um Irrthums willen leidet, der kömmt unschuldig ins Gedränge: gesetzt er irrte auch vorsetzlich, so ist doch eben dieser Punkt eine Gewissenssache, mithin nicht erweislich.

Wenn wir von der **Freyheit im bürgerlichen Leben** reden, so gestehe ich gern zu, daß **jeder die Freyheit hat, ob er christlich-**

apostolisch denken, oder ob er eutychianisch, nestorianisch, oder pelagianisch denken will. Gedanken sind zollfrey: sie stehen nicht unter dem Urtheil und Gerichte der Menschen: und eine erzwungene Religion, wobey das Herz nicht ist, ist wahre Irreligiosität, und stürzt die Seele ins größte Elend. Hingegen ist ganz anders zu urtheilen, wenn wir uns in Gedanken vor Gottes Richterstuhl stellen. Hier statuire ich keine Freyheit zu denken, sondern eine absolute Verbindlichkeit, die Wahrheit redlich und ernstlich zu suchen, alle dazu vorhandene Mittel gewissenhaft zu gebrauchen, die Wahrheit, wo man sie finden wird, ohne Tergiversation, ohne Widerwillen, begierig zu ergreifen, und ihr schlechthin um Gottes willen zu gehorchen, und sich dabey weder an Menschenhaß noch Menschengunst, weder an Vortheil noch Schaden zu kehren. Hier ist keine Freyheit, wahr für falsch, und falsch für wahr nach Belieben zu halten. Denn Gott ist hier Richter, der in das Herz sieht und weis und allein urtheilen kann, ob der Mensch die Wahrheit redlich gesucht habe. Ketzernamen und Namen der orthodoxen Lehrer gelten nichts vor Gott: sie schaden und helfen Niemanden in Gottes Gericht: denn Gott fragt gewiß nicht, bist du vor der Welt ein Ketzer oder ein Orthodox gewesen? aber das wird er fragen: hast du der Wahrheit meines Worts die Ehre gegeben, sie von Herzen gesucht, und ihr so, wie du sie erkanntest, gewissenhaft gefolgt? Solche Freyheit, die Lügen statt der Wahrheit wider sein Gewissen zu bekennen und wahr zu nennen, gestehe ich Niemanden zu. An einem Orte

muß

muß das Gewissen gefangen seyn. Ein Mensch aber ohne alle Religion, ist ein Ungeheuer, das keine Duldung in der Republik verdient.

Um die lästerliche Auflage, die der Pater Merz der protestantischen Kirche macht, als ob sie durch die Lehre von der Gewissensfreyheit den Ketzereyen Thür und Thor öffne, zu beschämen, will ich ihm zeigen, daß man in der alten und ersten Kirche eben so, wie wir, gedacht und gehandelt habe. Hier ist eine Stelle aus Wilhelm Cave's ersten Christenthum im 3. Th. und dessen 3. Capitel:

„Die ersten Christen lebten in der höchsten Einigkeit unter einander, und hasseten allen Zwiespalt nicht anders, als eine Pest und Feuerbrand. Jedoch, weil der Verstand der Menschen nicht durchgängig einförmig ist, noch alle Wahrheiten gleich klar und deutlich sind, so mußten unvermeidlich auch bey den ersten Christen verschiedene Meynungen und Gesinnungen entstehen. Es entstund aber niemals in der Kirche eine Ketzerey wegen eines oder des andern Glaubenspunctes, daß nicht augenblicklich von allen gutherzigen und frommen Leuten durchgängig darüber wäre geklaget, und alsbald Rath geschaffet worden, der Trennung zuvor zu kommen. (Man dachte also nicht an solche Mittel, als Schwerd und Scheiterhaufen sind. Man hatte auch keine bestellten Inquisitores haereticae prauitatis.) Man unterließ keine schicklichen Mittel und Wege, um diesen Schaden zu heilen. Als einst Novatus

oder

oder vielmehr Novatianus in der Kirche zu Rom eine Unruhe gestiftet hatte, ob man nämlich die Gefallenen wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufnehmen sollte oder nicht? so schrieb Dionysius von Alexandrien, um der Sache ein Ende zu machen, folgendergestalt an ihn: Es sey ja besser, man litte und dulde etwas, als daß man die Gemeine des Herrn trennte: und es sey allem Ansehen nach besser und rühmlicher, wenn man, um allen Streit in der Gemeine aufzuheben, ein Märtyrer würde, als wenn man um deswillen stürbe, weil man den Götzen nicht opfern wollen. Denn bey dem einen Falle würde ein Mensch nur um seines eigenen Thuns willen und nach seinen Gedanken ein Märtyrer, hingegen bey dem andern leide er zu Nutz und Ersprießlichkeit der ganzen Kirche. — Was für Sorge wandte nicht der gute Kaiser Constantin an, die arianischen Streitigkeiten — beyzulegen! Wie manchen Tag brachte er deswegen unruhig, und wie manche Nacht schlaflos zu! Was für starke durchdringende Gründe (nicht Bannstralen und Scheiterhaufen), was für nachdrückliche Ermahnungen er dazu verwendet hat, kann man aus demjenigen Schreiben sehen, welches er an den Urheber dieser bösen und schädlichen Streitfragen hat ergehen lassen. (*Eusebius* de vita *Constant. M.* L. 2. c. 64. et sequ.) Auch da dieses nicht hinlangen wollte, foderte er das große Concilium zu Nicäa zusammen, welches aus drey-

hun-

hundert Bischöfen bestund, darinnen er sie gleich anfangs in der ersten Versammlung in einer besondern Rede beschwur, daß sie bey alle dem, was ihnen lieb und heilig wäre, genau übereinstimmen sollten, diejenigen Streitigkeiten beyzulegen, welche in der Kirche entstanden wären. — War einer aus der Kirche ausgeschlossen und verbannet, von dem man heimlichen Haß und böses Vornehmen vermuthete, so machte das Concilium gar weislich diese Anstalt dawider, daß in jedweder Provinz ein gewisser Synodus des Jahres zweymal sollte gehalten werden, dabey alle Bischöfe erschienen, die Sachen untersuchten, und die Streitigkeiten beylegten: oder es wurde (nach der arabischen Uebersetzung dieses 5ten Canons vom Josephus) ein Schiedsrichter zwischen den streitenden Theilen verordnet, der die Sache schlichten mußte, damit sie nicht zum Aergernisse der Religion ausschlüge. — Wenn auch gleich gute fromme Leute sonst um die wichtigsten Glaubensartikel und derselben Gründe sehr eiferten, dergestalt, daß sie lieber den Frieden in Gefahr setzen, als die Wahrheit verleugnen oder verlassen wollten, so hatten sie doch sonst außer diesen Puncten mit einander in gleichgültigen Dingen große Geduld, und vertrugen einander ohne Verletzung der Liebe, welche das größte Gebot des Christenthums ist. Also erzählte Irenäus in der bekannten Streitfrage von Haltung des Osterfestes — dem Pabste Victor — daß

die Bischöfe in vorigen Zeiten, ob sie gleich noch so sehr in Haltung desselben von einander abgegangen und unterschieden gewesen, dennoch sonst mit einander gute Freundschaft und Eintracht gehalten hätten, indem sich die Kirche gar sehr habe angelegen seyn lassen, eine friedfertige Gemeinschaft zu unterhalten, ob sie schon in einen und andern Cerimonien und Gebräuchen von einander entfernet gewesen, oder auch sonst ihre Gewohnheiten, wenn sie an einem Orte zusammengekommen, unterschieden zu seyn geschienen. — Origenes schrieb dem Celsus: Beydes eure Weltweisen und Naturkündiger sind solche Secten, die ohne Unterlaß Streit und Zank mit einander führen. Wir hingegen, die wir die Gebote des hochgelobten Heilandes halten, und gelernet haben, beydes zu thun und zu reden nach seiner Lehre, segnen diejenigen, so uns schmähen; verfolgt man uns, so erdulden wirs, lästert man uns, so bitten wir für sie. So reden wir auch wider diejenigen, so von unserer Meynung abgehen, und nicht sogleich annehmen, was wir lehren, nichts Böses und Gottloses, sondern wir lassen, so viel an uns ist, nichts unversuchet, um sie auf bessere Gedanken zu führen, zum Dienste des großen Schöpfers allein zu bringen, und daß sie alles, was sie thun, dergestalt verrichten, daß sie von ihrem Le-

ben und Thaten Rechenschaft geben können. (Lib. 5.)„

Sehen Sie, mein Herr, da lieset man kein Wort vom Verfluchen und Verfolgen, vom Morden und Verbrennen irrgläubiger Menschen: der Kirchenbann oder die Ausschließung von der Gemeinschaft der Kirche war das Aeusserste, was die Kirche gegen einen Ketzer that. Aber Gewissenszwang war eine unbekannte Sache. Mithin ist es eine nichtswürdige Beschuldigung, wenn Sie unsere Grundsätze von der Gewissensfreyheit entsetzlich und ärgerlich schelten; denn es ist offenbar, daß Sie damit das Christenthum selbst schelten, als welches seiner Natur nach von keinem Gewissenszwange etwas weis: Sie bekennen eben damit, daß das Pabstthum die Grundsätze des Christenthums verworfen, und ein After-Christenthum, oder eine menschliche Monarchie in geistlicher Tracht aufgerichtet habe.

Deswegen, daß einem Irrgeiste um seiner Irrthümer willen kein Leid wiederfährt, und er zum Bekenntnisse der Wahrheit nicht durch Schärfe gezwungen werden soll, folgt noch lange nicht, daß seine Ketzerey durch die Gewissensfreyheit geschützet wird: nur **geduldet wird die irrende Person**: hingegen dürfen orthodoxe Lehrer nicht aufhören, die Falschheit derselben Lehre **aus Gottes Worte** vor Augen zu legen, und das Volk mit Anführung tüchtiger **Gründe davor zu warnen**. Denn die Wahrheit **muß doch** eine feste und unveränderliche

Regel

Regel haben, die, wo nicht von allen, doch von den meisten Menschen erkannt wird. Und schon nach dem bloßen allgemeinen Sensu der Wahrheit erkennt der redliche und beste Theil der Christen doch, was wahr oder was falsch ist; und wenn der Irrgeist auch äußerlichen Schutz wider Bedrückung genießt, so kann ihn doch dieser Schutz dawider nicht schützen, daß ihn jeder rechtschaffene Christ in seinem Herzen für das hält, was er ist, nämlich für einen Irrgeist. Dahingegen in einem Lande, wo der heillose und unchristliche Gewissenszwang herrscht, ein jeder solcher Mensch, bloß darum, weil er wider alles Recht und Billigkeit verfolgt wird, den Ruhm und die Ehre hat, ein Märtyrer zu seyn, mithin bey aller seiner Ketzerey, gesetzt auch, er irrte in der That, in jedem frommen Herzen Mitleiden findet.

Ihre Sorge, falls unsere protestantische Grundsätze von der Gewissensfreyheit allgemein würden, wegen der zu erwartenden Ueberschwemmung von Schwärmern und Freygeistern, ist übertrieben. Sie thun nicht anders, als ob alle Menschen zu dergleichen Possen aufgelegt wären, und als wenn kein Christus wäre, der seine Kirche selbst regierte, und für ihr Bestes sorgte. Da eben diese lutherische Grundsätze in der alten christlichen Kirche herrschten, ehe das Pabstthum den glücklichen Einfall hatte, zu desto größerer Sicherstellung seiner neuerdings ersonnenen einträglichen Lehren, sich ein unfehlbares Schiedsrichteramt in Glaubenssachen, nebst dem

noch

noch unbegreiflichern Monopolium der Auslegungen der heiligen Schrift, bey einem gänzlich leeren Kramladen, anzumaßen; so ist nicht zu besorgen, daß es zu unsern Zeiten mehr Ketzer geben werde, als damals: mithin wäre das Lutherthum immer noch nicht für sich in culpa. Denn da es in der alten Kirche Cerinthianer, Nicolaiten, Valentinianer, Cerdonianer, Marcioniten, Encratiten, Montanisten, Noetianer, Novatianer, Manichäer, Arianer, Photinianer, Meletianer, Donatisten, Macedonianer, Luciferianer, Pelagianer, Nestorianer, Semipelagianer, Eutychianer, Monotheleten, Prädestinatianer, Felicianer, Adoptianer, Severiten, Monophysiten, Aphthardoceten, Jacobiten, Agnoeten, Theopaschiten ꝛc. gab; was für ein Vorwurf mag der lutherischen Kirche daraus erwachsen, wenn nach Aufhebung des die menschliche Natur beschimpfenden Gewissenszwanges hier und da aus dem Schooße des Lutherthums etliche Irrgeister aufgestanden sind, die die selige Gewissensfreyheit so wenig zu gebrauchen wußten, als eine Nation, die des Jochs fremder Tyranney los, nun in zügellose Frechheit ausbricht, bis die Hitze vorbey ist, und man der Freyheit gewohnt worden? Nie ist eine heilsame Revolution in der Welt vorgegangen, bey der alle Glieder, die darein verwickelt waren, und daran Antheil nahmen, sich völlig in ihren Schranken gehalten hätten. Und überdieß ist die Frage, wer daran die meiste Schuld

hat? Wenn z. B. ein Tyrann lange Zeit getobet, und die Unterthanen aufs grausamste gemißhandelt, dadurch aber das Volk in den bittersten Haß gesetzt hat, der täglich um desto grimmiger wird, je mehr er sich verbergen muß; und dann ein Mann von Muth der Tyranney das Ende macht, das Volk in Freyheit setzt, wer war dann Schuld, daß das Volk in der ersten Hitze Ausschweifungen begieng? Gewiß nicht der Befreyer, der die Fesseln zerbrach, sondern der wilde Tyrann, der sie dem Volke anlegte. Hätte das Pabstthum nicht so greulich über die Gewissen tyrannisiret, Gottes Wort frey gelassen, die deutschen Beutel nicht so hart gefeget, und andere unleidliche Bedrückungen vorgenommen, ich bin versichert, es wäre nicht jedem Rottengeiste eingefallen, am Pabste zum Ritter zu werden.

Inzwischen sind vernünftige Leute bey der uneingeschränktesten Gewissensfreyheit außer Sorge: man findet, daß die Rottengeister am wenigsten Vorschub an solchen Orten und in Ländern haben, wo man denken sollte, es würde jeder übergeschnappte Kopf eine Secte stiften. Wie geht das zu? Das geht also zu. Der Erzhirt Jesus Christus sorgt selbst für seine Heerde; daher veranstaltet er schon in voraus, daß nur selten, und nicht eher, als bis die eingeschlafenen Hirten der Erweckung bedürfen, Rottengeister gebohren werden. Zu einem Sectirer gehört eine Gemüthsart, die viele Millionen Menschen nicht haben. Er muß ein Mann seyn,

dem es bey aller Verwirrung der Ideen doch nicht an List und Klugheit fehlt, und der so viel Muth hat, daß er allen bevorstehenden Widersprüchen und Gefahren trotzen kann. Wie wenige Menschen sind dazu aufgelegt! Die allermeisten, wenn sie ihren Kopf auch nicht völlig in das herrschende Religionssystem formen können, lieben die Ruhe und ein ungestörtes bequemes Leben, hassen das Disputiren, sorgen für ihren und der Ihrigen Unterhalt und Wohlstand, und lassen sich um den Glauben zanken, wer Lust hat. Lassen Sie sich also, Herr Pater, nicht leid seyn. Predigen Sie lieber weiter; Sie schickten sich doch zum Sectirer nicht, wenn Sie auch als ein Protestant gebohren wären.

Der Herr Pater Merz.

„Was wir uns dermal nur als eine mögliche Sache vorgebildet, eben dieß erfolgte in der That, so bald der Lutherische Geist zu rumoren anfieng. Gehen wir nur mit unsern Gedanken um etlich hundert Jahre zurück, was für ganz andere Zeiten werden wir entdecken? Es gab zwar auch vor 3. oder 4. hundert Jahre Ketzereyen, aber zwey oder höchstens drey Gattungen waren, welche eine sichtbare und merkliche Gemeinde, und zwar nur in einem sehr kleinen Bezirke ausmachten: es waren Hussiten, Wiclefiten, und etwa noch einige Ueberbleibsgen der Waldenser: die ganze übrige Christenheit in allen Theilen der Welt war in ihrem Mittelpuncte vereiniget. Sie stund unter einem Hirten,

und sichtbaren Oberhaupte; sie hörte die Stimme ihrer Mutter der Kirche, und so lange dieß geschah, war unter den Christen Ruhe, Friede und Einigkeit; wenigst von Indifferentisten, Freydenkern, Freygeistern, starken Geistern wußte man bey nahe nichts: ein Mensch, welcher christlich erzogen war, hatte ein solches Abscheuen vor dieser Qvelle aller Gottlosigkeit, daß er sich selbst unter die Allerboshaftesten würde gerechnet haben, wenn er sich als einen Freygeist sollte erkläret haben. Man hätte auch bey weltlichen und christlichen Richterstühlen nicht gewußt, wie man die Strafen schärfen, und recht empfindlich machen sollte, um einen so verdammlichen Menschen, nach der Größe seines Verbrechens, züchtigen zu können.„

D. Fidler.

Da die Freydenkerey hier wiederum in einem ganz andern Verstande genommen wird, als der Herr Pater sie oben im Anfange des ersten Theils seiner Predigt zu erklären beliebte, so paßt nun dieses Stück Predigt zum vorigen gänzlich nicht. Wie soll das folgen? „Weil das Lutherthum den Grundsatz hegt, daß die Schrift die einzige Richtschnur des Glaubens und Lebens sey, menschliche Aussprüche aber nach ihr erst zu prüfen seyn; so hat es dadurch die Freygeister hervorgebracht, die alle schriftliche Offenbarung Gottes verwerfen, und gar keine Christen seyn wollen?„ Da wäre ja in der Wirkung vielmehr als in der Ursache.

Ich will gar nicht leugnen, daß es seit dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts unzählig viel Freygeister in der Welt gegeben habe, und daß noch deren nicht wenige sind: aber das soll doch dem Herrn Pater schrecklich sauer werden, historisch und zuverläßig zu beweisen, daß diese Leute nach protestantischen Grundsätzen sich zu Freygeistern richtig philosophiret haben, und haben philosophiren müssen. Es ist vielmehr, wie ich bereits in den Briefen an Herrn W. wider die Sie hier predigen, gesagt habe, gewiß, daß diese Leute bloß durch eine unrichtige Philosophie, ohne alle Kenntniß der wahren Grundsätze des Lutherthums, viele durch lasterhaftes Leben in die Freygeisterey gerathen sind. Ich will ferner nicht leugnen, daß es vor drey oder vierhundert Jahren wenig Freygeister gegeben habe: aber das gestehe ich um ganz anderer Ursachen willen zu, als Sie angeben. Das Pabstthum hatte diese Ruhe mehr der Ignoranz und der großen Barbarey der Zeiten zu danken, daß keine öffentlichen freygeisterischen Schriften erschienen; hingegen war das atheistische und irreligiöse Leben desto allgemeiner. Da Sie doch aber thun, als ob nur durch das Lutherthum und dessen Grundsätze von der billigen und schlechterdings rechtmäßigen Gewissensfreyheit so großes Unglück und Uebel in die Christenheit gekommen sey, so erinnern Sie sich doch um Gottes willen der erschrecklichen und schier unzählbaren Menge von Ketzereyen, die seit den ersten Jahrhunderten die streitende Kirche Jesu auf Erden in den

Waffen erhalten haben. Wir wollen der alten jetzt nicht gedenken. Im zehnten Jahrhunderte stunden neue Anthropomorphiten in Italien auf, die der Erzbischof zu Mayland freylich durch die kräftigsten Beweismittel überzeugte, daß sie Unrecht hätten: denn er ließ alle Einwohner zu Patrasso in der Lombardey, jung und alt, Weiber und Männer niederhauen. Das war eine tüchtige Logik und Hermenevtik! So kann man freylich die freygeisterischen Zungen im Zaume halten. Im eilften Jahrhunderte fochte Berengarius die Transsubstantiation an: man überzeugte ihn aber durch Bedrohung des Todes, daß er Unrecht hätte, und so schwur er seine Sätze ab. Abälardus und die Manichaei Aurelianenses fochten die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit an: man verdammte seine Sätze billig zu Soissons. Die Waldenser im zwölften Jahrhunderte machten den Päbsten viel Sorge, weil sie in die Bibel gegucket hatten; man brauchte daher wider ihre Sätze die Schatzkammer des Monopolii der Auslegungen heiliger Schrift, predigte wider sie das Kreuz, und überzeugte allein in Frankreich an die 70000 Menschen dieser Secte durch Morden, daß sie Unrecht hätten. Im dreyzehnten Jahrhunderte hatte das Pabstthum immer noch mit kräftiger Belehrung der ehrlichen Waldenser zu thun: im vierzehnten kamen die Wiclefiten und Hussiten, und wollten des Pabsts Tyranney nicht mehr leiden. Johann Huß und den Hieronymus belehrte man durch avthentische Beweise,

nicht aus der Schrift, eines bessern, sondern verbrannte sie: eben das hatten schon vorher die Begharden, Beginen und Lolharden erfahren. Was Wunder, wenn kein Mensch eine freye Zunge haben wollte, da man so gar starke Gegenargumente brauchte, um sie zum Stillschweigen zu bringen? Und noch einmal, was Wunder, wenn diese Zungen, nachdem jene tödtlichen Argumente sammt der ganzen Logik des Pabstthums durch Luthern vernichtet waren, wie ein lang aufgehaltener Strom, auf einmal gar zu frech zu schreyen anfiengen? Auch im funfzehnten Jahrhunderte hatte die römische Kirche Streit genug über die Anbetung des Blutes Jesu, den sich Pius II. nicht getrauete zu entscheiden, sondern beyden Partheyen Stillschweigen auferlegte: desgleichen mit den Manichäern: selbst mit den Franciscanern: davon die erstern in Bosnien, Servien und denselben Gegenden sich mächtig ausbreiteten. Die Albaten machten auch nicht geringen Lärmen in Italien; desgleichen die homines intelligentiae oder liberi spiritus. Das thaten auch die Flagellanten in Thüringen.

Jedoch, da es dem Herrn Pater Merz gefallen hat, in rühmlicher Nachfolge seines würdigen Vorgängers und Ordensbruders Maimburgs vorzugeben: „vor der Reformation Lutheri sey die ganze Christenheit in allen Theilen der Welt in ihrem Mittelpunkte vereiniget gewesen: sie habe unter einem Hirten, und sichtbaren Oberhaupte gestanden; sie habe die Stimme ihrer Mutter der

Kirche gehört, und so lange dieß geschehen, sey unter den Christen Ruhe, Friede und Einigkeit gewesen:“ zugleich aber meine Leser sich erinnern müssen, daß der Herr Pater Lutherum und seine Freunde als Stifter der Freydenkerey angiebt, und alle diejenigen Freydenker nenne, die sich nicht dem unfehlbaren Ausspruche des Pabsts unterwerfen, sondern mit eignen Augen sehen wollen; so finde ich für rathsam, nicht nur zu erinnern, daß die griechische Kirche immer noch sich gänzlich von der römischen abgesondert gehalten, sondern auch hieher zu setzen, wie der Herr **Veit Ludwig von Seckendorf** in der Historie des Lutherthums dem **Maimburgischen** und also auch **Merzischen** Vorgeben wiedersprochen hat. Ich will nur der Kürze halben hersetzen, was in des **Juny** Compend. Seckendorf davon S. 3. des 1 Th. u. f. steht.

„Was — den Zustand der Kirche vor **Luthero** betrift, so hat **Maimburg** wohl gewußt, was für heftige und bittre Klagen die französische **Nation** selbst, wider das greuliche Verderben in der Kirche öffentlich geführet, und wie König **Ludwig der** XII. (der bis ao. 1515. gelebt) so gar **Rom** für **Babel** ausgerufen und es zu vertilgen gesucht. Vom Concilio zu **Pisa**, welches Kaiser **Maximilian** I. mit nur gemeldten Könige veranlasset und geschützt, ist ebenfalls bekannt, daß es um keiner andern Ursache willen, als wegen der Reformation der Kirche **an Haupt und Gliedern**, gehalten worden; so haben auch die **Kardinäle** selbst, nach dem Tode des lasterhaften

Pabsts

Pabsts Alexanders VI. (der ao. 1503. gestorben) sich eidlich unter einander verbunden, den künftigen **Pabst** nicht anders, als mit der ausdrücklichen Bedingung zu erwählen, daß ein allgemeines **Concilium** zur **Reformation der Kirche**, binnen zwey Jahren gehalten werden sollte: welches auch **Julius** II. nach seiner erfolgten Wahl, nochmals eidlich wiederholet und angelobet hat. Von den berühmten Grauaminibus, oder allgemeinen Beschwerungen der **deutschen Nation** wider den **römischen Stuhl**, wie auch von vieler Scribenten der damaligen Zeiten Klagen, über das große Verderben in der Kirche, anjetzo nichts zu gedenken. Gewiß, wenn man die Zeugnisse von dem elenden und jämmerlichen Zustande der Kirche **vor Lutheri Zeiten**, zusammen tragen wollte, so würden ganze Bücher daraus erwachsen." (beym Erasmo findet man davon genug zu lesen) „Zur Probe aber nur eine einzige Stelle, aus **Friedrich Myconio**, dem ersten Superintendenten in **Gotha**, anzuführen, der selbst ein Mönch gewesen, und mithin aus eigner Erfahrung geschrieben, folglich ein unwidersprechliches Zeugniß ablegen können, so sagt derselbe in seiner Historie der Reformation vom Jahr 1517. bis 1542. Cap. I. „Do ward Christus Leiden, Erlösen, Sterben, Gnugthun und Bezahlung gar geschwiegen, und nur für ein Historia, wie des Ulyßes Meerfahrt, gepredigt — man machte einen grimmigen Richter aus Christo, der alle, die nicht viel Fürbitter, und der päbstl. Werkheiligkeit hätten, verdammen

und richten wollt. Do hat man an Christus statt gemacht zur Fürbitterin und Seligmacherin die Jungfrau Maria, wie die Heiden ihre Diana, darnach andere verstorbene Heiligen. — Do war nun die Lehre durch wasserley Werk, als der zehn Gebot — geschwiegen. Das wurden schlecht weltliche Stände, und geringe schlechte Werk geachtet. Aber dagegen funde man neue Werk, die viel Golds den Pfaffen und Mönchen trugen — Do giengen diese Werk in Schwang, die mußten alle und ein jedes mehr gelten, denn das ganze Leiden und Unschuld Christi, als: **Fasten**, viel **Gebetlein** sprechen, viel **Vater Unser**, viel **Ave Maria** beten, ganze **Rosencränz**, **Rautencreuz**, **Maydel Maria**, **Ursul-Gebet**, **Brigitta-Gebet**, **Psalter**, Horas Canonicas — Darnach waren do die mancherley **Pfaffen**, **Mönche**, **Nonnen-Orden**, mit mancherley Kleidern, Cerimonien und Manier. — wer nicht darein kommen wolt, solte es doch mit Geld lösen. Do kamen mehr, denn der Welt Güter die Hälfte, an die Orden und Geistlichen — Do war auch das Fasten von Fleisch, Eier, Butter, Käse: wer es nicht halten kunt, — mußte es mit Geld ablösen. Item do kame das Vielfeieren, Walfahrt gen **Rom**, zu **St. Jakob**, gen **Jerusalem**, zu **St. Catharinen**, aufn Berg Sinai, zu **St. Michel**, gen **Aach**, gen **Fulda**, zu **St. Wolfgang**, und war schier kein **Berg**, kein **Pfuhl**, kein **Grund**, kein **Thal**, kein **Wald**, endlich auch **Eich**, **Weide**, **Buchen**, man macht ein Walfahrt dahin;

und

und wenn man Geld gab, so bestätigts der Pabst, gab Gnad und Ablaß dazu. Do trug man Geld, Gut, Hüner, Gäns, Enten, Eier, Flachs, Hanf, Käs, Butter zu: man sung, man klung; man räuchert, darnach opfert man: und waren auch Weinschenken, Bierschenken do. — auch blieben Schwesterhürlein und Brüder-Büfflein nicht aussen: der Ablaß — nahm alles hinweg. — — Daß allein in dieser Stadt Gotha, wie in diesem Buch zum Theil zu sehen, vierzehn Canonick Pfaffen, vierzig Meß-Pfaffen, dreyßig Augustiner Mönchen, zwey Terminarien-Mönch, bey dreisig Nonnen, die alle mit Messehalten umgiengen, sind gehalten worden. Man hielte sie wie die lebendigen Heiligen, — und war doch ihr Leben das heßlichste unflätigste Leben, als auf Erden je bey Menschen hat seyn mögen. Denn weil sie nicht Eheweiber haben durften, und doch Weiber nicht entbehren kunten, noch wolten, erfülleten sie die Welt mit unglaublicher, unsäglicher Hurerey, Ehebrecherey, Sodomiterey, und andern Sünden und Schanden: und durft sie doch niemand darum strafen. Denn sie waren allein unter dem Pabst, den hielt man als den wahren Gott, und Menschen, der nicht irren kunt, und den niemand einreden durft. Ja der Pabst leidt es auch nicht: That Kaiser, Könige, Fürsten, Land, Leut in Bann, hetzet sie in einander rc."

Von dem ao. 1511. zu Pisa gehaltenem Concilio, dessen vorher Meldung geschehen, könnte sehr vie-

les zum Beweis angeführet werden, wie kläglich und verderbt alles in der Kirche vor **Luthero** ausgesehen. Nur ein und anderes zu berühren, so hat die ganze Versammlung in einem Schreiben an Kaiser **Maximilian**, unter andern folgende Worte gebraucht: „So erhebe sich denn Ew. Majestät und komme, nehme sich der Sache an und wache: die Kirche fällt dahin, fromme Leute werden untergedruckt, gottlose werden erhöhet, die Gerechtigkeit geht zu Grunde, die Gottlosigkeit wird gefördert, Unchristen und Leute ohne Glauben kommen empor, und werden als Schooßkinder aufgenommen, die aber für die Kirche sorgen und ihr Hülfe und Beystand leisten, werden als Feinde ausgestoßen, verfolget und bedränget ꝛc.

In der **Vollmacht** aber, die der Kaiser seinen **Gesandten** mit auf das Concilium gegeben, wird gleich im Anfang gesagt: „Das übermachte Elend in der ganzen Christenheit, wie auch allenthalben in der Kirche, wodurch der **christliche Glaube** in Verfall gerathen, alle Bosheit aber freyen Lauf gewinne, und bey täglich zunehmender Verwirrung in allen Dingen, endlich gar auch Kriege und Blutvergiessen unter den Christen selbst entstehen, habe unumgänglich erfodert, daß ein allgemeines Concilium gehalten würde.“ Und in der **Vollmacht des Königs von Frankreich** heißt es vom Pabst und der Clerisey: „Ihr böses, höchst ärgerliches, jedermann offenbares, und ganz unverbesserliches Verderben und lasterhaftes Leben

zu re-

zu reformiren, und aus dem Grunde zu heilen, sey höchst nöthig, ein allgemeines Concilium zu versammlen. Eine gleiche Sprache führen auch selbst die **Kardinäle**, in ihrem öffentlichen **Ausschreiben**, worinnen sie das Concilium zusammen berufen, und bezeugen, daß ein allgemeines Concilium vornehmlich darum sehr nöthig sey: damit das Leben, Sitten und Wandel, so in der ganzen Kirche an **Haupt** und **Gliedern**, höchstverdorben, sammt allen offenbaren, fortwürigen, unverbesserlichen und der ganzen Christenheit zum höchsten Aergerniß gereichenden großen und schweren Lastern und Verbrechen, reformiret und gebessert werden könnten." Auf diesem Concilio wurde denn auch zugleich mit großem Nachdruck behauptet, „daß die **Kirche**, oder ein allgemeines **Concilium**, Recht und Macht habe, den Pabst selbst zu corrigiren, und daß **ausserdem alles fruchtlos und vergeblich seyn würde.**" Und da der Pabst **Julius** II. sich durchaus nicht bequemen wollte, wurde er endlich ao. 1512. den 21. April vom Concilio gar suspendirt. In dem **Suspensions-Urtheil** heißt es unter andern: „Weil der Pabst ein Feind des Friedens sey, zwischen christlichen Potentaten Kriege und Unruhe erwecke, Unkraut und Uneinigkeit unter das Volk Gottes ausstreue, und in allen seinen greulichen und unabläßigen und offenbaren Lastern und Verbrechen, dennoch incorrigibel, verhärtet und verstockt bleibe, so habe er damit allerdings verwirkt, daß er nun in ipso facto, oder ohne weiteres rechtliches Erkenntniß, für suspendirt zu halten

ten sey.“ Was hernach von nurgemeldten Pabst, wider das Concilium zu Pisa, mit seinem ao. 1512. angestellten Concilio im Lateran für listige Ränke gebraucht worden, und wie er so gar den Kaiser und den König von Frankreich durch List und falsche Versprechungen zu verleiten gewußt, vom Concilio zu Pisa wieder abzugehen, stößt den Satz nicht um: „daß schon vor Luthero allenthalben viel Mißvergnügen, Klagen und Beschwerungen wider den päbstlichen Stuhl und die Clerisey, und also nichts weniger, als ein durchgängiger vollkommener Friede in der Kirche gewesen sey.“ — **Richerius** in seiner Historia Concilior. generalium L. IV. T. II. führt p. 8. die Rede an, welche Aegidius Viterbiensis in der ersten Session des lateranensischen Conciliums gehalten, daraus wir zur Beschämung der Gegner nur etliche Stellen der Kürze halber anzeigen wollen: „Wir haben täglich vor Augen, daß die **Religion**, weil sie statt des eifrigen Gebets nach dem Schwerde gegriffen, **fast aus der ganzen Welt vertrieben und verjaget, und die Kirche verachtet wird;** — Gewiß, wo wir nicht ablassen, wenn wir uns nicht besser rathen, so wird von der kostbaren **Krone, womit der Pabst** sein Haupt geschmücket, kaum so viel übrig bleiben, daß man das Haupt damit decken möge. — Wenn hat man wollüstiger gelebt? Zu welcher Zeit ist der Hochmuth so unmäßig gewesen? Wer hat solche **Freyheit, wider die Gottseligkeit so häufig und ungescheuet zu reden und zu disputiren zu einer Zeit gesehen, als man**

nun

nun erfährt? Wenn ist unter dem Volk eine größere, will nicht sagen Nachläßigkeit, sondern Verachtung heiliger Dinge, der heiligen Sacramenten, der Schlüssel, der heiligen Geboten gehöret worden?"

Hieraus ist nun zur Genüge zu erkennen, daß im XVten Jahrhunderte, in welchem Lutherus geboren worden, alles am päbstlichen Hofe und in der Kirche im äussersten Verderben gelegen. (und alle Welt mit dem Hirten und Haupte höchst unzufrieden gewesen.) Es bezeugt aber solches auch unter andern noch ein Schreiben Martin Meyers, Churfürstlichen Canzlers zu Maynz, vom Jahr 1457. worinnen derselbe dem Aeneas Sylvius zur erlangten Cardinalswürde gratulirt, zugleich aber die übermachten Mißbräuche am päbstlichen Hof, und sonderlich dessen Gelderpressungen, womit ganz Deutschland erschöpft werde, sehr nachdrücklich beschreibt, auch unter andern sagt: „Um Geld zusammen zu scharren, werden täglich neue Indulgentien und Ablaß ertheilt — Der römische Hof erdenkt tausenderley Mittel, wie er durch allerley listige Griffe und welsche Praktiken unser Geld, als ob wir Deutschen recht tumme Barbaren wären, an sich ziehen möge."

Wie kann nun Jemand glauben, daß der Herr Pater historisch richtig und redlich zu Werke gehe, wenn er sagt: die ganze übrige Christenheit in allen Theilen der Welt wäre in ihrem Mittel-

Mittelpunkte vereiniget gewesen, sie habe unter einem Hirten, und sichtbaren Oberhaupte gestanden, u. s. w. Denn es ist aus den angezogenen unleugbaren Zeugnissen damaliger Zeiten offenbar, daß man sich aus diesem einigen Hirten, dem Pabste so wenig gemacht, daß man ihn so gar unter sehr harten Beschuldigungen abgesetzt hat: die Kirche, das ist, die eigentlichen Glieder der Kirche erkannten und erklärten die Stimme der so genannten Kirche, das ist des Pabst und seiner Clerisey, für die Stimme des Teufels und Feindes des Friedens, der Unkraut säe, und sich nicht bessern lasse. Mithin sieht jedermann, daß die freydenkerischen Grundsätze, die der Herr Pater dem Lutherthum Schuld giebt, schon damals geherrschet, ehe an Luthern gedacht worden, indem man des Pabsts Unfehlbarkeit schlechthin geleugnet und seine schändliche Regierung verworfen habe: ja daß es zu eben derselben Zeit auch wirkliche und eigentliche Freygeister gegeben habe, weil Aegidius Viterbiensis klagt, daß die Religion fast aus der ganzen Welt vertrieben und verjaget und die Kirche verachtet werde: daß man mit größter Freyheit wider die Gottseligkeit häufig und ungescheut rede und disputire, und alle heilige Dinge verachte. Wenn nun erst durch das Lutherthum die Freygeisterey eingeführet worden, wo sind denn diese Indifferentisten, Freydenker und Freygeister, starke Geister, die sich über alles wegsetzten, vor Luthero hergekommen? In der That, hier ist der Herr Pa-

ter

ter Merz der vorsetzlichen Lügen dergestalt überwiesen, daß er sich nimmer heraus wickeln wird, er drehe und wende sich mit jesuitischen Ränken, wie er wolle. Des Aegidius Worte stehen ihm entgegen, er sage, was er nur will. Will er von der jetzigen Freygeisterey geredet haben, die alle Religion verwirft: so klagt Aegidius laut genug über die **Freyheit solcher Leute, die ungescheut wider die Gottseligkeit reden und dispuriren.** Will er von der Freyheit des Gewissens, die er auch Freydenkerey zu nennen beliebt, geredet haben, nach der man sich aus dem Pabste, und der sogenannten Kirche, das ist der Clerisey und ihren Aussprüchen nichts macht, so stehe ihm nicht nur eben dieses Aegidius Worte entgegen, da er über **Verachtung der Kirche in aller Welt** klagt, sondern auch alle schon angeführte bittre Beschwerden der Kaiser und Könige strafen ihn der Lügen. Denn wo hat das Lutherthum einen Pabst abgesetzt? oder wenn sind nur seit dem Ursprunge des Lutherthums **Päbste abgesetzet worden?** also war das Concilium zu Pisa noch viel mehr freygeisterisch gesinnt, als je nachher geschehen ist.

Sehen Sie, Herr Pater, wie unverschämt sie die offenbare Wahrheit mit Füßen treten! Sie sind selbst der frechste Freydenker! denn wie soll man denjenigen glimpflicher nennen, der wider die offenbarste Wahrheit schreibt, und gar keine Pflichten als seine gewinnsüchtigen Absichten erkennt? Jeder rechtschaffene Mann muß einen solchen Frevler ver-

abscheuen. Predigen Sie weiter, ich werde Sie auf diesen schrecklichen Wege der Bosheit noch mehrmals finden.

Der Herr P. Merz.

„So war unser werthestes Deutschland, und schier ganz Europa, vor den Zeiten Luthers und Kalvins gesinnt.“

D. Fidler.

Nämlich daß, wie erwiesen worden, ganz Deutschland, Frankreich, ja fast alle Welt den Pabst, seine schändlichen Ränke, seinen Geiz, Tyranney, Gelderpressungen, greuliche Laster und Verbrechen äusserst verabscheuete, für incorrigibel hielt; daß schier alle Religion aus der ganzen Welt vertrieben und die Kirche verachtet war: daß jedermann ungescheuet und frey wider die Gottseligkeit und alle heilige Dinge redete und disputirte, und schlechterdings das schändliche Joch des römischen Teufels, der Unkraut ausstreuete und zwischen den Potentaten Kriege anzettelte, nicht mehr tragen wollte: so Herr Pater, so meine Leser, war unser werthestes Vaterland und schier ganz Europa, selbst die Cardinäle waren vor den Zeiten Luthers und Kalvins also gesinnt!

Der Herr Pater Merz.

„Wie denkt aber ein großer Theil desselben heut zu Tage? Leider, wir erfahren es: die Freydenkerey wird wenigst in protestantischen Landen schier

die

die herrschende Religion; sehr viele Gelehrte geben sich alle erdenkliche Mühe, diese allgemein zu machen: es sind zerschiedene Provinzen mit einem Schwall der ärgerlichsten Bücher, welche alle Offenbarung, alle Religion, alle Gottseligkeit, allen Glauben, und das ganze Christenthum, lächerlich und verächtlich vorstellen, ganz und gar überschemmet: man kauft sie mit großen Unkösten; man lieset sie mit einer noch größern Begierde, und Aufmerksamkeit, als die allergeistreichsten: sehr viele machen sich eine Unehre daraus, wenn sie die Freyheit im Denken sich sollten einschränken lassen: sie glauben also entweder gar nichts, oder glauben, was ihnen ihre eigene Denkungsart zu glauben vorhält. Ist dieß nicht eine recht erbärmliche Veränderung unsers Vaterlandes? hat man nicht Ursache, wehmüthig auszurufen: o Zeiten! o Sitten! dieß leugnen die Herren Protestanten selbsten nicht: sie bekennen in ihren eigenen Schrifften aufrichtig, daß es in der Christenheit recht verkehrt zugehe, und welche nur noch einen Funken der Ehrlich- und Gottseligkeit besitzen, wünschen, daß dem Uebel abgeholfen werden möchte.“

D. Fidler.

Wir Protestanten begehren, wie schon oft gesagt, unsers Orts gar nicht zu läugnen, daß es in Europa, doch in Deutschland weit weniger, als anderwärts, Freygeister von allerley Ge-

schlechte gebe. Wir klagen selbst darüber, und mit desto größerm Rechte, weil unsre deutschen und lutherischen Freygeister bloße Nachbeter der Franzosen und Engländer sind: und man es unserer Seits an nichts fehlen läßt, sie auf eine vernünftige Methode eines Bessern zu belehren. Aber das ist doch wider alle Wahrheit und eine bloß aus Boßheit und Schmähsucht übertriebene Unwahrheit, daß die **Freydenkerey wenigst in protestantischen Landen schier die herrschende Religion werde.** Das müßte in Schwaben, um und in Augspurg so seyn, wo das Volk durch Pater Merzens elende Predigten verleitet wird, endlich gar nichts zu glauben, weil sie so gar viel Unwahrheiten und weltbekannte Lügen hören müssen, daß sie ihn auch dann zu glauben Bedenken tragen, wenn er wider seine Absicht und Gewohnheit zufälliger Weise einmal etwas sagt, das wahr ist. Hingegen muß ich gestehen, daß ich von eigentlichen Freygeistern, die das Christenthum aus Scheingründen verwerfen, hier in unserm Mecklenburg noch gar keinen einzigen, in Leipzig und Hamburg sehr selten Einen gefunden, auch wenig freygeisterische Schriften gesehen habe. An allen den Orten, wo ich war, befanden sich Gottlob! diese Menschen in einer so allgemeinen Verachtung, daß ein Freygeist allen seinen Credit und alle Achtung verlohren haben würde, wenn er sich hätte wollen bloß geben. In Holland befinden sich bekanntermaaßen viel solche Leute:

ob man sie aber für Gelehrte zu achten habe, ist eine große Frage. Die Meisten, die man gemeiniglich für Freygeister hält, sind bloße Epicuräer oder Materialisten, die in die Wollüste und Reichthümer verstrickt sich um Religion und Himmel nichts bekümmern, weder von Religion noch Irreligiosität noch von Freygeisterey etwas positives wissen, sondern ohne Vernunft und Ueberlegung dahin leben. Will man solche Thoren und Unmenschen Freygeister nennen, so geschieht ihnen zu viel Ehre und wenigstens ist das dem Sprachgebrauche nicht gemäß. —

Wenn wir Protestanten über die Menge der Freygeister klagen, so haben wir guten Grund: denn es geht uns wie einer neutralen Provinz, die zwischen zweyen kriegführenden Partheyen mitten innen liegt; wir werden zur Gesellschaft mit geplagt. Denn eigentlich haben die Heerführer und Vorfechter der Freygeisterrotte gar wider uns Lutheraner nicht den Krieg erklärt, sondern gegen das Pabstthum und dessen irreligiöse Alfanzereyen und Aberglauben, oder wider die große Gewalt der Clerisey: weil sie nun dieses Pabstthum für das Christenthum hielten, das wahre und rechte Christenthum aber gar nicht kannten, so hieben sie auf uns auch mit zu: wenigstens thaten dieses diejenigen, die sich bey uns zur Fregeisterey verführen ließen. Und wenn aller Aberglaube des Pabstthums abgeschaft würde, so wären wir der zuversichtlichen Hoffnung, die

Freygeisterey würde bald von selbst aufhören. So lange aber dieses durch seine unvernünftigen Alfanzereyen täglich den Freygeistern neuen Stof und Anlaß zum Spotten, Schäckern und Lachen giebt, sind wir nicht vermögend, das Christenthum kräftig zu vertreten; denn diese Dinge, diese Alfanzereyen können wir nicht vertheidigen; und doch halten diese Freygeister eben diese Dinge für das Christenthum, wie sie denn auch von den Papisten dafür ausgegeben werden; daher haben die Freygeister, wenn sie wider das Christenthum streiten etwas ganz andres in ihren Gedanken, als wir haben, wenn wir für die Ehre des Christenthums fechten. Nun lassen Sie noch ein Stück von Ihrer Predigt hören, dann will ich dieses Stück schließen.

Der Herr Pater Merz.

„Allein eben dieses wird ein vergeblicher Wunsch seyn, so lang man nicht die erste Quelle selbst entdecket und verstopfet. Aber wo soll diese anzutreffen seyn? Meine Brüder! verübelt mir doch nicht, wenn ich itzt etwas sage, so euch anfangs empfindlich vorkömmt; zuletzt werdet ihr mir doch beyfallen: ich sage dann, aber sage es nicht aus einem Triebe der Leidenschafft, sondern einer vollkommensten Ueberzeugung, daß eben das Lutherthum die Mutter und Wurzel der heutigen so sehr wüthenden Freydenkerey sey. So bald Luther das Ansehen der allgemeinen Kirchenversammlungen, und der ganzen sichtba-

ren Kirche, auf die Seite gesetzt, so bald er einen jeden Christen die Freyheit gestattet hat, über die göttlichen Bücher, und deren Verstand das Urtheil zu fällen, so wurde Deutschland mit mehr zerschiedenen Secten, als vor Zeiten Aegypten mit Insecten überfallen und belästiget."

D. Fidler

Ja freylich! und hätte die Sonne nicht geschienen und hellen Tag gemacht, wäre immer Nacht gewesen, so hätten die Griechen nicht Troja und die Römer nicht Jerusalem zerstören und Carl der V. nicht den Pabst in der Engelsburg belagern können: aber so bald die Sonne Tag macht, so kann jeder seine Unternehmungen ausführen. Also ist die Sonne an allen solchen Dingen, Zerstöhrungen und dergleichen Schuld.

Es ist aber eine bloße Verläumdung, daß Luther das Ansehen der allgemeinen Kirchenversammlungen bey Seite gesetzt habe. Ihr Ansehen kann nicht weiter reichen, als der Grund reicht, warum sie ein Ansehen fodern können. Nun aber beruht ihr Ansehen bloß darauf, daß sie die Präsumtion der Orthodoxie und redlicher Absichten, das Beste der Kirche und das Heil der Seelen zu befördern, vor sich haben. So bald nun aber eine Kirchenversammlung durch Bevestigung irriger und falscher Lehre durch böse und Seelenverderbliche Anstalten diese Präsumtion vernichtet, so kann sie kein Anse-

hen mehr verlangen. Denn es gab ja auch Arianische und andre ketzerische Kirchenversammlungen: manche stunden einander e diametro entgegen z. B. das Concilium Nicaenum II. und das Frankfurter unter **Carln dem Großen.** Haben diese auch gleiches Ansehen? und wenn sie es nicht haben, warum soll das Ansehen des Frankfurter Conciliums geringer seyn, als des Zweyten Nicänischen? Also sehen Sie, daß bloß die Präsumtion der Orthodoxie und heilsamer Absichten der Grund des Ansehens ist, das einem Concilio zukömmt. Und dieses rechtmäßige Ansehen der Concilien hat Luther niemalen bey Seite gesetzt: aber ketzerische, irrgläubige und gottlose Kirchenversammlungen, wie das Nicänische Zweyte, das Costnitzer, das Tridentinische Concilium gewesen sind, wie können diese ein Ansehen verlangen, da sie die Verachtung verdienen?

Es ist ferner eine gewissenlose Verläumdung, daß Luther das Ansehen der sichtbaren Kirche bey Seite gesetzt habe: Denn auch dieses Ansehen beruht auf der Präsumtion der Orthodoxie und heiliger dem Seelenheil nützlicher Anstalten. Daher so bald er fand, daß das Pabstthum, ob es sich wohl den herrlichen Namen der Kirche anmaaßte, doch nichts weniger als die Kirche, sondern Babel, des Teufels Hure, und die Mutter des Aberglaubens, aller Greuel und Ketzereyen sey, so könnte er diesem Stuhle des Drachens kein rechtmäßiges

Anse-

Ansehen zugestehen: Hingegen gegen die alte orthodoxe Kirche und derselben Lehrer und Bischöfe, ehe das Pabstthum entstanden, z. B. gegen Augustin hatte er die größte Hochachtung, und ich möchte bald sagen, mehr Hochachtung als er dazu Ursache und Grund hatte.

Es ist ferner eine gewissenlose und Wahrheit widrige Verläumdung, daß Luther einem jeden Christen die Freyheit gestattet habe, über die biblischen Bücher, und deren Verstand das Urtheil zu fällen: denn gleichwie er sich selbst in allen diesen Dingen und Untersuchungen an festbestimmte und ausgemachte Regeln und Gesetze band; auch andrer Gelehrten Rath und Gutachten sich darüber erholte, so verlangte er auch von jedem, daß er nicht nach Gutdünken, sondern nach sorgfältiger Ueberlegung und gehöriger Anwendung dieser Regeln und Gesetze beym Auslegen der Schrift, und beym Urtheil über die Göttlichkeit dieses und jenes biblischen Buchs erfahren sollte. Denn auf gleiche Weise haben die Väter der ersten Kirche auch bey dieser Sache verfahren.

So wie nun der Grund, warum das Lutherthum die Mutter und Wurzel der Freydenkerey so wohl, als aller andern nach der Reformation entsprungenen Secten, seyn soll, ohne Grund und an sich falsch ist, so ist auch dieses ganze Vorwurf nicht nur höchst falsch und unwahr, son-

dern auch recht malitiöß; nicht anders, als wenn ein Mörder das blutige Messer in eines Unschuldigen Tasche heimlich steckt, und diesen dadurch in den Verdacht der von ihm selbst begangenen Missethat bringt. Ich werde beweisen, daß hier der Fall ist, daß nicht das Lutherthum, sondern das Pabstthum selbst die leider allzufruchtbare Mutter der Freygeisterey sey: ich habe dessen schon einmal gedacht im 4. St. des 3. B. des Proselyten von S. 542. an bis S. 558. dort zeigte ich die Unmöglichkeit aus der Natur und Beschaffenheit des evangelischlutherischen Gottesdienstes. Jetzt will ich das ganze alberne Vorgeben historisch wiederlegen, und zwar will ich nicht einmal selbst reden, sondern zwey Stellen aus den Schriften zweener großen Theologen hersetzen.

Der erste soll seyn der Hochwürdige D. Crusius in Leipzig. In seinen Thesibus contra Profanitatem (Lips. ap. Langenhem. 1769. 8.) führt er unter den Quellen der Freygeisterey S. 20. auch an den Haß und Neid gegen die Geistlichen, woraus bey den Freygeistern der Verdacht entsteht, daß sie die ganze Religoin betrüglich handeln. Da heißt es zu deutsch also:

Dieses Laster hat man bey den Freygeistern, die in England geschrieben haben, gar oft bemerket, daß sie einen in die Augenfallenden Haß

und

und Neid gegen die Bischöfe blicken lassen. Doch hat es auch in Deutschland nicht an ähnlichen Leuten gefehlt, dergleichen Dippel und Edelmann waren. So bald man aber setzt, daß jemand ein Freygeist sey, er sey es auch, aus welchen Ursachen er wolle, so ist leicht zu erachten, daß aus der Freygeisterey der Haß gegen die Geistlichen folge; aber auch hinwiederum aus dem Haß gegen die Geistlichen die Freygeisterey entspringen könne. Wenn nämlich ein Mensch von der Wahrheit der Religion noch nicht überzeugt ist; wenn er ihr gram ist; wenn er geneigt und frech genug ist, sie zu verwerfen; wie soll er nicht die Geistlichen hassen, die eine so verhaßte Sache treiben? Wiederum wenn er sich einmal angewöhnet hat, diese zu hassen und zu verachten, aus was für Grunde es wolle; so wird sich dieser Haß auch ohne sein eignes Bemerken, bis auf das Object des Predigtamtes selbst ausbreiten, falls er nicht ein in der Religion wohl befestigtes Gemüth hat. Daher vermehrt gemeiniglich ein Laster das andre wechselweise um der gewöhnlichen Unbeständigkeit willen des Gemüths. Wenn nun dazu kömmt, daß die Geistlichen sich einer gewissen Gewalt bedienen, oder wenigstens einen Gehorsam gegen ihre Aussprüche fordern, ohne daß diese mit tüchtigen oder nur hinlänglichen Beweisen unterstützt wären, obwohl den Freygeistern keine Beweise genug thun: noch vielmehr, falls diese Geistlichen pro autoritate Aussprüche thun;

deßglei-

deßgleichen, wenn sie selbst von der Wahrheit ihrer Lehre nicht scheinen überzeugt zu seyn, und dieses sich aus ihrem Wandel und Leben schließen läßt, sondern vielmehr nur um Gewinnsts willen die Religion zu vertheidigen scheinen: dann wird der Haß und Neid gegen dieselben desto heftiger entzündet, und daraus ebenfalls der Haß der Religion selbst. Hieraus versteht man, warum der Hochmuth, die Pracht und der Reichthum, und in sonderheit die Tyranney der Römischen Kirche, die Freygeister so heftig aufbringt, und von ihnen zu Bestreitung der ganzen Religion angewendet wird: welches denn einen großen Schein hat, wenn sie selbst unter den Päbstlern leben, die sich anmaaßen und berühmen, als ob sie die Christen allein, die übrigen alle aber Ketzer wären. Daher lehrt auch die Geschichte, daß alle diese Freygeisterey und Profanität, welche nunmehr so weitumher grassirt, in Italien und besonders in der Stadt Rom ihren Ursprug genommen habe, vonwannen sie in andre Länder fortgepflanzet worden ist.“

P. 13. heißt es: „Eine andre äusserliche Ursache zur Freygeisterey ist das böse Leben der Geistlichen, und die Barbarey des Aberglaubens, nicht weniger die betrügerischen Ränke und Praktiken der Geistlichen, wenn beyde Arten im Betrug ertappet werden. Dann verfallen die Menschen

schen auf das andre extremum, und glauben von der Religion gar nichts.“

Der zweyte Gottesgelehrte unserer Kirche ist der vor kurzen zu Jena verstorbene Hr. Kirchenrath D. und Prof. **Köcher**, welcher in seiner **Vertheidigung der evagelischlutherischen Religion wider mancherley Vorwürfe und Beschuldigungen aller ihrer Gegner** ein besondres, nämlich das siebente Kapitel, dieser Absicht gewidmet hat, das Lutherthum gegen den Vorwurf zu retten, als ob dasselbe **mancherley Secten und Spaltungen** veranlasset und gezeuget habe. Nachdem er erstlich von S. 212. an §. 1. die abentheuerlichen und ungereimten Erzählungen des Floremund Raymund, Stanislaus Rescius, des Jovet, Johannes Sianda vorgelegt und dem Leser augenscheinlich gemacht hat, daß die Papisten gar elende und armselige Historienschreiber sind, und den Zehnten Namen gar nicht zu schreiben wissen, viele Namen und Secten selbst erdacht haben, so bezeugt er §. 2. daß dieses ganze Vorgeben, weil es in bloßen Weiberklatsch bestehe, nicht einmal Widerlegung und Beantwortung verdiene. §. 3. beweiset er, daß man, wenn dieses die Falschheit einer Religion beweisen könne, daß mancherley Secten aus ihr, oder wenigstens durch ihre Veranlassung entsprungen sind, der christlichen Religion gleich zu der Apostel Zeiten eben diesen Vorwurf habe machen können; indem

dem bekannter maaßen über die Beschneidung, die Enthaltung von gewissen Speisen, über die Haltung Mosaischer Satzungen, über die Rechtfertigung ob sie durch den Glauben, oder durch Werke geschehe? über die Lehre von der Auferstehung der Todten, über die Anhänglichkeit an einzelne Lehrer, Spaltungen und Secten entstanden sind, daher auch die Heyden damals den ersten Christen gleichen Vorwurf gemacht haben. Dieses wird §. 4. als ein gutes Vorurtheil für uns angenommen, daß es unsrer Kirche wie dem ersten Christenthum geht. Der Apostel sage: **Es müssen Rotten unter euch seyn.** Hier fährt er also S. 218. fort.

„Secten und Trennungen sind ein zufälliges unvermeidliches Uebel der wahren seligmachenden Religion, und es ist unmöglich, daß sie davon gänzlich sollte befreyet bleiben. Die Ursache dessen ist nicht in der Religion selbst, sondern bey den Menschen zu suchen, welche zu derselben sich bekennen, oder davon abweichen. Die wahre Religion legt uns nur **einen** Lehrbegrif und **einerley** Glaubenslehren vor: allein die Blindheit, der Unverstand, die verschiedenen Einsichten, nebst der lüsternen Neigung der Menschen nach sonderbaren und selbstgefälligen Meynungen, geben denselben mancherley Erklärungen und Gestalten, woraus denn nothwendig Rotten und Spaltungen entspringen müssen. Unterdessen bleibt die seligmachende Religion in ihrer Wahrheit und Gewißheit, in ihrem Werth und Ansehen unverletzet; weil sie an den falschen Lehren

derer,

derer, die sich muthwillig von ihr trennen, keinen Theil nimmt, noch deren Freunde und Vertheidiger unter ihre Bekenner zählt. Sie sind von uns ausgegangen, schreibt von den Urhebern gewisser Secten unter den Christen der Apostel Johannes 1. Epist. 2, 19. **aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bey uns blieben: aber auf daß sie offenbaret würden, daß sie nicht alle von uns sind.**" —

Hierbey, Herr Pater, merken Sie sich diesen Schluß:

Welche Secten wegen der Verschiedenheit ihrer Lehre und Grundsätze von einer gewissen Kirche abgesondert und in ihr nicht gelitten werden, oder sich selbst von ihr absondern: die können unmöglich aus den Grundsätzen derselben Kirche entstanden seyn.

Probatio. Similis simili gaudet. Die Grundsätze der Freygeister werden ja von uns verdammt, und die Freygeister scheiden sich ja eben darum von uns, weil ihre Grundsätze wider die unsern streiten und damit nicht bestehen können.

Nun haben sich alle Freygeister und andre Secten, die bey Gelegenheit des Lutherthums entstanden sind; von uns getrennt, sind von uns ausgegangen;

Proba-

Probatur ex rerum euentu et factis apertis, vt ipsi aduersarii negare non audent.

Folglich können sie unmöglich von den Grundsätzen unsrer Kirche herkommen und vom Lutherthum gezeuget worden seyn.

Herr D. Köcher fährt §. 5. S. 219. fort:

„Ist die Schlußrede richtig: welche Religion Secten und Trennungen hervorbringt, die kann keine wahre und seligmachende seyn; so können wir die Papisten mit ihrem eigenen Schwerde schlagen. Denn haben nicht in den ältern Zeiten die scholastischen Secten der Nominalisten und Realisten, der Albertisten, Thomisten, Scotisten und Occamisten die Eintracht in ihrer Glaubenslehre unterbrochen? Hegen sie nicht bis diese Stunde unter sich Constitutionisten, Jansenisten und Molinisten? Können Sie die Streitigkeiten verbergen, die zwischen den Jesuiten und andern Ordensleuten, zwischen den Franciscanern und Dominicanern, zwischen dem päbstlichen Hofe und der französischen Geistlichkeit, geraume Zeit mit vieler Heftigkeit geführet worden, und zum Theil noch geführet werden, und mancherley Trennungen in ihrer Kirche angerichtet haben? Wilhelm Lindanus hat von solchen Zwistigkeiten seiner Glaubensgenossen ein merkwürdiges Zeugniß hinterlassen. Er kann dieselben nicht verhehlen: gleichwohl will er auch nicht gerne seine Brüder des Ruhms der Einigkeit berauben. Er knüpfet demnach

nach Beyde artig zusammen, und legt ihnen bald eine uneinige Einigkeit bey, bald eine einige Uneinigkeit. Die **Römisch-catholischen** müssen daher entweder aufhören, der evangelisch-lutherischen Religion Secten und Spaltungen vorzurücken, oder gestehen, daß ihre Religion gleichfals für keine wahre und seligmachende könnte gehalten werden.„

So viel von Hr. D. **Köchern**. Doch Sie, Herr Pater, sind ein gar harter Gegner, den man nicht sowohl zu überzeugen suchen muß, denn dieß halte ich in der That für eine unmögliche Sache, als dem man vielmehr den frechen Mund stopfen muß. Ich sehe mich daher genöthiget, die Unschuld des Lutherthums gegen diesen häßlichen Vorwurf, daß es die Mutter der Freydenkerey sey, schärfer darzuthun. Ihr Schluß ist dieser:

Welche Kirche das Ansehen der allgemeinen Kirchenversammlungen (es versteht sich wohl, daß hier nicht von den **alten** die Rede ist, sondern von den **päbstlichen**, denn die ersteren hat D. **Luther** hoch gehalten, und wir schätzen sie noch hoch), und der ganzen sichtbaren Kirche auf die Seite setzt, das Bibellesen und die freye Untersuchung der heiligen Schrift verstattet, und die Auslegung derselben nicht dem unfehlbar genannten Ausspruche des Pabsts anheim gestellt, sondern frey gelassen haben will, dieselbe Kirche erzeugt Freydenker.

Nun ist das Lutherthum eine solche Kirche — Folglich.

Wenn ich nun beweisen könnte, daß man schon im XVten Jahrhunderte, und also eine feine Zeit vor der Reformation dergleichen Grundsätze an den Tag gegeben, ja daß es schon im XVten Jahrhunderte wirkliche Freygeister gegeben habe; so deucht mich, habe ich historisch dargethan, daß das Lutherthum sie nicht könne gezeuget haben, als welches später aufgekommen ist. Dieß getraue ich mich darzuthun, und zwar aus Hrn. D. Semmlers Select. Capit. Hist. Eccles. P. III. Sec. XV. Cap. II. Hier nennt uns derselbe 1) des Cardinal **Petrus de Ailly** Bücher de reformatione ecclesiae; 2) Matthaei de Cracouia, Bischoffs zu Worms Buch de squaloribus curiae romanae, von den Irrthümern, womit die Kirche beflecket ist, welches mit **Wolfgang Wissenburgs Vorrede** herausgekommen ist. 3) Eine von eben diesen **Wissenburg** edirte Antilogiam Papae, von dem verdorbenen Zustande der Kirche und der Verkehrtheit der ganzen papistischen Geistlichkeit. Basel 1555. worinnen steht: „Die päbstischen Betrügereyen würden nicht erst seit kurzen verworfen, sondern es habe zu keiner Zeit an Leuten gefehlet, die die Lügen und Betrügereyen jenes närrischen Hirten bemerkten, den der Herr auf Erden zu erwecken durch den Propheten gedrohet hätte. — Nach etlichen kleinern Schriften nennt er 4) das aureum speculum Papae, eius curiae, der Prälaten und andrer Geistlichen das ein Engländer, **Paulus**, geschrieben An. 1404.

woraus er folgendes anzieht: „Der ganze römische Hof von der Fußsohlen bis an die Scheidel ist offenbar mit Irrthümern verblendet. — Diese drey so großen Uebel will ich versuchen mit einer dreyfachen Machine (dem Ansehen der heil. Schrift, der gesunden Vernunft und dem canonischen Rechte) zu zertreten, auszurotten und von der Wurzel aus zu vernichten: erstlich, die schweren Irrthümer des römischen Hofes in Austheilung der Beneficien, und Ertheilung der Ablässe: Zweytens, einige Schriften uncatholischer Schriftsteller, die mir schienen die so große Zerrüttung in der Kirche zu verursachen oder zu veranlassen, will ich als ketzerisch aufs klärste beweisen. Drittens, will ich durch die zuverläßigsten Beweise darthun, daß der ganze römische Hof irrig sey und in einem verdammlichen Zustande liege. 5) Jacobi de Paradiso von den siebenerley Zustande der Kirche, in der Offenbarung Johannis beschrieben. 6) Heimburgensis Appellation, die er an die Kirchthüren zu Florenz zur Vertheidigung des Herzogs Sigismund von Oesterreich angeschlagen; desselben Widerlegung des päbstlichen Primats; und seine eigne Appellation, nachdem er in den Bann gethan worden. Nach Anführung vieler andern ernsthaften und satyrischen Schriften gegen die päbstliche Tyranney und Bosheit gedenkt er einiger harten Aussprüche des Franciscus Duarenus (aus dessen 5 B. de sacris eccles. ministeriis, cap. XI.) Besonders wollen wir

von den 70. Beschwerden und Artickeln, der Inquisition gegen Johannem XXIII. folgender gedenken: 7) Das heilige Amt verachtete er wie ein Heide; wenn er dasselbe manchmal verrichtete, geschahe es flüchtig, Jäger- und Soldatenmäßig. 8) Er ist ein eingefleischter Teufel 9) mit dem Weibe seines Bruders, mit den Klosterfrauen hat er Unzucht getrieben; die Jungfrauen geschändet, Ehebruch mit Weibern begangen. Dieser Johannes XXIII. war ein formaler und offenbarer Freygeist: denn vor verschiedenen Cardinälen und andern erbaren Männern behauptete er hartnäckig: es sey kein ewiges Leben, kein Leben nach dem Tode, die Seele des Menschen sterbe mit dem Leibe 2c. Als er nicht fern von Costnitz umgeworfen ward, sagte er: Da liege ich in des Teufels Namen. Wenn man nun nach der Regel schließt: Regis ad exemplum totus componitur orbis; so kann man sich leicht vorstellen, wie voll dieses Pabsts Hof von Materialisten und Freygeistern gewesen, und wie die Irreligiosität damals in Italien und besonders in Rom geherrschet habe. Wie muß die Freygeisterey und Irreligiosität in Deutschland unter der Clerisey eingerissen gewesen seyn, da im Jahr 1422. als Martin V. einen Gesandten zur Reformation der deutschen Kirche schickte, man sagen mußte, „das Verderben sey unter den Geistlichen so groß, daß sehr wenig von den Spuren guter Sitten und der Erbarkeit bey ihnen zu finden

gewesen:" da man unter den Leuten, deren man bey dem Concilio zu Costnitz nöthig gehabt, auch fistulatores, tubicines, *joculatores*, *meretrices*, *virgines publicas* findet!

Es gab auch sonst wirkliche Freygeister: so ist die Secte hominum intelligentiae genannt, die **Wilhelm von Hildesheim** und **Aegidius Cantoris** zu Anfang des XVten Jahrhunderts stifteten, eine Mischung von Naturalisterey und Fanatisterey gewesen. Reginaldus Pecoke an. 1447. behauptete: „Die allgemeine Kirche könne in Glaubenssachen irren: es sey nicht nöthig, das alles zu halten, was ein allgemeines Concilium der ganzen Kirche beschlossen hat. **Hermann Ruiswich** zu Ende des XV. Jahrhunderts in Holland, war ein bloßer Freygeist: Er lehrte, Seele und Leib gehen zugleich unter: es sey keine Hölle: die Elemente seyn so ewig, als Gott: Christus sey ein Phantast gewesen; der die ganze Welt verdammt habe, habe niemanden selig gemacht. Alles, was Christus gethan habe, streite wider die gesunde Vernunft, und sey dem menschlichen Geschlechte schädlich: Er sey nicht Gottes Sohn. Moses habe das Gesetz nicht sichtbarlich von Gott empfangen: der christliche Glaube und die Bibel sey eine Fabel. Der Gott, der die Welt ohne Menschwerdung schaffen können, habe sie auch ohne dieselbe können selig machen.

Im XVten Jahrhunderte kamen viele Spottschriften gegen die Geistlichkeit heraus. Z. B. Lauacrum conscientiae omnium sacerdotum, gedruckt zu Lyptzck (Leipzig) 1497. in 4. in 19. Capiteln. Cap. 4. wird ein Histörchen erzählt von einem Geistlichen, der seinem Versprechen gemäß, nach seinem Tode einem andern erschienen, und ihm einen Brief zu lesen gegeben, den Beelzebub geschrieben habe. „Beelzebub, Fürst der Teufel und Herzog der Finsterniß, nebst seinen Trabanten, und alle höllische Mächte entbieten den Bischöfen, Aebten, Pröbsten, Dechanten, Presbytern, und übrigen Vorstehern der Kirchen, ihrem geliebtesten Freunden, jetzt und auf immer ihren höllischen Gruß ꝛc. — wenn die Priester nach der Messe kaum die Capsel abgeleget, so üben sie ihre Possen aus — fragen, wo heute der beste Wein getrunken werde —.“

Der sel. Canzler **Mosheim** in seinen Institut. Hist. Eccl. Saec. XV. Part. II. Cap. III. §. 12. gedenkt folgendes: „In diesem Jahrhunderte haben vortrefliche Männer sich weit sorgfältiger, als vorher bemühet, die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion überhaupt zu bevestigen und gegen allen Widerspruch der Gegner zu vertheidigen. Diesen Eifer beweisen des Marsilius Ficinus Buch von der **Wahrheit der christlichen Religion**, des Hieronym Savanarola Triumph des Creu-

zes,

zes, Raymunds de Sabunde, natürliche Theologie, und andre Werkgen gleichen Innhalts. — Und man wird diese Arbeiten nicht für unnöthig halten, wenn man weis, daß die Aristoteliker in Italien nicht undeutlich die Gründe der ganzen Religion in ihren Schulen wankend gemacht, und daß die läppischen Zänkereyen der Scholastiker den Witzigern eine Verachtung aller Religion beygebracht, und daß die Juden und Saracenen hie und da vermischt mit den Christen gelebt haben.“ Sehen Sie, Herr Pater, die Spuren der ersten Freygeisterey in Italien! Ebenderselbe Sec. XVI. Sect. I. Cap. I. §. XV. sagt: „die öffentlichen Lehrer disputirten unter einander sehr frey über mancherley Stücke der Religion, auch über solche, die den Grund des Heils betreffen.“

Daß aber im XVIten Seculo der rechte Anfang der Freygeisterey keinesweges unter den Protestanten und in Ländern lutherischer Religion, sondern in Italien gemacht worden, lehrt und beweist derselbe Sec. XVI. Sect. II. §. 5. p. 688. folgendergestalt: „In öffentlichen Kriege hat die christliche Religion (damals) niemand angefallen. — Hingegen bezeugen viele, daß hie und da in etlichen Theilen Europens heimliche Feinde so wohl aller, als besonders der christlichen Religion versteckt gelegen, und ihre gottlosen Lehren mündlich und schriftlich den leichtgläubigen Seelen beygebracht haben. In die-

ser unseligen Rotte werden einige Peripatetiker gezählet, die Italien berühmt gemacht haben, insonderheit Petrus Pomponatius: über diese von den Franzosen, Johann Bodinus, Franz Rabelais, Michael le Montagne, Bonaventura des Perieres, Stephan Dolet, Peter Charron: von den Italienern der römische Pabst, Leo X. selbst, Peter Bembus, Angelus Politianus, Jordan Brun, Bernhard Ochin, aus den Deutschen, Theophrastus Paracelsus, Nicol Taurellus und andere. Ja es giebt so gar Leute, die erzählen, in Frankreich und Italien seyn an etlichen Orten öffentliche Schulen gewesen, aus welchen ganze Haufen und Schwärme solcher Ungeheuer hervorgekommen sind. Diese Beschuldigung wird Niemand ganz verwerfen, wer die Umstände dieser Zeiten kennt: auch können nicht alle, die namentlich eines so großen Lasters beschuldiget werden, für ganz unschuldig und rein passiren."

Es ist bekannter als bekannt, wie ein schändlicher und freygeisterischer, ja atheistischer Mensch Paulus II. gewesen nach des Platina Beschreibung. Sixtus IV. richtete in Rom ein öffentliches Hurenhaus auf, wovon er jährlich 20000 Scudi zog: er hinterließ eigne Hurkinder. Innocentius VIII. hatte schon 16. Hurkinder, als er Pabst wurde, gezeuget; Alexander VI. hatte ehe er Pabst ward, bereits 6. Hurkinder gezeuget, und führte ein schändliches Leben. Wie Panvinius

vinius berichtet; Julius II. hatte auch eine Tochter. Alle diese Unmenschen waren bloße Freygeister: und also auch der ganze päbstliche Hof im 15ten Seculo freygeisterisch. Im XVIIten Jahrhunderte, ehe die engländischen und französischen Freygeister anfiengen, sich zu zeigen, trat schon ein Florentiner Cosmus Ruggerius auf, welcher im Jahr 1615. zu Paris hingerichtet worden. S. Bayle Dictionnaire Tom. III. p. 2526. und Julius Cäsar Vaninus, dessen Grammond gedenkt, war gar ein Atheiste.

Wenn die Grundsätze des Lutherthums, besonders vom Pabst und der römischen Kirche gerade zu zur Freygeisterey führen, so hat lange Zeit vor Luthero der Cardinal Peter de Ailly den Weg dazu gebahnt. In seiner Inauguraldisputation von der Kirche behauptete er: „Man müsse die allgemeine Kirche von der römischen Kirche unterscheiden, welche eine Particularkirche sey; die römische Kirche könne nicht die allgemeine genennet werden, es geschähe denn im uneigentlichen Verstande, in wiefern sie den apostolischen Glauben halte, der ehedem den Römern geprediget worden: die Kirche könne wohl bestehen, falls auch die römische Kirche gänzlich vom Glauben abfiele: die römische Kirche sey nicht das Haupt der andern Kirchen: es könne ein andrer Pabst seyn, als der römische Bischof: wenn in der Schrift verheißen wird, die Kirche werde im Glauben bis ans Ende der Welt ver-

harren, so sey dieses weder von der römischen, noch von irgend einer andern Particularkirche, sondern von der allgemeinen Kirche zu verstehen. S. HARDT. Act. Conc. Constant. T. I. P. VIII. Nicht weniger hat George von Heimburg den römischen Hof Babel und die babylonische Hure genennet.

Der Prälat Gabriel und der Arzt Mardattus Oliva beyde zu Rom, waren gewissermaßen auch Freygeister.

Der rechte Ausbruch aber der formalen und öffentlichen Freygeisterey, die jetzt so sehr herrscht, hat seinen Ursprung eigentlich aus der Cartesianischen Philosophie, die also auch das Pabstthum für ihre Mutter erkennt. Diese Philosophie hegt unter andern folgende Grundsätze:

1) Man müsse einmal in seinem Leben an allen Dingen zweifeln.

2) Die Philosophie stehe nicht in Diensten der Theologie.

3) Die Philosophie sey so zuverläßig und gewiß, als die Theologie.

4) In natürlichen Dingen rede die Schrift nach den irrigen Meynungen des Pöbels.

5) Die deutlichen und hellen Ideen seyn allein die Richtschnur der Wahrheit.

Peter

Peter Bayle auch ein Papist, führte demnächst die allerweiteste Gewissensfreyheit ein; das that er in seinem Wörterbuche über die Worte: Compelle intrare: daher ihn Poiret gar unter die Atheisten zählen wollte. Ich muß noch besonders der neuern Socinianer gedenken, weil sie doch der Herr Pater so keck und dreist für eine Geburt des Lutherthums ausgiebt.

Diese Art von Freygeistern, nach des Herrn Paters Begriff von der Freydenkerey haben ihren Ursprung keinesweges im Lutherthum, sondern im Pabstthum selbst genommen und von dar sind sie erst in unsre Kirche und in die reformirte Kirche eingeschlichen. Denn die Häupter und Stifter des Socinianismus sind allesammt Papisten gewesen, und Bossuet gesteht selbst, daß diese Secte in Italien entsprungen sey, woher sie auch der socinianische Geschichtschreiber Lubenietzky herleitet.

Michael Servet war ein Papist und Spanier. Dieser legte in der Mitte des 16ten Jahrhunderts den Grund zu dieser Secte.

Johann Valentin Gentilis, zu eben der Zeit, war ein Italiener aus Capua, mithin auch ein Papist.

Bernhardin Ochin, war von Siena, auch ein Italiener.

Andreas Dudithius ein Papist aus Ungern, Bischof zu Fünfkirchen.

Lälius Socinus aus Siena bürtig, deßgleichen sein Neffe Faustus Socinus.

Jacob Paläologus war auch ein Papist und kam von Rom nach Deutschland.

Petrus Statorius war ein Franzose und Papist.

Hieraus ist klar, daß der Herr Pater das Lutherthum ohne alles Recht und gerade wider die Geschichte beschuldigt, als ob die seit dem 16ten Jahrhunderten entsprungenen Secten aus ihm gekommen wären: mithin wider alle historische Wahrheit zu reden und zu schreiben kein Bedenken trägt. Wie das mit der immer so hoch gerühmten Ehrlichkeit und Redlichkeit bestehen könne, vermag ich nicht einzusehen.

Für dießmal erlauben mir meine Leser hier abzubrechen; ich werde nicht ermangeln auch den Rest dieser artigen Predigt im vierten Stücke zu liefern.

E N D E

des dritten Stückes vierten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fidler, Ferdinand Ambrosius

Der Proselyt, oder Versuche über die wichtigsten Glaubenslehren der rö
mischkatholischen Kirche

Bd.: 4,3

Leipzig 1774

Bamberg, Staatsbibliothek -- .48 B 49#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409681-4
VD18 80425410-001